

BUCHKULTUR

Das internationale Buchmagazin

Heft 106 | August/September 2006

ZIELSTREBIG

**Uljana
Wolf**

OFFEN

**Vincenzo
Consolo**

STILSICHER

**Gottfried
Benn**

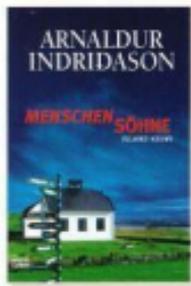
SELBSTBEWUSST

Nair Preethi

Literatur aus Indien **TEIL 1**

SCHWELGERISCH
Nostalgische
Schriftsreisen





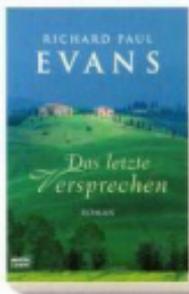
3-404-95398-0 / € 8,95 [D] / € 9,30 [A] / € 11,95 [GB]

**Arnaldur Indriðason
Menschensöhne**

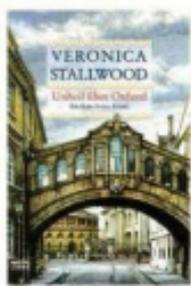
Ein pensionierter Lehrer wird in der Innenstadt von Reykjavik brutal ermordet. Zur gleichen Zeit begeht ein ehemaliger Schüler in der Psychiatrie Selbstmord. Dass ein Zusammenhang zwischen den beiden Fällen besteht, findet als Erster der Bruder des Selbstmörders heraus. Erläuternd und seine Kollegen von der Kripo Reykjavik schalten sich ein ...

**Richard Paul Evans
Das letzte Versprechen**

Villa Rendola, Toskana: Eliana hat sich damit abgefunden, dass Maurizio sie betrügt. Um ihres Sohnes willen wahrt sie den Schein einer glücklichen Ehe. Aber dann verliebt sie sich in einen Gast der Villa, der in Italien seine schmerzliche Vergangenheit vergessen möchte. Doch Maurizio will sie und seinen Sohn nicht gehen lassen...



3-404-95399-9 / € 7,95 [D] / € 8,30 [A] / € 10,95 [GB]



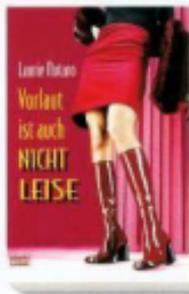
3-404-95397-7 / € 1,99 [D] / € 8,30 [A] / € 11,95 [GB]

**Veronica Stallwood
Unheil über Oxford**

Als Chris Townsend in den Tod stürzt, glauben viele an ein Unglück. Nicht so Kate Hory, die seine Arbeit am College übernimmt. Warum verhalten sich ihr gegenüber alle so feindlich? Und wer hinterließ den Satz »Neugier ist der Katze Tod« in Chris' Büro? Kate forscht nach – und bringt sich selbst in Gefahr!

**Laurie Notaro
Vorlaut ist auch nicht leise**

Eigentlich dachte Laurie, sie hätte noch etwas Zeit. Noch ein paar gute Jahre. Aber nein, jetzt ist es passiert. Sie ist alt. Und sie wird wie ihre Mutter. Dabei wollte sie nur erwachsen sein. Und leise, nicht immer dazwischenguckischen. Doch zu spät ... Und nun ist niemand mehr sicher vor Lauries unbändiger Wut; Hier sind ihre neuen (laut-)starken Geschichten.



3-404-95395-1 / € 7,95 [D] / € 8,30 [A] / € 11,95 [GB]

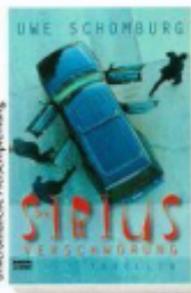
VON LEISEN VERSPRECHEN, UNHEILVOLLER TRÄUMEN UND DER LETZTEN VERSCHWÖRUNG DER MENSCHENSÖHNE

Unsere aktuellen Taschenbuchbestseller



**BASTEI
LOBBE**
Taschenbücher

www.laebbe.de



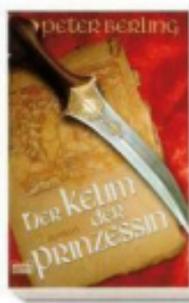
3-404-95398-X / € 7,95 [D] / € 8,30 [A] / € 11,95 [GB]

**Uwe Schomburg
Die Sirius-Verschörung**

Im Jahr 2000 wird ein Berater des amerikanischen Präsidenten ermordet, und der deutsche Journalist Cromwell kommt unverstehbaren Geheimnissen auf die Spur. Schnell gerät er ins Visier einer hochrangigen Verschwörung und kämpft bald nicht mehr nur um sein eigenes Leben. Denn nicht nur nach dem Kalender der Maya endet der nächste Zyklus der Menschheit in naher Zukunft ...

**Peter Berling
Der Kelim der Prinzessin**

Anno Domini 1250. Unmenschlich sind die Gräueltaten, welche die von den Kreuzrittern herbeigerufenen Mongolen im Kampf gegen den Islam begehen. Nur »Die Kinder des Graal«, von einer geheimen Bruderschaft aussehend, den Frieden zu bringen, können die Eskalation noch aufhalten. Doch wo sind Roc und Yeza?



3-404-95394-4 / € 9,95 [D] / € 10,30 [A] / € 11,95 [GB]



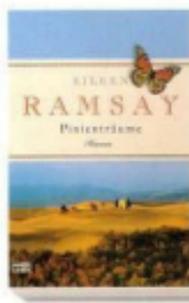
3-404-95399-9 / € 7,95 [D] / € 8,30 [A] / € 10,95 [GB]

**Harald Braun
Falsch verbunden**

Am Anfang war der Single. Auf der Suche nach der großen Liebe. Am Ende gibt es zwei Singles. Auf der Suche nach ... Genau! Denn vom ersten Date bis zum letzten Gespräch mit anschließendem Therapeuten-Meeting geht es oft drunter und drüber: Hier ist die ultimative Chronologie der ganzen (Liebes-) Geschichte: Sex, Love and Pity. Mal witzig, mal tragisch und immer ausgesprochen liebevoll erzählt.

**Eileen Ramsay
Pinienträume**

Sophie und Rafael haben sich getrennt, doch noch immer spielt der weltberühmte Konzertpianist nur eine Zugabe: eine vertonte Liebeserklärung an Sophie ... Mit duftigen Bildern und zarten Tönen erzählt Eileen Ramsay von der Macht der Sehnsucht und dem Zauber einer Liebe, die längst verloren schien.



3-404-95396-6 / € 7,95 [D] / € 8,30 [A] / € 11,95 [GB]



Tobias Hierl
CHEFREDAKTEUR

Literatur gebündelt

Eigentlich hätte es ja eine große Sache werden sollen, das „erste“ deutsche Literaturportal.

Entwickelt vom deutschen Literaturarchiv Marbach und in Kooperation mit renommierten Partnern, wie dem Goethe-Institut, der AG literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten, der deutschen Akademie für Sprache und Dichtung und auch der Leipziger Buchmesse ist das Projekt schon ambitioniert, mit Kurzbiographien deutschsprachiger AutorInnen, mit Tondokumenten, Buchvorstellungen sowie einem bundesweiten Veranstaltungskalender. Nachdem allerdings der deutsche Kulturstaatsminister Neumann das virtuelle Band durchschnitten hatte, hagelte es schnell Kritik von vielen Seiten.

Es wurde moniert, dass die Texte der 500 Kurzporträts dürftig, mitunter mit falschen Daten und Angaben versehen und in der Anzahl insgesamt zu gering sei. Auch die 21 Audiolesungen lassen eher auf die Zukunft hoffen. Der Literaturkalender hinterlässt den Eindruck, dass in Deutschland literarisch nicht sehr viel los ist - jede Stadtzeitung hat mehr Termine zu offerieren. Außerdem ist die Liste der Veranstalter, wie Literaturbüros, Literaturhäuser oder Verlage, unvollständig.

Und, was vielleicht noch mehr ins Gewicht fällt, da es eben eine staatliche Initiative ist, wurde es mit einer großzügigen Förderung von 150.000 Euro bedacht, während andere Betreiber vielleicht mehr literarisches Gespür besitzen und mit dem gewöhnlichen Maß an Selbstausbauung aktiv sind und wie - www.bluetenleser.de - natürlich nicht gefördert werden.

Etwas unmotiviert sind auf alle Fälle die Literaturempfehlungen. Sehr knapp gehalten, beschränken sie sich auf ein wenig Inhaltsangabe und einen kommentierenden Satz. Jede Woche kommen vier Titel hinzu, doch ein System, nach denen sie ausgewählt werden, lässt sich nicht erkennen. Es gibt auch keine Suchkriterien. Auch stellt sich die Frage, warum in einem Portal für deutschsprachige Literatur nun englischsprachige AutorInnen vorgestellt werden müssen und dadurch den Eindruck einer ungeliebten Pflichtübung verstärken.

Interessant ist aber der Programmpunkt „Exponate“. Darin beschreiben Autorinnen Ausstellungsstücke, die in der Dauerausstellung des Literaturmuseums der Moderne oder im Literaturarchiv zu sehen sind. Für diese Aufsätze wäre allerdings kein Portal nötig. Das Impressum verzeichnet honoräre Namen, und die Partner sind insgesamt nicht weniger illustert.

Insofern wird das alles noch unerklärlicher. Wie kommt jemand auf die Idee - es steht aktuell keine Wahl an - großmächtig ein Literaturportal freizuschalten, das bestenfalls in der Probephase ist? Wenn alles klappt, eine versierte Redaktion werkt, dann könnte sogar etwas dabei herauskommen, doch davon ist man noch weit entfernt. Und selbst dann wäre es immer noch eine reine Informationssammlung, die einen wohl lebendigen Charakter der Literatur vermissen lässt. Mit anderen Worten: Für eine mögliche Interaktion oder Diskussion oder bloß nur einen Verweis bzw. Link darauf - die Diskussion könnte ja woanders stattfinden - ist kein Platz vorgesehen, auch nicht angekündigt. So eine Homepage ist von der Idee her gut, in dieser Form verlorene Liebesmühe. Sie unterschätzt die Möglichkeiten des Internet, ist in keiner Weise innovativ und sollte deshalb noch einmal zurück an den Start, bevor sich allzuviel Wust angesammelt hat.

So könnte die Ankündigung, dass sich in späterer Folge auch noch Institutionen aus Österreich und der Schweiz daran beteiligen sollen, fast schon als Drohung gewertet werden.

Wie kommt jemand auf die Idee, ein Literaturportal freizuschalten, das bestenfalls in der Probephase ist?

Welche
Farbe
hat das
Blau?



416 Seiten
€ [A] 9,20

■ SPEKTRUM 6

■ BUCHWELT 13

Vielsprachiger Literaturkoloss	13
<i>Indian: Das Gastland der Frankfurter Buchmesse 2006. Teil 1</i>	
Gewollt unnahbar	16
<i>Einige neue Bücher zum Jubilar Gutzfried Benn</i>	
Die Weite des Meeres	18
<i>Bildbände über die Geschichte der Schifffahrt</i>	
Literatur der großen Gedanken	20
<i>Der italienische Autor Vincenzo Cerami im Porträt</i>	
Sparsam mit Worten	22
<i>Uljana Wolf ist Lyrikerin und die jüngste Peter-Huchel-Preisträgerin</i>	
Frühling in Paris	23
<i>Michael Walther neuer Roman sorgt für Aufsehen</i>	
Nach Tschernobyl	24
<i>Oljana Salacchko hat die ukrainische Literatur verändert</i>	
Flugzeuge aus Karton	25
<i>Andreas Stasiak bringt die reale und die literarische Welt</i>	
Unbewegliche Flügel	26
<i>Über das Leben der Dichterin Karoline von Günderode</i>	

■ MARKTPLATZ 29

Belletristik	29
Zum Wiederlesen	41
Krimikolumne von Peter Hiess	42
Taschenbuch	43
Sachbuch	46
Hörbuch	55
Neue Medien	56

■ JUNIOR 58

Tradition und Moderne	58
<i>Der flämische Bilderbuchkünstler Carl Cutt</i>	
Spezialtipp	60
<i>Marijane Setrapi: Persepolis</i>	

■ CAFÉ 62

Buchkultur-Gewinnspiel	62
Kolumne von Thomas Feibel	64
Impressum	64
Zeitschriftenschau	65

■ SCHLUSSPUNKT 66

Chimärismus

Der russische Schriftsteller Vasilij Bagiev über die Sehnsucht nach der Freiheit, die Welt zu erkundschaffen.

www.buchkultur.net



► Aktuell auf www.buchkultur.net:

Bernd Lichtenberg, der Drehbuchautor von „Goodbye Lenin“ kennt sich aus mit schrägem Humor. Ein Interview zu seinem ersten Buch.



FOTO: W. HERRMANN/OLAF BIELMAYR

THEMA INDIEN: Kiran Nagarkar, einer der interessanten modernen indischen Autoren, im Gespräch. SEITE 13



FOTO: AUS LITERARISCHER ZEITSCHRIFT VON CAROLINE SCHMIDT, FRANKFURT/S. TRILLER

Schwelgerische Bilder: Umfangreiche Bildbände lassen die große Zeit der Linienschifffahrt wieder aufleben.

SEITE 18



FOTO: THOMAS COLLETT

Junge Preisträgerin: Uljana Wolf wurde für ihre Lyrik ausgezeichnet. Ein Porträt

SEITE 22

ALLE BÜCHER

Belletristik 29

Aichner, Bernhard: Nur Blau	36
Cook, Kenneth: In Furcht erwachen	31
Dahl, Kjell Ola: Knochengrab	40
Disher, Garry: Schwappschuss	40
Dübel, Richard: Der Sohn des Tuchhändlers	38
Filazi, Nina: Das Eden-Alphabet	39
Hahn, Friedrich: Wie gesagt	35
Jungersen, Christian: Ausnahme	29
Kampmann, Renate: Fremdkörper	40
Kirsch, Sarah: Kommt der Schnee im Sturm geflogen	32
Lebert, Benjamin: Kannst du	37
Marias, Javier: Dein Gesicht morgen, Tanz und Traum	29
Melo, Patricia: Schwarzer Walzer	33
Mindin, Betty: Der gepflügte Mann	34
Moor, de Margriet: Starmut	30
Reichmann, Eva: Schönheitsskulpturen	39
Saramago, José: Die Stadt der Sehenden	35
Sikava-Weiß, Ruprecht: Fünf Minuten Deutsch	30
Sorokin, Vladimir: Bro	32
Suhr, Martin: Der Teufel von Molland	38
Trollape, Joanna: Zweiter Frühling	31
Unger, Heinz R.: In der verkehrten Welt	36
Vollmann, William T.: Arenen für Gloria	33
Vossler, Nicole C.: Der Himmel über Darjeeling	37
Wagner, Jan Costin: Schattenlag	34
Zaimoglu, Feridun: Leyla	30

Sachbuch 48

Das „Dritte Reich“ und die Maske	49
Porn Großwörterbuch Englisch	52
Bevor, Antony: Der Spanische Bürgerkrieg	51
Bucheli, Roman: Wohin geht das Gedicht	54
Claik, Jean: Melancholie	48
Fox, Paula: Der kälteste Winter	51
Genz, Henning: War es ein Gott?	52
Grieser, Dieter: Alle meine Frauen	54
Grieser, Dieter: Für Kenner	54
Heinrichs, Hans-Jürgen: Schreiben ist das bessere Leben	54
Kandel, Eric R.: Auf der Suche nach dem Gedächtnis	50
Kandel, Eric R.: Psychiatrie, Psychoanalyse und die neue Biologie des Geistes	50
Müller, Helmut L.: Engagierte Literaten	54
Zimmer, Dieter L.: Nabokov reist im Traum in das innere Asien	53

Thema: Bildbände 46

Banier, Francois-Marie: Perdre la Tete	
Walter, Nikolaus: Fotografien 1967-2004	

rororo

Bloody Marys



€ 10,20 (A) / sfr. 17,90



€ 9,20 (A) / sfr. 16,90



€ 9,20 (A) / sfr. 16,90

Ein starker Cocktail für Thriller-Fans! Tödlicher Nervenkitzel bei Karin Slaughter, wo mysteriöse Selbstmorde am Grant College auf dem Lehrplan stehen. Hochspannung mit P.J. Tracy und ihren IT-Spezialistinnen Grace und Annie, die in einer vermeintlichen Geisterstadt gegen brutale Söldner um ihr Leben kämpfen müssen. Bis unter die Haut geht der kaltblütige Mord an einer hochschwangeren Frau bei Kate Pepper.

Exklusive Leseproben unter: www.rororo.de/lesen

DURCHBLICK



SYLVIA TREUDL

Eck-Bälle

Es musste ja mal so weit kommen: Im Zeichen der Fußball euphorie konnten sich auch die österreichischen Autoren (es waren nur Männer) nicht zurückhalten, bildeten eine Fußballmannschaft und das erste Ländermatch stand am Programm, gegen eine ungarische Literatenauswahl. Mitte Mai war es so weit. Das Fieber hatte längst alle ergriffen, auch Personen, die mit so einem Spektakel, das sich v. a. rundherum abspielt, nichts anzufangen wissen.

Die obligatorischen Massen strömten, die Spannung war untrüglich, Menschen, die einander im Normalfall in völlig anderen Befindlichkeiten treffen, ließen sich plötzlich an einem eigenartigen Ort über den Weg, betrachteten zum einen scheu den angränzenden - zugegebenermaßen idyllischen aber trotzdem recht endgültig wirkenden - Friedhof, lächelten zum anderen leicht verschämt angesichts von BerufskollegInnen, denen sie plötzlich in Hernalz, mitten auf der VIP-Tribüne des Sportklub-Fußballplatzes begegneten. In Teilen war das gegenseitige Erkennen von rundhalsigen Stauen über das BesucherInnen-Outfit nicht unwesentlich beeinträchtigt - allein die Identifikation eines ranghohen Kultusbeamten, welcher in der Öffentlichkeit noch nie anders als in korrektem Anzug samt Krawatte geortet wurde, der aber plötzlich in Holzblehermode und Jeans bereit war, alles an moralischer Unterstützung für die österreichische Literaturmannschaft zu geben, war beeindruckend. Über das Spiel selbst mögen Berufenerer Auskunft geben. Nur so viel: Österreich schlug sich wacker und verfehlte den Ausgleich knapp mit einer Tordifferenz von 6, was, nebenbei bemerkt, dem Begriff „goalgetter“ eine neue Dimension verleiht.

Das gesellschaftliche Beiwirk dieses Abends war zwar nicht ganz Wimbledon oder Ascot, aber mindestens so engagiert wie die Aktionen auf dem Rasen und in jedem Fall weniger verletzungsanfällig. Während die Mannschaften also ordentlich rackerten, sich relativ bald nach Beginn der zweiten Halbzeit die Sache mit dem Seitenwechsel auch auf dem Feld allgemein herumgesprochen hatte und es immer schwüler wurde, ging es auch auf den Rängen heiß her - schließlich ist es nicht einfach, mit bloß zwei Händen ein köhles Getränk zu balancieren, flugzeuggroße Mücken zu erschlagen, Beifall zu klatschen und noch auf den Auslöser einer Kamera zu drücken. Das Glücksgefühl, das sich im Laufe der Zeit ganz prominent in mir breit machte, rührte aber weniger von einer grundsätzlichen passiven Sportbegeisterung, sondern von der simplen Tatsache, rechtzeitig zum Anpfiff den Ort des Geschehens überhaupt erreicht zu haben. Denn als ich gemeinsam mit einer Freundin den 44er an der Endstation verließ, war mir klar, dass diese Ecke Wiens für mich Neuland bedeutete. Eine schüchterne Nachfrage nach „dem Fußballplatz“ beim Straßenbahnfahrer schuf Abhilfe, riss aber die Vorurteilsgräben zwischen den Geschlechtern in aller Dramatik wieder auf. Sein Blick, mit dem er wortlos auf die kaum zu übersehenden Scheinwerferarme der ehrwürdigen Stätte wies, ließ uns wissen, dass er schon vor Spielbeginn Mibeld hatte - und zwar mit beiden Mannschaften. Dabei hatten wir mit keinem Wort erwähnt, dass es sich um ein Duell der Literaten handelte.

AKRIBISCH

Literaturmuseum der Moderne

Ein Band mit Aristoteles' „Nikomachischer Ethik“, der auf dem Titelblatt den Stempel „Jüdlingsbibliothek KZ Buchenswald“ trägt. Oder der USPD-Ausweis von Kurt Tucholsky. Oder ein Röntgenbild des lungkranken Karl Jaspers. Oder eine Speisekarte aus dem Jahr 1935, auf deren Rückseite Gottfried Benn das Gedicht: „Ach das Erhabene“ geschrieben hat.

Mehr als 1300 Ausstellungsstücke dieser Art werden im neuen „LiMo“ ständig präsentiert. Das Literaturmuseum auf der Marbacher Schillerhöhe in Baden-Würt-

temberg ist das einzige seiner Art. Es beherbergt drei Räume: stiles, neues und flussig. Im ersten können mit Hilfe des elektronischen Ausstellungsführers kurze Lesestücke aus der und über die deutsche Literatur des 20. Jahrhunderts abgerufen werden, im zweiten liegt in gläsernen Vitrinen Dokument neben Dokument und im dritten werden wechselnde Gaskunstformen - zur Zeit Klaus Wagenbach - ihr Verhältnis zur modernen Literatur durch Exponate aus privaten Beständen anschaulich machen.

Info: www.li-mo-marbach.de

VIELSEITIG

Neues Kinderbuchprogramm

Ob Rucksack, Puzzle oder Federpenal, auf unzulässigen Dingen, die für Kinder unentbehrlich sind, prangt Felix, der Bilderhase aus dem Verlag Coppenrath. Was er auf seiner Weltreise durch fremde Länder und Jahrhunderte erlebt hat, gab mehr als genug Stoff für spannende und sachkundige Geschichten. Solche will der Verlag jetzt auch für die „reichtstböhren“ Gruppe der Acht- bis Elftjährigen anbieten. Seit Mitte Juni erscheinen die ersten sechs

Titel, unter denen Romane von allen Hasen wie Thomas Brezina ebenso vertreten sind, wie das Debüt „Mittelsturm“ des Münchner Comic- und Trickfilmzeichners Mike Maurus. Auch Serien kommen wieder zum Zug. Diesmal „Lila Lakritzin“, in der Patricia Schröder die Abenteuer einer Mädchenclique beschreibt. Zum Start wurden Goodies wie Pin-Postkarten, Lakritzschnecken sowie ein großes Gewinnspiel angekündigt.

ANSCHAULICH

Der Roman zum Reiseziel

Es macht keinen Unterschied, ob man von den Romanen Tania Blixens oder von denen Joseph Conrads zu einer Afrika-Reise inspiriert wird. Und man kann auch nachträglich seinen Eindruck vertiefen, in dem man nach Literatur sucht, die in den bewiesenen Ländern spielt. Buchhändler wissen ein Lied davon zu singen.

Jens Nommel tüftelte an einer Lösung. Unter www.bundlesystems.de kann man mit der Maus über

eine dreidimensionale Weltkugel schreiven und sich die Bücher auflisten lassen, deren Handlung am angeklickten Ort spielt. Oder man sucht gezielt nach Handlungsort, Autor, Titel und Erscheinungsjahr.

Und weil Leser, Verlage und Autoren aufgefordert sind, selbst Bücher mit den für die Handlung relevanten Orten einzutragen, wächst das Projekt beständig. Derzeit hält es bei mehr als tausend Orten.



AKTIV

Literarisch - Sportlich

Eine Ausstellung „SportGeist. Dichter in Bewegung“ war Anlass für ein gleichnamiges kleines feines Buch im Arche Verlag. Literares sind nicht nur Stubenhecker, sondern mitunter höchst aktiv, lieben den Fußball, wie Albert Camus (Bild) oder Pasolini, klettern wie Hermann Hesse und Ödön von Horváth oder spielen Tennis wie Ludwig Thoma. Vorwiegend Beispiele aus der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts wurden von den Kuratoren und Autoren Elisabeth Twarek und Michael Ott ausgewählt. Rare Fotos, prägnante Zitate und ein kompetenter Text

decken ein Kapitel des literarischen Lebens ab, das selten öffentlich wurde. Außerdem zeigen diese Beispiele auch, wie Sport immer stärker in unser aller Leben integriert wurde. Darum allerdings noch mehr mit spielerischem Charakter und weniger einem Fitness-Ideal geschuldet. Die Ausstellung in der Monacensia in München ist noch bis 29. 9. zu sehen. Info: www.monacensia-stadtbibliothek.de/monacensia.



AUTHENTISCH

Literaturwunderland Ungarn

Der ungarischen Verlegerin Körtina Kisdó ist es gelungen, eine Reihe mit deutschen Übersetzungen ungarischer Gegenwartsausstellern in Ungarn herauszubringen. Darin zeigt sich, das man mit Hilfe von EU-Förderprogrammen auch abseits von Megafestivals bedeutende Kulturarbeit leisten kann. „Als ich noch Zigeuner war“ von Tamás Jónás erwa faselt durch die Ausdruckskraft mit der die LeserInnen in das Leben einer sozialen Gruppe gezogen werden, die gewöhnlich eher für sich bleibt. Tamás Jónás hat übrigens 2002 als Heider-Stipendiat, vorge-

schlagen von Peter Esterházy, in Wien verbracht.

„Ich bin Thomas, ich bin Jónás, ich bin Zigeuner... Ich bin ethnisch, auf schmerzhaft Art, wie die grell strahlende Sonne...“ bekannte der Ausste in Klappen-text. Und wer sein Buch liest, glaubt ihm aufs Wort.

Tamás Jónás
Als ich noch
Zigeuner war
Körtina 2006,
220 S.,
EurD 10/EurA
10,300/Fr 18,50



LANGLEBIG

175 Jahre DVA

Die Deutsche Verlagsanstalt, kurz DVA, ist heute unter dem Dach von Random House zu finden. Gegründet wurde sie bereits zu Goethes Lebzeiten. Und zwar 1831 von Louis Hallberger als „Hallberg'sche Verlagsbuchhandlung“. 1880 erhielt sie den heutigen Namen. Während des Nationalsozialismus wurde 1934 der Verleger Gustav Klipper, der für Erich Kästner eingetreten war, vorübergehend inhaftiert und die DVA schließlich in den NSDAP-Verlag Franz Eher Nachfolger eingegliedert, dessen Stutzgarter Sitz

1944 von Bomben zerstört wurde. Drei Jahre später debütierte Hermann Lenz mit „Das stille Haus“. Seither erschienen dort auch die Schriften fast aller bedeutenden deutschen Politiker wie Konrad Adenauer, Walter Scheel, Helmut Schmidt, Weizsäcker, Kohl und Angela Merkel.

Einer der ersten Bestseller des Hauses, die „Andeutungen über Landschaftsgärtnerei“, verfasst vom Fürsten von Pöckler-Muskan, ist übrigens immer noch lieferbar.

Die DVA ist heuer 175 Jahre alt. Wir gratulieren.



Der Herrscher sitzt auf einem Thron, der ein bisschen an Montezuma erinnert, die Haare des Eremiten wiederum wecken Assoziationen zum „Fliegenden Robert“. So lassen sich mit Hilfe der Tarot-Karten von Kitty Kahane noch viel mehr Gedanken-Verknüpfungen herstellen, als durch die bloße Reihenfolge der aufgedeckten Bilder und die dazugehörigen Sprüche. Und weil es, wie wir im Freud-Jahr endlich wissen sollten, oft darum geht, das Bewusste

Denken auszuschalten, hat die Psychologin Lilo Schwarz Ratschläge beige-steuert, wie das im Tarot anzustellen ist. Sieben extra kreierte Legemuster beantworten fast alle Alltagsfragen und bringen die richtige „Würze in meine Lebenssuppe“. Das Motto lautet: Es gibt keine Grenzen; überspringe sie! www.kitty.de & www.liloschwarz-seminare.ch
Lilo Schwarz *Kitty Kahane Tarot Urania 2006*, 70 S., 78 Karten, EurD 19,90/EurA 30,300/Fr 35

Der Bestseller aus Italien:

„... zwischen Realität und Fiktion: eine umfassende und bewegte Reise und vor allem ein Nachdenken über das Schreiben.“
Gazzetta di Parma

DOMENICO STARNONE
DAS RASIERMESSER

ISBN 3-85218-506-8

320 Seiten, € 19,90, Sfr 34,90



Domenico Starnone
DAS RASIERMESSER
Haymon
Haymon

PERSONALIA



Die wilden 20er und 50er Jahre!

Engel und Sünderinnen

Idole der 50er Jahre

Hg. v. Brigitte Ebersbach

232 Seiten, 85 Abb.

€ 25,70 / ISBN 3-938740-22-1

Die stiefleie Dekade mit Nierentisch, Hinkeldeckchen und Smokey-Filmen hatte auch ein anderes Gesicht: Ingeborg Bachmann und Marlen Haushofer, Coco Chanel, Simone de Beauvoir und Françoise Sagan, Edith Piaf und Maria Callas, Marilyn Monroe, Audrey Hepburn und Hildegard Knef waren die weiblichen Vorbilder für ein neues Frauenbild.

Lothar Fischer

Anita Berber

Götin der Nacht

216 Seiten, 140 Abb.

€ 25,70 / ISBN 3-938740-23-X

Anita Berber (1918–1928), eine der ersten Nacktmädchen, Film- und Bühnenstar der 20er Jahre. Ihre Erscheinung: überirdisch anmutig und von obszöner Schönheit. Ihre Auftritte in Berlin und Wien: neu, kühn und skandalös.



edition ebersbach

www.edition-ebersbach.de



■ Wenige Monate nach seinem 50. Geburtstag verstarb der Journalist und Verleger Hubertus Czernin. Demnächst wäre ihm die Goldene Medaille verliehen worden, mit der von der jüdischen Hilfsorganisation B'nai B'rith die „Gerechten der Welt“ geehrt werden. Czernin, seit 1984 Redaktionsmitglied, ab 1992 bis 1996 Herausgeber des „profil“, gründete 1999 den Czernin-Verlag und war einer der konsequentesten Vertreter des investigativen Journalismus. Er recherchierte vor 20 Jahren die Karriere des damaligen österreichischen Bundespräsidenten in Hitlers Wehrmacht und in letzter Zeit die strittigen Besitzverhältnisse der fünf Klimt-Bilder, die schließlich der Nichte des Sammlers Ferdinand Bloch-Bauer zugesprochen wurden. Hubertus Czernin litt seit Jahren an einer seltenen Zellerkrankung.



■ Der Friedenspreis des deutschen Buchhandels geht in diesem Jahr an Wolf Lepenies. Er wird traditionellerweise vom Börsenverein des deutschen Buchhandels im Anschluss an die Buchmesse in der Frankfurter Paulskirche verliehen. In der Begründung heißt es, man wolle damit den wissenschaftlichen Schriftsteller, den stilleren Essayisten, der durch Wort und Tat belege, dass zwischen Verhalten und Wissen, zwischen Moral und Wissenschaft ein unauflöslicher Zusammenhang bestehe, ehren. Der 65-jährige Historiker und Soziologe Wolf Lepenies war von 1986 bis 2001 Rektor des Wissenschaftskollegs zu Berlin, ist Ehrendoktor der Sorbonne und Offizier der französischen Ehrenlegion und wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, darunter der Alexander-von-Humboldt-Preis. Im Juli erscheint im Carl Hanser Verlag sein neues Buch „Kultur und Politik. Deutsche Geschichten“, ein Werk über das präkäre Verhältnis von Kultur und Politik in Deutschland zwischen dem 18. und 20. Jahrhundert.

■ Vielen ist er wohl als Zeichner und Miterfinder der Satirezeitschrift „pardon“ aus Mitte der 1960er-Jahre bekannt: Robert Gernhardt. Er war auch (?) Mitarbeiter der viel später gegründeten „Titanic“. Was man allerdings nie vergessen sollte: Gernhardt ist darüberhinaus ein begnadeter Lyriker gewesen, der mit seinem prägnanten Stil und hintergründigen Humor verzauberte. Und der

gerade deswegen alzuoft als bloßer „Spaßmacher“ denunziert worden ist (wohl auch, weil er etwa für Otto Waalkes schrieb). Die bitterste Zunft hat ihm so manches übergenommen, dass ihm wohl nichts anderes übrig blieb, als die legendäre „unabhängige Zeitung für eine saubere Welt“, „Welt im Spiegel“, kurz WIMS genannt, zu gründen, zusammen mit dem vor kurzem verstorbenen F. K. Waechter und F. W. Bernsabin. „Ich weiß nicht, was ich bin./ Ich schreibe das gleich hin./ Da hab'n wir den Salat./ Ich bin ein Liberat.“ Jetzt hat der an einer schweren Krankheit leidende Gernhardt Pissel-Schreibstoff endgültig weggelegt. Nachdrückliche Empfehlung, neben dem legendären „Kragenbären“ etwa ein Buch wie „Lichte Gedichte“ wieder- bzw. erstzulesen! Robert Gernhardt, 1937–2006.



■ Nach dem Debakel um die Zuerkennung und postwendende In-Frage-Stellung des Düsseldorfer Heine-Preises an Peter Handke geht die Diskussion in die nächste Runde. Bestürzt über die Einschränkung der Entscheidungsfreiheit einer unabhängigen Jury und damit der Freiheit der Kunst, hatten namhafte Künstlerinnen, darunter die Schauspielerfamilie Reif, Ben und Meret Becker, die Initiative zu einem Berliner Heine-Preis gesetzt, der Peter Handke als Alternative angeboten werden sollte. Der ließ indessen wissen, dass er auch von der Annahme dieses Preises Abstand nehme, um weiteren Schaden an Werk, Person, Kunst usw. zu vermeiden. Das Preisgeld, das für den alternativen Preis durch Spenden schon bei 18.700 € liegt, wolle er aber gerne für serbische Enklaven spendend wissen, die von Stacheldraht umgeben sind und von Panzern geschützt werden müssen.



■ In Bergamo hat der Prozess gegen die Schriftstellerin Oriana Fallaci wegen Verunglimpfung des Islam begonnen. Die schwer kranke Angeklagte, die in New York lebt, ließ sich zu Beginn des Prozesses von einem Anwalt vertreten. Ihr 2005 erschienener Bestseller „Die Kraft der Vernunft“ kritisierte den Islam. Es heißt darin u. a. „Die einzige Kunst, in der sich die Söhne Allahs stets hervorgetan haben, ist die Kunst zu besetzen, zu erobern, zu unterjochen.“ Der Prozess war vom Präsidenten der Gemeinschaft der italienischen Moslems, Adel Smith, angezogen worden.

APPETITANREGEN D

Kochen nach Bildern



Da mit auch Personen mit Leseschwierigkeiten oder sprachlichen Behinderungen verlockend ins Bild

gesetzte Kreationen nachkochen können, wurden für dieses besondere Kochbuch alle Zubereitungsschritte fotografisch festgehalten. Jede der drei Autorinnen kann auf eine lange Berufserfahrung im pädagogischen und hauswirtschaftlichen Bereich zurück-

greifen. Das kam ihnen bei der Auswahl der Rezepte zugute, die zugleich einfach und lecker sind. Wo es nötig ist, werden die Fotografien durch ebenso einfache wie leicht verständliche Symbole ergänzt. Damit wurden alle Voraussetzungen erfüllt, die für das sichere Gelingen der Rezepte verantwortlich sind. Wir wünschen viel Spaß beim Nachkochen!
Rath Elisabeth Janusch, Karin Langgasser, Renate Marz
Kochen nach Bildern – Einfache Rezepte mit Fotos und Symbolen
 Edition Rauma 2005, 64 S., EuroD 15/EuroA 15,50/Fr 26,90



HAUTFREUNDLICH

Lyrik-Tattoos

Schriftliche Bekenntnisse auf der Haut kamen bisher kaum über Vornamen und Four-Letter-Words hinaus. Und wenn doch, wie die Korasuren auf nackten Frauenrücken in Theo van Goghs Film „Submission“, dann waren sie eine riskante Provokation.

Das könnte jetzt anders werden. Die Ideenwerkstatt Meter-Morphosen bietet poetische Tattoos auf Abziehbildern an, die die Körperhaut ihrer Träger und Trägerinnen nur vorübergehend zieren. „Verweile doch! Du bist so schön!“ kann man sich da beispielsweise auf die Haut kleben.

Neben Goethe gib es unter anderem Lyrik aus dem siebzehnten Jahrhundert von Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau und aus dem zwanzigsten von Gottfried Benn. Schillers Glocke ist nicht dabei, obwohl sich die Gedichte ohnehin nicht

in voller Länge über den Körper erstrecken. Das Set mit sechs Zetteln und acht Bildern nennt sich „Mein Leibgedicht. Lyrik für die Haut“. Ein Faltposter mit den kompletten Gedichten ist auch dabei.

Info: www.suetermorphosen.de

Mein Leibgedicht

Lyrik für die Haut

Meter-Morphosen 2006, 6 Tattoos.
 EuroD 5,95/EuroA 6,20/Fr 10,90



TIROL FEIERT

Literaturtage Sprachsalz

Tirol präsentiert sich nicht nur mit der jährlichen Gratisbuchlektion „Jedruck liest“, sondern auch mit dem heuer zum vierten Mal stattfindenden Literaturfestival „Sprachsalz“ als ein Zentrum für literarisch Interessierte. In und um das Parkhotel in Hall in Tirol werden vom 12. bis 17. September 2006 zahlreiche in- und ausländische AutorInnen, darunter vorzügliche Namen wie Alban Nikolai Herbst, Sybille Lewitschkaroff, Ed Sanders und Kathrin Röggla, aus ihren Werken lesen. Neben dem Schwerpunkt in deutscher Sprache werden die geladenen fremdsprachigen AutorInnen auch

einzelne, ausgewählte Texte in der Originalsprache vortragen. Und auch dieses Jahr wird es Gespräche geben, die vom Schweizer Buchhändler, Veranstalter und Literaturjournalisten Urs Heinz Aenni geleitet werden. Wer es nicht erwarten kann, kann sich bereits vor dem Festival mittels Sprachsalz-Weblog mit AutorInnen und LeserInnen austauschen und weitere Texte der AutorInnen lesen. Der Nibelungenpreis Kenzaburo Oe, Gaez im letzten Jahr, sollte bereits „Bewunderung für dieses charmante Festival“.

*Näheres ab März August unter
 www.sprachsalz.com*

Jetzt im Buchhandel – bei Amalthea



Die Erinnerung des Publikumsliebings, mit seinen Lieblingsrezepten und den großen Opernarien auf CD



Ein spannendes und informatives Leseabenteuer führt durch die Frühgeschichte Österreichs



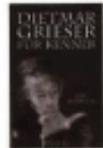
Das beliebte Ö1-Kulturquiz jetzt als Buch, literarisch verpackt in 66 Kapitel



Das neue Buch der Erfolgsautorin Herzzerfrierender Einblick in die österreichische Seele



Die Kriminalgeschichte Österreichs vom Mittelalter bis in die Gegenwart – packend und informativ



Die Highlights aus dem literarischen Schaffen des Bestsellerautors in einem Band

www.amalthea.at

KURZMELDUNGEN

■ Zwei der 18 Juroren für den Literaturnobelpreis, Lars Gyllenstein und Östen Sjöstrand, sind in kurzer Folge verstorben. Am 21. September soll erstmals über die neuen Mitglieder, die die Akademie selbst hinzuwählt, gesprochen werden.

■ Die Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek, die vor zwei Jahren in großen Teilen durch ein Feuer zerstört worden war, stellt nun eine digitale Version ihrer Faust-Sammlung und anderer Werke ins Netz. www.klassik-stiftung.de

■ Kostenlose Kurzkrimis für die kleine Lesepause zwischendurch bietet Jokers Restaller jeden Monat als PDF-Datel zum Herunterladen unter www.jokers-downloads.at

■ Für die 1959 erstmals erschienene Folge „Tim in Tibet“ hat der Dalai Lama den beiden legendären Comicfiguren Tim und Struppi den Light Truth Award für die Förderung des Verständnisses der tibetischen Kultur und Lebensweise verliehen.

■ Zum 150. Todestag von Georg Weerth, der unter anderem mit

Marx und Engels an der „Neuen rheinischen Zeitung“ gearbeitet hatte, erscheint dessen Roman „Leben und Taten des berühmten Ritters Schnapphahn“ als Neuerscheinung im Verbrecher-Verlag. www.verbrecher.de

■ Der deutsche Sprachrat sucht nach ausgewanderten deutschen Wörtern wie dem russischen „ziferblat“, dem englischen „blitzkrieg“, dem finnischen „besserwisser“ und dem polnischen „sznyceł“. Bis zum 30. September kann man seine Funde einsenden, die in einem Buch veröffentlicht werden sollen. www.deutschersprachrat.de

■ Die Bibliothek des Pariser Goethe Instituts soll reduziert werden. Und zwar je nach Zählweise von 35.000 auf 5000 oder von 25.000 auf 8000 Bände. Man werde nicht mehr die deutsche Literatur ab 1945 führen, sondern sich auf die Literatur seit dem Mauerfall konzentrieren. 50 Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben wie Günther Grass und Michel Tourneur bezeichnen diesen Plan in einer Petition als „Globalisierungsstrategie“.

NIEDERTRÄCHTIG

Das etwas andere Katzenbuch

Wer kennt sie nicht, die putzigen kleinen Miezkatzen, die auf einschlägigen Tier-schulkalendern mit Wollknäueln spielen? Aber es gibt auch Gae-feld! Jim Edgar hat nach lebenden Vorbildern für böse Katzenphantasien gesucht und dabei 244 Fotografi- en zusammengetragen. Katzen, die skurril, böse oder einfach un- gewöhnlich aussehen. Meistens witzig, manchmal weniger, z. B. wenn sie



in der Mikrowelle sitzen. Auch wenn diese nicht eingeschaltet ist und der Klappentext versichert: Beim Er- stehen dieses Buches kamen keine Katzen zu Schaden. Spektakulär: Yvonne beim Kims mit einer aufgerichteten

Klappenschlange

Jim Edgar *Bad Cat*

Übers. v. Frank Heiber

Knoeck 2006, 246 S.,

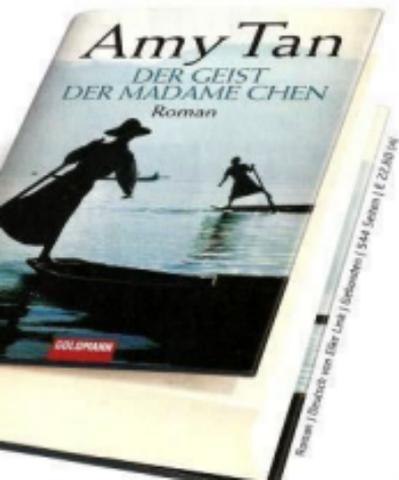
EurD 9,95/EurA 10,30/Pr 18,40

Leinwandromanzen

Den Liebesfilmen, die einem zu Herzen gehen, träumt man jah- relang nach. Zur besseren Erin- nerung hat Schwarzkopf & Schwarzkopf einen Fotoband im Großformat und in hervorragen- der Druckqualität verlegt. Von Franz Antels „Der Kongress tanzt“ bis zu „Bridget Jones – Am Rande des Wahnsinns“ finden sich 100 berühmte Liebespaare quer durch die Länder, Zeiten und Filmformate. Die Auswahl kann nicht jedem gerecht werden, dass aber kein einziger Film mit Marlon Brando, keiner mit James Dean und auch keiner mit Marilyn Mon- roe enthalten ist, enttäuscht ein wenig. Und dass Urheberrecht- sprobleme dahinter stecken könnten, ist für die Fans nur ein schwacher Trost. Aber Johnny Depp ist dabei, und Liz Taylor, und ... trotz der Lücken sind wahrscheinlich für jeden Paare dabei, die er immer schon anbetungswürdig fand.



Verf. Rolf Bosch Liebespaare Schwarzkopf & Schwarzkopf 2006, 216 S.



Eine Reise auf den Flügeln der Seele

Als die Chinesin Bibi Chen überraschend stirbt, lässt es sich ihr reger Geist nicht nehmen, mit Freunden eine längst geplante Reise nach Burma anzutreten. Doch was als Bildungsfahrt gedacht war, entwickelt sich bald zu einer abenteuerlichen Odyssee durch den burmesischen Dschungel ... „Amy Tan ist einmal mehr ein hinreißendes Buch gelungen!“ *Publishers Weekly*

Der neue außergewöhnliche Roman von der Autorin des Weltbestsellers „Töchter des Himmels“!

www.goldmann-verlag.de

GOLDMANN

VERDIENSTVOLL

Zeitgenossen auf CD

Texte von 99 österreichischen Autorinnen und Autoren, darunter Christine Haidegger, Ilse Kilic, Rudolf Kraus, Fritz Widhalm, Jutta Treiber und Peter Paul Wiplinger, um nur einige zu nennen, auf einer CD! Das ist kein Märchen aus Tausendundeiner Nacht, sondern ein Verdienst des Arnoell-Verlages, der in diesem Jahr sein 15-jähriges Bestehen feiert.

Die Idee dazu kam vom Salzburger Autor Camillo Piatro alias Franz Klingspigel. Als schließlich auch noch die Nürnberger Versicherung als Sponsor und der Österreichische Blinden- und Schel-

lerinnenverband als Produktionspartner gewonnen waren, wurden 55 Autorinnen und Autoren um Texte gebeten. 40 steuerten schließlich ein Gedicht oder einen kurzen Prosa-Text bei. Das Wechselspiel zwischen verhaltener und aufreißender Literatur macht den Reiz dieser Zusammenstellung aus, die Einblick ins aktuelle Schaffen österreichischer Schriftsteller und Schriftstellerinnen gibt.

www.arnoell.at
Paul Jung (Hrsg.)
Erlenses Hören
Arnoell 2006, 1 Audio-CD
Eur/A 19/€Fr 18,50

GESCHMACKSICHER

Bibliophiles Adressbuch

Skalbezogene Telefonverzeichnisse mit Goldfuchsbüchern sind schon lange out und Post-It-Zettel verschwinden früher oder später spurlos. Wohin also mit den wichtigen Rufnummern für die gute Familie oder WG?

Wolf Erlbruch, der Universitätsprofessor und vielfach ausgezeichnete Illustrator von über zwanzig Kinderbüchern, hat im Kunstmann-Verlag ein ebenso schlichtes wie phantasievolles Accessoire fürs Telefonieren herausgebracht. In einem handlichen Format und in schwarzes Leinen gebunden, finden sich vor jedem Buchstaben

Unikate von klassischen Bleistiftzeichnungen und Aquellen bis zu Buntstift, Scherenschnitt und Collage. Die skurrile Ästhetik, die schon beim Erscheinen seines bekanntesten Kinderbuchs „Von kleinen Maulwurf, der wissen wollte, wer ihm auf den Kopf gemacht hat“ Aufmerksamkeit erregte, spricht Erwachsene und Kinder gleichermaßen an.

Wolf Erlbruch
Das Adressbuch
Kunstmann 2006, 144 S.
Eur/D 14,90/Eur/A 13,40/€Fr 26,90



Salzburger Seengebiet literarisch



Thomas Bernhard und Carl Zuckmayer sind berühmte Schriftstellernamen, die man mit dem Salzburger Seengebiet in Verbindung bringt. Vor allem in Hendorf hatte sich zu Beginn des vorigen Jahrhunderts ein Künstlerzirkel etabliert; der von der Familie Moser-Mayer, den Besitzern des Gasthof Bräu ausging. Dort erinnert auch eine Gedenktafel an Ödön von Horváth, der hier seinen Roman „Jugend ohne Gott“ vollendete. Steht alles im handlichen Literaturführer, den Silvia Bengesser herausgebracht hat. Karten und Hinweise zur Verkehrsabbindung ergänzen den Literaturführer, der in jeden kleinen Rucksack passt und nicht fehlen sollte!

Silvia Bengesser: Literaturlandschaft Salzburger Seengebiet (Edition Dornbergel) 2006
E-Mail: proff@seestadt-salzburg.at

DR. TRASH EMPFIEHLT



Unerwünschte Nebenwirkungen

Alle guten Bücher wurden bereits geschrieben. Diese Tatsache muß sich jeder junge Mensch vor Augen halten, wenn er sich mit leuchtenden Augen vor die Schreibmaschine setzt, um seine Ideen zu Papier zu bringen. Tut mir leid, junger Mensch, sagt ihm dann ein beleesener Besserwisser wie der Doc, aber das war doch alles schon da. Spätestens in der Bibel, wo alle Plots erzählt werden – oder irgendwann in den zwei Jahrtausenden danach. Und auch an deinem ganz privaten StB haben sich schon hundert idealistische und mehr oder weniger begabte Schriftsteller abgearbeitet. Du bist zu spät dran.

Da weint der junge Mensch dann und hört zu schreiben auf. Der Doc aber weiß, daß es gut ist. Er erfreut sich lieber an den vielen guten Büchern, die bereits geschrieben wurden und jetzt bei untriebigen Verlagen wieder erscheinen. Auf diesem Sektor entdeckt man immer wieder neue alte Schätze. Die Bücher des deutschen Marxverlags etwa bürgen für Qualität und machen selbst aus Leuten mit normalem Einkommen anständige Bildungsbürger. Da kann man sich beispielsweise an der zwersprachigen Ausgabe von Voltaire's beißender Satire „Candide – oder der Optimismus“ erfreuen. „Die Reden des Buddha“ studieren oder mit dem herrlich verwirren nordischen Engels- und Geistesheer Emanuel Swedenborg auf eine mystische Reise durch „Himmel und Hölle“ gehen. Wer eher lexikalisches Wissen mit hohem Stammtisch-Nutzwert vorzieht, schlägt im praktischen Handbuch „Helden und Gottheiten der Antike“ nach oder überrascht seine asiatischen Mitmenschen mit Fakten aus dem „Lexikon zur Geschichte Chinas“.

Sprachliebhaber werden ihr Vokabular mit „Rotzbuch Deutsch: Die Liste der gefährdeten Wörter“ und „Schwarzbuch Deutsch: Die Liste der untergegangenen Wörter“ vor dräuender Amerikanisierung bzw. Balkanisierung bewahren können; Verschwörungstheoretiker wiederum überprüfen in „Die geheimen Gutachten des Vatikan“, vor welchen Büchern der Papst und seine Kumpanen die Welt schützen wollten. Zwischendurch lernt man ein paar Aporismen aus Lichtenbergs berühmten „Sudelbüchern“ auswendig, schreckt sich bei Karl R. H. Fricks Standardwerken „Satan und die Satanisten I-III“ und „Licht und Finsternis: Okkulte Geheimgesellschaften bis zur Wende des 20. Jahrhunderts“ oder läßt sich in „Ritter, Mönch und Bauersleut“ eine unterhaltsame Geschichte des Mittelalters vorsetzen.

Das Schöne an den Marxverlag-Werken: Es handelt sich um echte Nachdrucke und nicht diese ekelhaften „kritischen Ausgaben“, in denen heutige Pseudointellektuelle das klassische Wissen undenken dürfen. Und das ist gut so – weil ja nicht nur schon alles geschrieben ist, sondern auch längst alles gesagt ...

BACHMANN-PREIS 2006

Alles bleibt anders



Die Gewinner haben leicht lachen: Norbert Scheuer, Angelika Overath, Kathrin Passig, Bodo Hell (v.l.)

Nichts ist widersprüchlicher als die Haltung, mit der man schreibt, und die Rolle, die einem die Öffentlichkeit dann zuweist.", in diesem, von Raulf Schrotz fremulierten, Paradoxon in seiner umstrittenen Klagenfurter Rede zum 30-jährigen Jubiläum der „Tage der deutschsprachigen Literatur“, ist fast alles vereint, was Kritiker und Freunde des „Bachmann-Preises“ gleichermaßen gegen oder für diesen Wettbewerb vorzubringen haben könnten. Die Jurysvorsitzende Iris Radisch weigerte sich im übrigen, dem Festredner, wie sonst üblich, einen Blumenstrahl zu überreichen.

„Kann ich davon ausgehen, fragte er, dass die Tatsache, dass du mir von dieser Angelegenheit erzählst,

damit zu tun hat, dass sie mich persönlich etwas angeht?“ (Astrid Lindgren) Diese Frage stellte man sich an diesen Lesetagen des öfteren. Wedende Väter, Zwillingeväter, Eltern in der Urlaubsreise oder das sprachliche Aufheben der besonnenen Vergangenheit Österreichs durch einen deutschen Jungautor Off schien es, als seien die AutorInnen erstaunter über die Wahl ihrer Sujets als die Juratoren. Nur wenigen ist der stilistische Brückenschlag zwischen Sujets und Erzählweise gelungen. Letztlich fanden sich unter den Preisträgern Autoren wie der „Homer der Eifel“ Norbert Scheuer (Star Preis), über den Ilma Rakusa mit Recht meinte: „hier wisse jemand genau, was er tut“. Auch Angelika Overath

ließ am ersten Lesetag mit ihrem Text keine voreiligen Schlüsse zu. Ein Aquarist trifft eine Reisefotografin – eine Annäherung in wohl dosierter Spitze. Für ihre „Schöpfungsschicht in kleinen“ erhielt sie den Ilma Rakusa Preis. Deutsch-österreichische Grabenkämpfe wurden auch dieses Jahr wieder angefochten, doch amüsierte Bodo Hell mit seiner „Poesie des Blödsinn“ (Juno Nüchtern) Publikum und Jury gleichermaßen und überzeugte mit seiner „poetisch-encyklopädische Anthropologie“ zur Vergabe des Telekom Austria Preises an ihn. Erst am letzten Lesetag stand die Gewinnerin fest: Kathrin Passig. Voriges Jahr hatte die Wahlberechtigten noch eine Freundin begleitet und sich, weil sie das ganze Treiben amüsiert fand, nun selbst beworben. Mit ihrer äußerst humorvollen Parabel über die letzten Stunden eines Entfremdeten überzeugte sie gänzlich: „Hier wird extrem zeitgenössisch erforscht“ konstatierte Spinnen. Auch der diesjährige Publikumspreis ging an sie. Um die Überzahl der „vielsprechenden“ deutschen JungautorInnen wie Clemens Meyer, Annette Mingels oder Thomas Melle, die keinen Preis erhielten, braucht man sich nicht zu sorgen. Meyer hat gerade seinen ersten Roman bei S. Fischer veröffentlicht und genoss schon im Vorfeld des Wettbewerbs mediale Aufmerksamkeit. Thomas Melle könnte bald zu seinen Verlagskollegen zählen. Einen Verleger hat er sicher in Klagenfurt gefunden. [Info: www.bachmannpreis.at](http://info.wsb.bachmannpreis.at)

PREISE UND AUSZEICHNUNGEN

PREIS	PREISTRÄGER	BUCHTITEL	PREISGELD
Solothurner Literaturpreis	Matthias Zschokke	Gesamtwerk	20.000 sFr
Schillerpreis	Matthias Zschokke	Maurice mit Hahn	10.000 sFr
Heinrich von Doderer-Preis	Daniel Kehlmann	Gesamtwerk	20.000 €
Konrad-Adenauer-Preis	Daniel Kehlmann	Gesamtwerk	15.000 €
Hans-Erich Nossack-Preis	Ernst-Wilhelm Händler	Gesamtwerk	10.000 €
Prinz-von-Astarchen-Preis	Paul Auster	Gesamtwerk	50.000 €
Rattenfänger-Literaturpreis	Chen Jiaohong	Der Tigerprinz	5000 €
Radio Roman Preis	Morten Rasmund	Hundsköpfe	25.000 DKK
Marie Luise Kaschnitz-Preis	Pascal Mercier	Romanwerk	7700 €
Orange Literaturpreis	Zadie Smith	On Beauty	30.000 GBP
Weilheimer Literaturpreis	Wole Soyinka	Astor für junge Menschen	Unbestimmt
Astrid-Lindgren-Preis	Katherine Paterson	Gesamtwerk	530.000 €
IMPAC-Dublin Literary Award	Colin Tobin	The Master	100.000 €
Friedrich-Schiedel-Literaturpreis	Wilke Bruhns	Meines Vaters Land	10.000 €
Heimrad-Bäcker-Preis	Ferdinand Schmatz	Gesamtwerk	8000 €
Georg-Dehio-Buchpreis	Karl-Markus Gauß	Gesamtwerk	12.000 €

A votre santé!



Mit Tom Standaes' erfrischend süßiger Weltgeschichte in sechs Gläsern genießen Sie Kaffee oder Cuba Libre mit neuem Bewusstsein!

Sechs Getränke, die die Welt bewegen



Tom Standaes: Sechs Getränke, die die Welt bewegen
270 S., mit zahlr. Abb., Gek.
€ 20,50 (A)
ISBN 978-3-538-07234-3

Bier und wie aus Nomaden soziale Menschen wurden

Wein als Expansionsfaktor und Träger der antiken Kultur

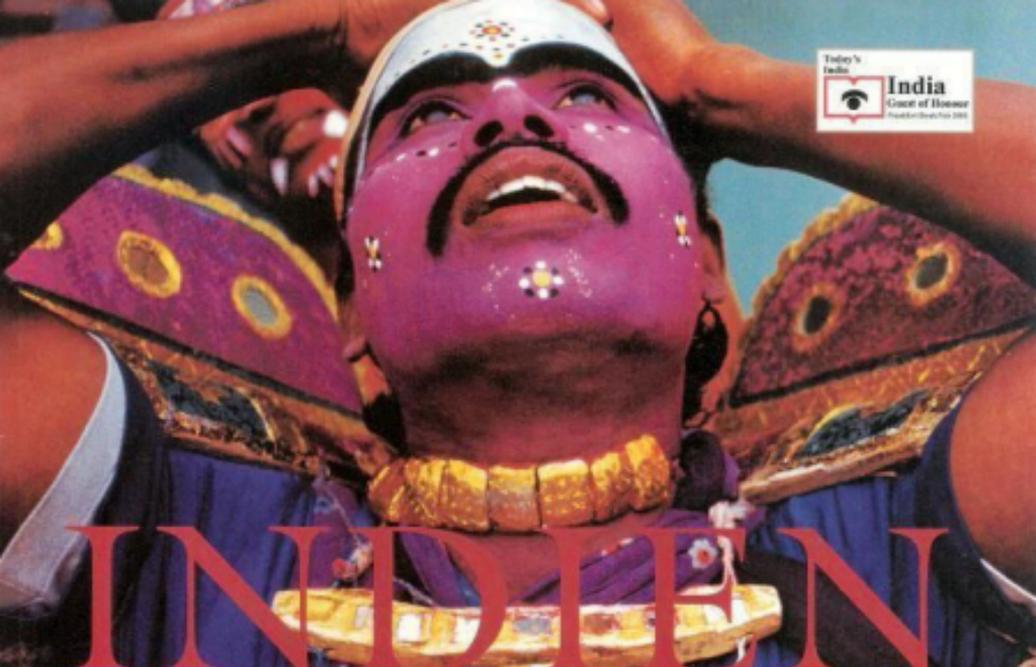
Rom und die Ausbreitung des Sklavenhandels

Kaffee Aufklärung, erster Aktienmarkt und die Französische Revolution

Tee und Englands Aufstieg zur kolonialen Weltmacht

Coca-Cola und der Siegeszug der Globalisierung

Artemis & Winkler
Patmos Verlagshaus
www.patmos.de



INDIEN

Vielsprachiger Literaturkoloss

Gastland Frankfurter Buchmesse 2006 Auf dem Subkontinent Indien hat sich seit 3500 Jahren ein relativ stabiles System von Literaturen entwickelt. Ein gigantisches Textreservoir, wovon in der westlichen Hemisphäre vor allem die Veden, philosophische Lyrik- und Prosasammlungen des Hinduismus sowie die klassischen Epen Mahabharata und Ramayana in Übersetzungen aus dem Sanskrit bekannt sind.

SANSKRIT ist die antike Literatursprache, die in Indien eine ähnliche Funktion hatte wie das Latein in Europa. Im Jahr 2006 wird Sanskrit zwar wieder bildungspolitisch gefördert, aber Indien ist ein vielsprachiger Staat, auf dessen etwa 1,1 Milliarden Einwohner sich 415 Sprachen verteilen, von denen 21 als National- bzw. Amtssprachen anerkannt sind. Englisch wird seit dem britischen Kolonialregime (1756-1947) sowohl in der Verwaltung und Wirtschaft als auch an Schulen und Universitäten verwendet und ist somit die lingua franca fürs indische Staatsgebiet.

Sanskrit ist auch die linguistische Basis für einige der modernen Literatursprachen

wie Hindi, Bengali, Punjabi und Marathi. Parallel schreiben zeitgenössische indische AutorInnen noch in acht weiteren Sprachen anderen Ursprungs, nämlich Assamesisch, Gujarati, Urdu, Tamilisch, Telugu, Malayalam und Kannada, die zusammen ein Mosaik von Regionalliteraturen und mehr als zwei Drittel der Textproduktion bilden. Präkrit ist die Kommunikation, denn die meisten Sprachen haben eigene Schriften. Obwohl das Lesepublikum mindestens bilingual ist, die indischen Autoren oft drei und mehr Sprachen kennen, ist die Rezeption aller Regionalliteraturen schon landesinnen nur mit Übersetzungen möglich. Deshalb werden viele Werke parallel in Englisch herausgegeben. Und manche Autoren wie Vikram

Seh (Verwandte Stämme) schrieben gleich in Englisch, sodass diese Texte schon als eigene Indo-Englische Variante, dessen Begründer Sri Aurobindo (1872-1950) war, betrachtet werden. Im Unterschied zu Exil-Autoren wie Salman Rushdie (Mitternachtskinder), die in Großbritannien leben, und für die eine Präsenz auf dem indischen Buchmarkt nicht unbedingt ein wesentlicher Faktor ist.

Überhaupt sind die modernen indischen Literaturen in erheblichem Maße von Werken aus Großbritannien oder englischen Übersetzungen aus anderen europäischen Sprachen beeinflusst. Der Roman als Gattung wurde ebenso importiert wie Satire und Essay – Genres, die in der von Lyrik dominierten indischen Tradition bis zum 19. Jahrhundert kaum Bedeutung hatten. Gedruckte Texte gibt es seit 1780, als die erste Zeitung „Bengal Gazette“ in Englisch erschien, bald danach begann 1800 die Buchproduktion mit der Serampore Mission Press, sodass die traditionelle „Verbreitung von Literatur durch mündliche Überlieferung oder durch Kopieren der Manuskripte“ (Sisir Kumar Das) nun von europäischen Standards abgelöst wurde. Aktuell werden in 12.000 Verlagen etwa

» Fortsetzung auf Seite 15

Indien heute:
Tradition und Moderne
auf Augenhöhe



Islamischer Fundamentalismus ist für Kiran Nagarkar zentral für die Konflikte der Gegenwart. Der in Bombay lebende Autor hat sich dieser Thematik in Form eines Thrillers mit enzyklopädischem Wissen gewidmet.

BUCHKULTUR: Der deutsche Philosoph Georg Lichtenberg meinte in einem Aphorismus: „Ist es nicht sonderbar, dass die Menschen so gerne für die Religion fechten, und so ungerne nach ihren Vorschriften leben?“ Ist das der politische und psychische Grenzwert Ihres Romans?

Kiran Nagarkar: Ja, das ist ein wesentlicher Aspekt in meinem Roman. Um es sehr klar zu sagen: Sogar im Koran ist Gott, wenn er erbarmt ist, erfolgreich und leidenschaftlich. Und mein eigener Protagonist Zia lässt unter diesen Vorzeichen alles und jeden fröseln. Das hat mit der Wahrnehmung des Feindes zu tun, die früher sehr spezifisch war. Man wusste, der Feind war jemand, den man hasste oder der einem anderen Schaden zugefügt hatte oder dessen Territorium man erobern wollte. Aber im 20. Jahrhundert wurde die Wahrnehmung und Definition des Feindes plötzlich sehr, sehr vage.

Jeder, der nun nicht für eine bestimmte Position ist, wird eine Opferfigur. Ab dann

wurden Unschuldige getötet, die nicht in einen religiösen Groll verwickelt waren. Da gibt es einen weltweiten Antagonismus, der völlig unbegründet ist. Der Anti-Terror-Kampf im Irak fordert zum Beispiel viele unschuldige Opfer. Die Definition des Feindes ist radikal verändert, auch im Islam, wobei Fundamentalisten sich nicht gegen Feinde richten, die etwas gegen sie getan haben. Da wird eine bedrohliche Aura erzeugt, ohne sie rechtfertigen zu können.

BUCHKULTUR: Wenn der Fundamentalismus die Inkarnation des Bösen ist, was ist dann die Inkarnation des Guten?

Nagarkar: Es ist nicht genug, Recht zu haben. Da muss man zwischen Recht und Leidenschaft unterscheiden. Das Gute repräsentiert in meinem Roman Zias Bruder Amanar. Sein Bekenntnis ist: Es gibt nur einen Gott, IHR Name ist LEBEN. SIE ist die EINZIGE, die man verehren sollte. LEBEN ist ein Wert an sich. Dieser Wert wird oft ignoriert.

BUCHKULTUR: Ihr Buch breitet enzy-

klopädisches Wissen in der Verpackung eines Thrillers aus. Wird durch diese Kombination literarischer Erfolg garantiert?

Nagarkar: Für mich ist sehr wichtig, dass der Zweck eines Romans ist, nicht trivial, aber packend und unterhaltend zu sein. Dazu muss ein guter Autor fähig sein. Je komplexer der Inhalt, desto mehr Transparenz braucht ein Roman. Wissen hat die Funktion, Hintergründe und Charaktere zu erklären. Der Text entsteht aber als Imagination. Die Hauptaufgabe ist, eine Geschichte zu erzählen.

BUCHKULTUR: Wie würden Sie Ihre eigene Position in den Trends der Gegenwartsliteratur indiens beschreiben?

Nagarkar: Die Bücher von Salman Rushdie und sein Stil des magischen Realismus hatten lange Zeit erheblichen Einfluss. Auf mich nicht, denn ich suche eigenständige Formate. Ich bin als bilingualer Autor in einer Minderheitenposition, weil der dominante Diskurs in Englisch ist. Aber einige Regionalsprachen wie Bengali und Marathi haben exzellente Literatur hervorgebracht. Indien ist ohne Eile auf dem Weg, die eigene Literarur-Identität zu bestimmen.

*Interview und Übersetzung von
Hans-Dieter Grötsch*

Kiran Nagarkar (Gottos kleiner Krieger) (Übers. v. Grottel und Ditts Bandes, AF Verlag 2006, 112 S., Euro 20,00 / ISBN 2-7370-0140-7)

» Fortsetzung von Seite 13

90.000 Titel in 18 Sprachen pro Jahr veröffentlicht. Indien ist zudem der drittgrößte Markt für englischsprachige Publikationen und hat mit der New Delhi World Book Fair eine der bedeutendsten Buchmessen.

Das Dilemma dieser enormen Produktivität ist, dass außerhalb Indiens eigentlich nur englische Übersetzungen zur Kenntnis genommen werden. „Wir können nicht sicher sein, ob einige der besten belletristischen Werke (der Regionalliteraturen) jemals übersetzt und dadurch der restlichen Welt zugänglich werden“, meinte der Vorsitzende des Steering Committee für die Gastlandpräsentation Sudeep Banerjee. Sogar der erste und bisher einzige Literaturnobelpreisträger Rabindranath Tagore (1861-1911), der eigentlich in Bengali schrieb, konnte sich diesem Sog nicht entziehen. Der Literaturtransfer ins Deutsche ebenso. Denn das für die Buchmesse in Frankfurt kopierte Übersetzungsprojekt der Sahitya Akademi New Delhi soll zwar 100 der besten im 20. Jahrhundert verlegten indischen Romane präsentieren, doch zunächst in Englisch: „Diese Reihe von Übersetzungen kann eine Ausgangsbasis für die Übersetzung ins Deutsche und andere europäische Sprachen sein“, wie der Präsident der Sahitya Akademi Shri Gopi Chand Narang erläuterte. Der National Book Trust Indien hält Subventionen für insgesamt 151 Titel aus verschiedenen Gebieten – Prosa, Drama und Sachbücher – bereit, die deutsche und andere europäische Verlage beantragen können. Die Liste mit 53 Novitäten in Deutschland für 2006 zeigt erwartungsgemäß, dass die meisten aus dem Englischen übersetzt wurden, immerhin ist Hindi als die wichtigste Literatursprache auch oft vertreten ist. Der Literaturkoloss Indien kann nur langsam die Barrieren der Vielsprachigkeit verringern und allmählich alle Facetten international vermitteln.

HANS-DIETER GRÖNEFELD

DIE BÜCHER



Die Bilder auf dieser Seite sind von dem Bildband „Indien ist & jetzt“ von V. S. Naipaul und Rudrangshu Mukherjee, Frankfurt & Tübingen 2006, 274 S., EUR 50/50/50/50/50/50

weblink | www.indiaquest-072006.net
www.sandanelect.com (Die virtuelle Bibliothekszentrale)
Rabindranath Tagore (Das geliebte Boot, Lyrik, Prosa, Drama) Übers. v. Ralf Peter Das u. A. Arfons & Winkler 2005, 665 S., Euro 24,90/Euro 23,60/CHF 43,70
Vikram Seth (Zwei Lüste) Übers. v. Anette Grube, S. Fischer 2006, 532 S., Euro 22,90/Euro 23,60/CHF 40

Entfernung aus dem Männerschatten

Selbstbewusstsein indischer Autorinnen



Wichtiger Exportartikel: Auch bei uns sind die Filme aus „Bollywood“ beliebt.

Für Maya, deren Name Illusion bedeutet, war London nicht der Wunschort für ihr Leben. Dort hin hatten sie, ihre Mutter und ihren Bruder die beruflichen Verpflichtungen ihres Vaters, eines Managers der Indischen Ölexport-Gesellschaft, geführt. Sozialer Absturz folgte, als der Vater die Familie allein ließ, offenbar wegen einer anderen Frau, doch auch wegen Unterschlagung in der Firma. Für Maya und ihren Bruder ist der Vater bei einem Unfall gestorben. Start des privilegierten Status erleben sie nun die Realität indischer Einwanderer in England, nämlich Außenseiter zu sein. Durch die Kochkünste der Mutter, die Speisen aus „Koriandergrün und Safranrot“ erfolgreich verkauft und noch einmal heiratet, stabilisiert sich die Familie wieder. Erst die Begegnung mit dem Vater, der unerwartet in der Nähe auftaucht, erschüttert den Familienfrieden.

Indiens präkaries Kastensystem – Mayas Mutter war „niedriger“ Herkunft – hat Preethi Nair, die selbst eine Doppelexistenz als Managerin und Autorin balanciert, in einem

sanften Erzählstil problematisiert. Aus femininer Perspektive schildert sie die Dignität ihrer Protagonistinnen. Symbol des Lebens werden die gesunden Speisen, deren Rezepte zum kulinarischen Inventar des Buches gehören. Zugleich sind Gewürze und Mixturen sowie das Geschick, sich anzupassen, die Mittel für ein intaktes Selbstwertgefühl: „Nur wenn man wieder ans Leben glaubt und ihm vertraut, kann man auch vergeben. Und mit der Vergebung lösen sich scheinbar unüberwindliche Hindernisse einfach auf.“ Dieses (christliche) Credo hat Preethi Nair in ihrem Roman glaubwürdig dargestellt.

Heltiger sind einige Erzählungen der Anthologie „Frauen in Indien“, wenn sie versuchen, sich aus dem Männerschatten zu entfernen. Partnerschaft durch Betrug wirkt harmlos im Kontrast zu den „Beschwerden“ von Anjana Apachana, die das Trauma einer Vergewaltigung vor der Ehe als Bruderkomplott enthüllt. Da kann Sungreta, obwohl sie das Opfer ist und die Mauer des Schweigens bricht, nicht anders, als Selbstmord zu begehen. Auch Susheela ist eine Frau, die „ohne inneres Gleichgewicht aufgewachsen“ ist. Sie fühlt sich von ihrem Mann vernachlässigt, hat „Durst“ nach Zärtlichkeit, die sie nur bei einem Bad im Schlangensee empfindet. Vandana Singh hat diese verzweifelte Suche nach Anerkennung wie ein religiöses Mysterium beschrieben. Manches bleibt hinter den Vorhängen sozialer Tabus verborgen. Doch die ambitionierten Autorinnen Indiens beginnen, in dieser sorgfältig editierten Anthologie nachzulesen, in sensiblen Erzählstilen die stillen Skandale des Frauenalltags publik zu machen.

HANS-DIETER GRÖNEFELD

Preethi Nair (Koriandergrün und Safranrot) Übers. v. Karin Dohler, Doroener 2006, 191 S., Euro 16,90/Euro 16,90/CHF 29,90
Uruchi Bhatia (Frauen in Indien, Erzählungen) Übers. v. Barbara Ostrow, Dachs Gaste, Berlin, 2006, 288 S., Euro 9,50/Euro 9,50/CHF 16,90, Erscheint im Oktober 2006

Gewollt unnahbar

Benn war nie ein Autor der Jungen, eigentlich war er schon immer in einem Alter, das sich Leidenschaft und schräge Gedanken verbot. Nach dem intellektuellen Kahlhieb vor 1945 gehört er nach einigen Jahren wieder zur Grundausattung jeder gut bestückten Hausbibliothek. Er war der Lyriker der Adenauerzeit, jemand der geduldet, gewartet und sein Leben geführt hat, einen ordentlichen Beruf gelernt und nebenbei oben etwas Lyrik betrieben. Honorarig eben und immer schon ein wenig alt. So wie es in pubertären Zeiten zu einer Hesse-Phase und später zu etwas Dada oder Lautreimern kommen mag, einem Benn wird man da selten finden. Seine Gedichte und seine Prosa eignen sich kaum für Schwärmerien. Schwüle mochte er nicht.

Als sein erster Gedichtband „Morgue“ erschien, war er knapp 26 Jahre alt. Ein junger Arzt, der seine Arbeit in der Pathologie als Materialspende für seine Gedichte auswertete und Bilder zu Papier brachte, die in ihrem Schmerz, ihrer Grausamkeit und Klarheit damals nur schockieren konnten. Da beginnt schon recht frisch mit dem Gedichte „Kleine Aster“. Diese Blume wird ihre letzte Heimatstir in der Brusthöhle eines ertrunkenen „Leseröfener“ schreibt Benn) Bierfärsers finden. Dieser Wechsel zwischen Nähe und Distanz, zwischen Anteilnahme und Abwehr macht schon ein wenig atemlos. Über Nacht wurde er somit zum Star, zumindest in einem kleinen Kreis. Für seine Patienten war er jedoch immer noch der Arzt und das wollte er auch sein. Der Sohn eines Pastors trat nicht in die Fußstapfen seines Vaters und setzte durch, dass er Medizin studieren durfte, er wollte einen richtigen Broterwerb haben, der ihm ein sicheres Einkommen verschaffte. Und seine Praxis führte er auch bis kurz vor seinem Tod. In der Literaturszene ließ er sich kaum blicken, und Empfindge waren ihm ein Grauel. „Unserfalsch bin ich kein Maridor“ sollte er später in „Doppelleben“ schreiben. Zugegeben, er war kein abenteurerlicher Mensch, eher im Gegenteil, klein, unternetzt, schütteres Haar, aber immer korrekt gekleidet. Auf einer Künstlerfeier kann man ihn sich gar nicht vorstellen. Trotzdem lernte er nach einer Lesung eine der schrägsten Frauen der damaligen Zeit kennen, nämlich Else Lasker-Schüler. Sie war ein Anti-

Gleich zwei Jubiläen, nämlich der 120. Geburtstag und der 50. Todestag, waren der Grund für ein stärkeres Aufkommen von Literatur über **Gottfried Benn** sowie einer kleinen Werkausgabe.

VON TOBIAS HIERRL

pode zu seinen bürgerlichen Vorstellungen, was das Leben betraf. Lang dauerte die Affäre zwar nicht, doch sie hatte Auswirkungen. Für Benn wurde die Richtung seiner schriftstellerischen Arbeit klarer und beide schätzten sich bis zuletzt.

Frauen und Benn sind ein eigenes Kapitel, denn der honorarige Dichter war nicht nur dreimal verheiratet, wobei zwei seiner Frauen starben, sondern hatte auch noch bis ins hohe Alter eine Reihe von Affären, die er immer geheim zu halten versuchte. Und er war sehr geschickt darin. Das lässt sich aus dem sehr aufschlussreichen Briefwechsel mit Thea Sternheim ersehen, der auch noch Tagebucheinträge und Briefe von Sternheims Tochter Mopsa enthält. Die Frauen hatten eine wichtige Funktion für Benns Arbeit, sei es, dass sie für die Reproduktion seiner Kreativität sorgen, ihm den Alltag abnehmen oder einfach seine Texte in Reinschrift tippten. Klaus Theweleit schreibt in seinem „Buch der Könige 2x Orpheus am Machtpol“ sehr ausführlich über diese Art der Symbiose. Merkwürdig, dass Gunnar Decker diese Arbeit gar nicht berücksichtigt, obwohl seine Biografie sonst sehr materialreich und wirklich detailliert ausgefallen ist. Anders hingegen Helmut Lehen, der schon in seinem Band „Verhaltenslehren der Kälte. Lebensverweise zwischen den Kriegen“ die besondere Rolle von Benn untersucht. Sein neues Buch will er jedoch nicht als Biografie verstanden wissen, sondern eher als Abriss der Zeitschränkungen anhand einer Person als zentrales Beispiel. Er nähert sich dem Autor auch nicht chronologisch, sondern steckt bestimmte Problemfelder ab, die dann diskutiert werden, wie etwa der ungelösten Fragen im Leben von Benn, nämlich, was ihn

bewog, 1933 ins Lager der Nazis überzuwechseln. Der Avantgardedichter plötzlich an der Seite völkischer Lärmer. Das ist schwer zur Deckung zu bringen und in keiner der erschienenen Biografien findet sich eine gute Erklärung. Aber zumindest Ansätze, wie sie Lehen referiert. Sie reichen vom bloßen „Irren“ zur „Täuschung“, etwa dass er glaubte, seine privaten Mythologien vom neuen Menschen, der durchdrungen von Kunst und Kultur wäre, würden sich unter den Nazis verwirklichen lassen. Sozialpsychologisch wurde gemutmaßt, dass Benn, der zwar durch seine Lyrik schon international bekannt war, immer noch unter finanziellen Sorgen litt. Eine Anstellung als Assistent war ihm verwehrt worden, und als er schließlich in die Preußische Akademie der Dichtkunst aufgenommen wurde, hatte er zumindest als Autor seine Reputation. So musste und wollte er sich auch arrangieren, hatte kein Verständnis für die Emigranten. Dann kamen die politischen Auseinandersetzungen mit Egon Erwin Kisch und Johannes R. Becher, die ihm elitären Dünkel und Abgehobenheit vorwarfen. Es gibt viele Erklärungen. Sicher ist auf alle Fälle, dass Benn trotz seiner Zogestränkungen schnell in Ungnade fiel, Schreibverbot erhielt und sich auf seine Arbeit als Arzt zurückzog. Er selbst erzählt in seiner autobiografischen Schrift „Doppelleben“ über diese Zeit.

Nach dem Krieg dauerte es einige Jahre, bis der belästete Autor wieder veröffentlicht wurde, doch dann ging es schnell und es gelang ihm ein beeindruckendes Comeback. Er schrieb Essays, viel Lyrik und manche Erzählung und wurde zur zentralen Instanz der deutschen Nachkriegsliteratur, hochgeehrt, doch angepasst nur nach außen. Als ihm



das Bundesverdienstkreuz übergeben wurde, schrieb er an seinen Freund und langjährigen Briefpartner Celan: „Ablehnen wäre Angenehm, also nehme ich es hin. Tragen werde ich es nicht.“

Benn bietet auch heute noch genug Reibungsflächen und schon allein deshalb lohnt sich eine Beschäftigung. Um vielleicht ein jüngeres Publikum anzusprechen, ist eine zweibändige Ausgabe in origineller Ausstattung erschienen. Die gesammelte Prosa und die Lyrik in Bänden ohne Rücken und mit farbiger Bindung. Trendig ist wohl der passende Ausdruck dafür, aber nicht verfehlt für einen Dichter der Avantgarde, selbst wenn sie schon lange zurückliegt. Eine andere Möglichkeit, Benn kennen zu lernen besteht darin, ihn zu hören, wenn er mit oft leiser, prägnanter und eindringlicher Stimme seine Gedichte vorträgt, etwa auf den Hör-CDs „Einsamer nie“, die Gedichte und Prosa enthalten oder auf dem MP3-Hörbuch mit den Rundfunkarbeiten von Benn, das „Hörwerk“. Benn hat das Medium Radio oft und gerne genutzt. Mit einer Gesamtspeckdauer von 11 Stunden und 9 Minuten enthält die CD chronologisch angeordnet alle erhaltenen Vorträge, Lesungen, Interviews, Hörspiele und Diskussionen von Benn im Radio. Mit einem umfangreichen Begleitheft. Obwohl der Zeitraum mit 1928 bis 1956 angegeben ist, erscheint es doch merkwürdig, dass genau zwischen 1931 und 1948 eine erhebliche Lücke klafft. Ab 1935 konnte oder durfte Benn nicht mehr fürs Radio arbeiten, doch vorher benutzte er das neue Medium noch gerne, um auch politische Positionen kundzutun, wie etwa in seiner harschen Antwort an Klaus Mann und die anderen Emigranten.

DIE BÜCHER

Gottfried Benn | **Sämtliche Gedichte**, Kiepenheuer/Poeschl Verlag 2006, 1022 S., Euro 24,90/Euro 30,88ASt 52,90
 Heinrich Luthen | **Der Soud der Väter**, Rowohlt 2006, 318 S., Euro 22,90/
 Euro 23,60ASt 39,90
 Gunnar Becker | **Gottfried Benn, Genie und Narke**, Aufbau 2006, 544 S., Euro 26,90/Euro 27,70ASt 47,90
 Joachim Dyck | **Der Zeilzeiger**, Gottfried Benn 1929-1949, Wallstein 2006, Euro 20/Euro 40,00ASt 68
 Wolfgang Iseminger | **Gottfried Benn/Prosa**

160 S., Euro 6,50/Euro 9,00ASt 15,90
 Fritz J. Raddatz | **Gottfried Benn, Leben - niedere Wahr**, List 2003, 320 S., Euro 6,95/Euro 9,20ASt 16,50
 Gottfried Benn/Thea Sternheim | **Briefwechsel und Aufzeichnungen** (bis 2006, 518 S., Euro 16,50/Euro 19,00ASt 28,30
 Gottfried Benn | **Essays** (bis 2006, Gedichte und Prosa) der Hörverlag 2006, 2 CD, Euro 9,95/Euro 15,20
 Gottfried Benn | **Das Hörwerk**, Zweitausendeins 2005, 1 MP3-CD, Euro 21,95/Euro 30ASt 41,90

FREMDE WELTEN



JUSTINE HARDY HAUS DER WUNDER

€ 20,50

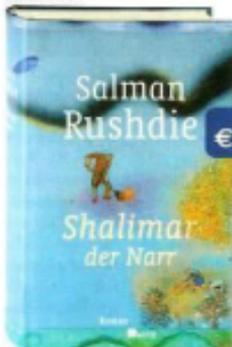
Ein leidenschaftlicher Liebesroman von exotischem Zauber über drei faszinierende Frauen, deren Schicksal eng mit der Geschichte und der Landschaft Kaschmirs verwoben ist. Als ein junger Engländer auftaucht, wird das fragile Gleichgewicht herausgefordert.
 335 Seiten



KATHERINE RICHARDS DER SEIDENPALAST

€ 20,50

Paläste, seidengeschmückte Frauen, das britische Empire und die sagenumwobene Welt der Rajas: Die Geschichte einer Liebe, die nicht sein darf und die doch die Kluft zwischen zwei mächtigen Kulturen überbrücken muss.
 479 Seiten



€ 23,60

SALMAN RUSHDIE SHALIMAR DER NARR

Zwei Nachbarn in Kaschmir, ein gut aussehender, sanftmütiger Muslim und ein schönes, wildes Hindu-Mädchen verlieben sich unsterblich ineinander, nicht ohne tragische Folgen...
 542 Seiten

SCHIFFSREISEN faszinierten die Menschen früherer Tage genau so wie die modernen Urlauber heute. Ein wenig vom Flair vergangener Zeiten lässt sich in einigen großformatigen Bildbänden noch retten. LORENZ BRAUN schwelgte ausgiebig darin.

Die weite

Reisen heute, außer man steckt im Stau, ist eine Sache von wenigen Stunden. Anders war es noch, als mächtige Linier die Meere befuhren und eine Woche oder länger unterwegs waren, um ihre Passagiere von Europa in die USA zu bringen. Dabei handelte es sich nicht um Vergnügungsfahrten, sondern es war die einzige Möglichkeit, das Meer zu überqueren. Erwa die Zeit von 1850 bis 1930 kann als die Hochblüte dieser Art des Reisens angesehen werden. Und darum ranken sich viele Geschichten und Anekdoten. Trotz der Größe dieser Schiffe war der Platz natürlich beschränkt, und um die Passagiere bei Laune zu halten, wurde ein abwechslungsreiches Programm an Vergnügungen organisiert und außerdem eine Unmenge an kulinarischen Köstlichkeiten geboten. Allerdings nur für die erste Klasse, denn im Zwischendeck oder im Unterdeck, wo die Auswanderer transportiert wurden, gab es für die Gäste zwar auch viel Zeit,

doch wenig Abwechslung und noch weniger mehrgängige Menüs. Auch der Kapitän war kaum zu sehen. Wenn also von den legendären Reisen gesprochen wird, dann handelt es sich immer um die teuren Passagen, die sich nur wenige leisten konnten, doch der Wunschtraum von vielen waren. Die Historikerin Catherine Donzel hat bereits mehrere historische Bildbände zusammengestellt, unter anderem war sie verantwortlich für „Legendäre Reisen in Italien“. Auch beim jüngsten Band über die Schiffsreisen versteht sie es, spannend zu erzählen. Das Buch ist wie eine Reise aufgebaut, beginnend mit dem Einschiffen. Seltene Fotos und detaillierte Abbildungen sorgen für gute Anschaulichkeit. Die Überfahrt für Auswanderer waren selten so komfortabel, doch waren sie für die Linien ganz wichtige Passagiere. Sie zahlten zwar weniger, waren aber viele. Zwischen den großen europäischen Linienreedereien entwickelte sich ein heftiger Wettbewerb um diese Passagiere. Manche ließen sogar Agen-

ten durch die Länder reisen, um künftigen Fahrgästen Tickets zu verkaufen.

Als die Flugzeuge größer und vor allem sicherer wurden, begann der Niedergang der Linienschiffe. Großteils wurden sie außer Dienst gestellt oder erlebten eine neue Karriere als Kreuzfahrtschiff. Von diesem Wandel berichtet Kurt Ulrich ausführlich. Der Reisejournalist kennt viele der Schiffe aus eigener Erfahrung. Er hat sein Buch in zwei große Abschnitte geteilt, nämlich die Linienschiffahrt und die Kreuzfahrten. Im ersten Teil werden ausgewählte Schiffe von der Great Eastern über die Titanic oder Imperator bis zur Queen Elizabeth 2 ausführlich beschrieben. Im zweiten Teil stehen die Kreuzfahrtschiffe wie Sea Cloud, Wind Star oder Queen Mary 2 im Mittelpunkt. Ulrich erzählt weniger über die Art des Reisens, dafür mehr über die Schiffe und deren Historie. Mit jedem neuen Schiff, gewissermaßen eine Visitenkarte für das jeweilige Land, wurde wieder



ABFAHRT | Auswanderer bei der Abfahrt von Bremerhaven



BORDLEBEN | Sogar die Dritte-Klasse-Kabinen boten Annehmlichkeit



ZEITVERTREIB | Vor Wind und Wetter geschützt am Promenadendeck der „Doric“



UNTERWEGS | Shuffleboard – ein beliebtes Bordspiel für alle Generationen



BORDLUXUS | Wie im Grandhotel: der Große Salon der „Normandie“ um 1935



ANKUNFT | Die „United States“ im Hafen von Cherbourg

des Meeres

ein neuer Rekord in Größe und Ausstattung aufgestellt. Am spektakulärsten war wohl die „Great Eastern“, die das mit Abstand größte Schiff ihrer Zeit war. Allerdings wurden die Baukosten exorbitant überzogen, der Stapellauf geriet zum Debakel und das Schiff schlingerte auf der Fahrt so stark, dass kaum jemand mitreisen wollte. Immerhin war ihr Einsatz beim Verlegen des ersten Transatlantikkabels erfolgreich.

Schiffe wurden aber nicht nur zur Passagierbeförderung oder zum Vergnügen genutzt, sondern viel öfters zu Kriegszwecken oder zum Transport von Waren. Die verschiedenen Aspekte der Seefahrt schildert Brian Lavery, Kurator der Abteilung Seefahrtsgeschichte am National Maritime Museum in Greenwich, in seinem üppigen Bildband. Die ganze Historie von den frühen Booten aus Häuten oder Einbauten über die Entdeckungsschiffe bis zu den modernen Hochseekreuzern findet sich darin. Mehr als 200

Bootstypen werden vorgestellt, Galeeren, Dschunken, Kanovellen und Fregatten. Klangvolle Namen tauchen auf, wie die „Santa Maria“, mit der Kolumbus in die Karibik reiste, oder moderne Flugzeugträger wie die „George Washington“. Mit einer Fülle an Bildmaterial und kleinen Geschichten zu den einzelnen Bootstypen oder zu ihren Erbauern und den verschiedenen Einsatzmöglichkeiten kann Lavery aufwarten. Es ist nicht gerade ein Buch zum Durchlesen, sondern eher zum Schmökern, Blättern, Schauen, doch schnell hat man sich festgelesen in dieser Weltgeschichte der Seefahrt. Der moderne Part, wie eben die Kreuzfahrerschiffe, ist ein wenig knapp gehalten.

Wenn Sie jetzt auf den Geschmack gekommen sein sollten, dann sei noch schnell ein Buch empfohlen, nämlich von David Foster Wallace „Schrecklich amüsant – aber in Zukunft ohne mich.“ Darin schildert Wallace seine Erlebnisse auf einer Kreuzfahrt, beißend komisch, ob es sich nun um die Pro-

zedur des Einschiffens handelt, das begehrte Captain's Dinner oder einen Landausflug. Für jede Kreuzfahrt wird die Lektüre zur Einsamung oder zur Warnung dringend angeraten.

Und man wird feststellen, wie schön nostalgisch und schwärmerisch es doch ist, diese Bilder zu betrachten und leicht melancholisch darüber zu sinnieren. Aber – es ist vorbei, und vielleicht hat es diese Zeiten ja auch niemals gegeben.

DIE BÜCHER

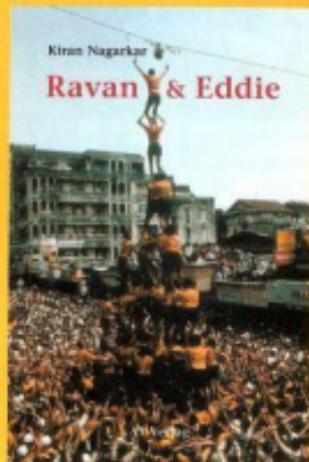
Catherine Bonzel | **Legendäre Ozeanreiser** | Übers. v. Marlene Staber, Frederking & Thaler 2006, 192 S., Euro 39,90/EurA 41,90/Hf 49

Kurt Ulrich | **Legendäre Luvsalier** | Bucher 2005, 216 S., Euro 49,90/EurA 51,90/Hf 65,50

Brian Lavery | **Schiffe** | Übers. v. Brigitte Beier u. A. Darling | Ebersley 2005, 400 S., Euro 49,90/EurA 51,90/Hf 65,50

David Foster Wallace | **Schrecklich amüsant – aber in Zukunft ohne mich** | Übers. v. Marcus Inwendy | KWI 2004, 192 S., Euro 8,90/EurA 9,20/Hf 11

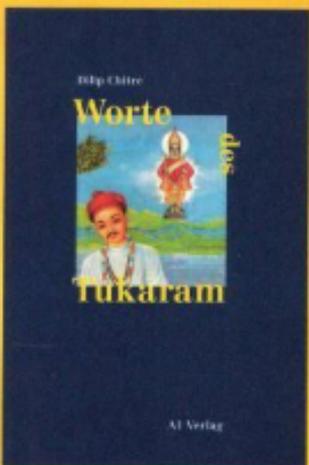
Bombay, Bollywood und Rock 'n' Roll



Aus dem Englischen
von Giovanni und Ditte Bandini

396 Seiten, gebunden, ISBN 3-927743-73-9

Poesie und Mystik



Aus dem Englischen von Lothar Lütze

232 Seiten, gebunden, ISBN 3-927743-40-2

A1 Verlag
www.a1-verlag.de

BUCHWELT

Literatur der großen Gedanken

Vincenzo Consolo zuletzt auf Deutsch erschienener Roman „Retablo“ enthält eine Fülle kulturgeschichtlicher Anspielungen. **BEATRICE SIMONSEN** war nach einem Treffen mit dem Autor ganz begeistert davon.

Ohne ihre aus Sizilien stammenden Autoren wäre die italienische Literatur um einiges ärmer: Giovanni Verga, Luigi Pirandello, Tomasi di Lampedusa oder Leonardo Sciascia haben wichtige Werke der Weltliteratur geschaffen. Auch der 1935 in Sizilien geborene Vincenzo Consolo gehört mit seinen ebenso anspruchsvollen wie kritischen Büchern zu den wichtigsten zeitgenössischen Autoren Italiens.

Schon 1987 erschien „Retablo“, der nun auf Deutsch vorliegt, ganz in Stil und Sprache des 18. Jahrhunderts. Ein Roman, der sich in Form und Motiven an einem Retabel – einem dreiteiligen Altaraufbau – orientiert und von den „Wunderdingen“ des Lebens und „aller indischen Vergänglichkeit“ erzählt. Hintergrund ist ein ziemlich provinzielles Sizilien zur Zeit der Aufklärung. Die Paläste und Kirchen, die Don Fabrizio Clerici, der Sprössling einer reichen Mailänder Dynastie, aufsucht, glänzen in barocker Fülle. Don Clerici flieht, ebenso wie sein sizilianischer Diener Isidoro, eine unerwiderte Liebe und sucht Zerstreuung in einer Bildungsreise. Nicht Ereignisse bestimmen die Handlung, sondern Betrachtungen über das Leben. Die Begegnungen mit Menschen, Hirten, Straßenräubern, Klosterbrüdern, Adelsherren und Händlern dienen nur dazu, die vergangene Kultur, ihre Tücken und ihre Leistungen zu reflektieren. Vincenzo Consolo bedient sich dazu einer artifiziellen, ironisierenden Sprache, die das Lesen zu einem geistvollen Gemas macht, sofern man sich der zahlreichen Anspielungen quer durch die Kulturgeschichte Italiens bedienen kann. Der Roman beginnt mit einem Zitat Goethes aus seiner „Italienischen Reise“, ist nach dem Vorbild von Alessandro Manzoni's „I Promessi sposi“ (auf Deutsch „Die Brautleute“, Hanser Verlag) eine zeitverschobe-

ne Gesellschaftskritik. Der Klassiker geht in Italien bis heute zur Pflichtlektüre für Schulkinder, wie hierzulande Goethes Faust, Comolo schickt wie Cervantes ein Gespann à la Don Quichote und Sancho Pansa auf die Reise, eine Anspielung auf die spanische Vergangenheit Siziliens, und spottet der Behauptung des Dichterfürsten Dante, in Sizilien sei die italienische Literatursprache beheimatet.

Nach den ersten Gesprächsminuten mit Vincenzo Consolo bedauere ich sofort, dass ich den vor mir ausgebreiteten Wissensschatz des Autors (der Übersetzerin Maria E. Brunner sei Dank) nicht in seiner Gesamtheit vermitteln könnte. Die erste Frage, warum beinahe alle sizilianischen Literaten aus ihrer Heimat fortgingen, beantwortet er mit: „aus intellektueller Neugier, weil man an der Peripherie Europas lebe“. Die Suche nach einem kulturellen und sprachlichen Zentrum führte die meisten nach Florenz, Mailand oder Rom. „Nach Sizilien zurückgekehrt ist nur Verga, enttäuscht von seiner Suche nach einer imaginären Heimat, die durch den Kontrast mit der Wirklichkeit zerstört wurde.“ Consolo selbst hoffte, in Mailand soziale Gerechtigkeit und weniger Korruption zu finden: „Das hat sich leider anders entwickelt.“ Heute fühlt er sich hin- und hergerissen zwischen zwei Welten, „amarrito“, verloren. Er schreibt jedoch nur über Sizilien, den Ort der „sprachlichen Erinnerung“. Drei seiner Romane erzählen von verschiedenen geschichtlichen Abschnitten: „Retablo“ spiegelt das Zeitalter der Aufklärung wieder, „Bei Nacht, von Haus zu Haus“ behandelt die Zeit vor der Machtgreifung durch die Faschisten, und „Lo spasmio di Palermo“ (die Übersetzung des Romans ist in Vorbereitung) ist ein Roman über die



„Gewalt der Geschichte“, Korruption, Mafia und politischen Terror bis in die heutige Zeit.

Vincenzo Consolo findet scharfe Worte für Berlusconi, den er als „eine obstruierte Mäse“ bezeichnet. „Die italienische Gesellschaft ist herabgewirtschaftet: ethisch, politisch, ökonomisch, kulturell ...“ Der literarischen Tendenz der hoch politisierten Linken der 1970er Jahre, als nur politische und philosophische Essays etwas galten, hat Consolo sich nicht angeschlossen. In seinen Augen fehlte der Aufdeckungsliteratur, wie etwa Leonardo Sciascia sie betrieb, etwas Wesentliches: die Poesie. Sciascias Antwort auf die Kritik des Freundes: „Desto schlechter für die Poesie“, erzählt Vincenzo Consolo lächelnd.

Sein Ziel ist die Wiederaufwertung der Literatur als Kunstwerk. Er will „zeigen, dass nur die Literatur die großen Gefühle und Gedanken ausdrücken kann. Die Ideologie ist wichtig als Basis der Literatur, eine politische Vision der Welt muss da sein für einen Schriftsteller, aber die Literatur kann darüber hinaus noch mehr!“ Dabei wird eines unbedingt vorausgesetzt: Bildung. Jemand, der die vielen Anspielungen in „Retablo“ überliest, hat nur das halbe Vergnügen. „Italo Calvino hat einmal gesagt:

Die Wiederaufwertung der Literatur als Kunstwerk, wünscht Vincenzo Consolo.

ich brauche einen Leser, der mehr weiß als ich. Früher war der Roman eine Art Dialog zwischen Autor und Leser, heute ist es ein Monolog“. Dafür braucht Vincenzo Consolo eine poetische, rhythmische, fast schon lyrische Sprache, die durch philologische Recherche entsteht. Er sucht Vokabel aus dem Griechischen, Arabischen, Spanischen – den Wurzeln des Sizilianischen – die heute kaum mehr in Gebrauch sind, wobei es sich aber nicht um „Dialektmanierismus“, sondern um ein „stilistisch poetisches Register“ handelt. Er ist sich dessen bewusst, dass er dazu einen geduldigen Leser braucht, der jedoch mit vielen Zitaten aus wichtigen Texten der Weltliteratur, mit literarischen Erinnerungen belohnt wird, sagt der Autor und zieht noch schnell ein paar Gedankenstriche von Homer über Senofan bis hin zu T. S. Eliot.

Die italienische Gesellschaft ist herabgewirtschaftet: ethisch, politisch, ökonomisch, kulturell ...

„Es sah, wer konnte, wer wollte und sich darauf verstand / Im Retablo voller Wunder ...“ – was von einem Geschichtserzähler deklamiert wird, trifft genau

auf den Roman selbst zu. „Retablo“ kann als historischer, metaphorischer Roman, als hyperliterarischer Text, als Palimpsest gelesen werden, wie Maria E. Brunner im detaillierten Nachwort erklärt. „Retablo“ ist aber auch einfach ein philosophischer, sprachlich ausgefeilter Roman.

ZUM AUTOR

Vincenzo Consolo, geboren 1933, lebt in Mailand und Sizilien.

„Retablo“ ist ein hochartifizielles Roman voller Anspielungen auf die italienische Kulturgeschichte, zugleich ein Hohelied an die Illusion: Es siegt die Illusion der Liebe, nicht die Liebe selbst und „Veritas“ erscheint als marmorne Statue. „Schön, die Wahrheit.“, wird mehrmals wiederholt und aus der Wiederholung entsteht Ironie.

Vincenzo Consolo (Retablo) Folge 2005, 180 S.
Bers. v. Maria E. Brunner, GbR 9.50/11.34/30

Auf Deutsch zuvor erschienen:
Das Lächeln des unbekannteren Matrosen Insel 1964
Die Wunde im April Suhrkamp 1990
Die Steine von Pentapolis Suhrkamp 1996
Bei Nacht, von Neus zu Neus folio 2003

»Ein wunderbarer Roman, der einem über Jahre gegenwärtig bleibt.«

Isabel Allende



Drachenläufer
KHALED HOSSEINI

ISBN 3-8333-0149-X

€ 10,90 [D] / sFr. 19,10 / € 10,90 [A]



Berliner
Taschenbuch
Verlag

Sparsam mit Worten

Uljana Wolfs Lyrikdebüt wurde mit dem Peter-Huchel-Preis ausgezeichnet. Sie ist damit die jüngste Preisträgerin. Ein Porträt von GABI WEISS.

Uljana Wolf spart Wörter. Wachsam und feinfühlig klaube sie jedes heraus aus einer Fülle von Bedeutungen. Das ist alles. Und das ist viel. „Die Strenge und Sparsamkeit, die ich anwende, darauf kommt es mir an. Jedes Wort ist handgepfückt, ist überlegt, ist abgewogen und von jeder Seite betrachtet. Erst dann wird es eingesetzt“, sagt die erst 27-jährige Berlinerin.

Mit etwas mehr als vierzig Gedichten füllt Uljana Wolf ihr Buch. Wie ihre Gedichte wirken? Vielleicht so wie sie wirkt: sie entschleunigt. Ihre Worte ebbten noch Sekunden nach. Der Klang ihrer fröhlichen, achtsamen Stimme bleibt im Raum hängen. Ruhig ist sie. Ruhig

und sicher in ihrer ganzen Art, in der sie nach Wörtern klaube. Jedes Wort, jede Silbe kümmert sich um das selbst gewählte Thema. Uljana Wolf berührt auf eine ganz sanfte Art und erzählt von Spurensache, von Liebe und Veröhnung. „Sie führt die Leser mit Gespür und ohne falsche Analogien in fremde Lebenswelten, in denen der Ofen wärmendes Zentrum der Familie war. Sie einnet mit Worten wie schliefen die öfen' an die Streiks der 70er-Jahre in Polen, als die Hochöfen nicht mehr brannten“, so der Kritiker Lutz Hesse.

Uljana Wolf schlägt beim Schreiben

Brücken. Brücken zwischen ihrem Heimatland Deutschland und dem Nachbarn Polen, der fremd und vertraut zugleich scheint. „Angesichts der immer noch herrschenden Empfindlichkeit auf beiden Seiten, angesichts der vielen Wunden, die das 20. Jahrhundert hinterlassen hat, komme es vor allen Dingen auf eine sensible Wachsamkeit an. Und auf das Verständnis, dass die eine Seite nicht ohne die andere zu lesen ist“, sagt die Grenzgängerin, die sowohl in Berlin als auch Krakau studiert hat. Und das passierte durch Zufall. Sie folgte einer Einladung und nahm 1997 am Deutsch-Polnischen Poetendampfer teil. Es waren die deutsch-polnischen Werkstätten, wo „kleine Anthologien entstanden“ und danach der Wunsch „da will ich wieder zurück“, so

die Berlinerin. Eine Reise zwischen zwei Ländern begann. Dabei verwebt sie feinfühlig fremde Welten und verschiebt vertraute Dinge und Perspektiven um ein, zwei Grad. Genau um diese kaum merkbare Veränderung geht es Uljana Wolf. „Gedichte sind eine kleine Verschiebung, eine kleine Erneuerung, ein kleiner Schritt, der nebenan liegt. Man kann diesen Vorgang nur schwer benennen, weil er auf engem Raum passiert.“

Uljana Wolf hat früher Prosa, Kurzgeschichten und lyrische Prosa geschrieben, bis sie merkte, dass ihre Prosa immer dichter, verknappter wurde, zur Lyrik hin woll-

te. „Die Möglichkeit, auf engem Raum etwas auszudrücken, ist das, was mich interessiert. Im Gedicht herrscht eine strengere Sprachökonomie als in der Prosa.“ Uljana Wolf interessiert die Sprache: was sie mit uns macht und was wir mit ihr machen. Was können wir in Sprache übersetzen? Das scheint für Wolf wie ein Grenzübergang, wie ein geheimnisvoller Schmuggelvorgang, wo etwas dazukommt und etwas verloren geht. Wo das Vertraute fremd wird und das Fremde vertraut. „Das sind Momente auf der Grenze. Das sind Momente, denen ich nachspüre. Das sind meine Gedichte.“

Wer neue Töne sucht, liebt, gern sinniert und das korrespondierende poetische Wechselspiel von Wörtern schätzt, wem geschichtliche und persönliche Interferenzen Anlass zum Reflektieren sind, wird sich in die von Uljana Wolf hermeneutisch betrachteten vergangenen Zeiten einfühlen, von ihrer unmittelbaren gegenwärtigen lyrischen Welt angezogen sein und der Magie ihrer Texte erliegen. So ist es zumindest der Jury des Huchel-Preises gegangen.

Sie ist die jüngste Preisträgerin in der Geschichte des Preises, der bisher stets nur an gestandene Ausnahmédichter vergeben wurde. Im vergangenen Jahr erhielt Nicolas Born die Auszeichnung – rund 26 Jahre nach seinem Tod. „Uljana Wolf überzeugt als eigene Stimme von großer poetischer Kraft“, sagt Jury-Mitglied Cornelia Jentsch. „In verblüffender Präzision und überraschenden Bildern eröffnet sie eine Sprachlandschaft von spielerischer Frische.“

ZUR AUTORIN

Uljana Wolf wurde 1979 in Berlin geboren, wo sie auch lebt. Studium der Germanistik, Anglistik und Kulturwissenschaft in Berlin und Krakau. Ihre Gedichte wurden in Zeitschriften und Anthologien in Deutschland, Polen, Weißrussland und Irland veröffentlicht, u.a. in „Edi!“, „Das Gedicht“, „Juryśwa“, „Poetry Ireland Review“ und „Lyrik von Jetzt“ (Dumont 2003). 2003 erhielt sie den Wiener Werkstattpreis. 2004 verbrachte sie 3 Monate im polnischen Kreisau / Krzyżowa als Mercator-Berghaus-Stipendiatin. 2006 erhielt sie den Peter-Huchel-Preis und den Dresdner Lyrikpreis.

Uljana Wolf *Jackende ich habe (erst gekauft)* ISBN 978-3-7089-1428-9



Frühling in Paris

Schon bevor sein neuer Roman auf Deutsch erschien, waren bereits in 17 Ländern Lizenzen verkauft. Das wirft natürlich einige Fragen an **Michael Wallner** auf. VON TOBIAS HIERL

Mit seinem jüngsten Roman erregte Michael Wallner Aufsehen. Mittlerweile bei den Rezensenten, doch mehr bei zahlreichen nicht-deutschsprachigen Verlagen, denen ein ins Englische übersetztes Exposé von 80 Seiten genügt, um sich dafür zu erwärmen und die Scheckbücher zu zücken. Das Thema schien zu interessieren. Es geht um einen jungen deutschen Obergefreiten namens Roth, der im besetzten Paris 1943 als Dolmetscher arbeitet. Die Resentiments, die ihm begegnen, behagen ihm gar nicht und um sich ungestört unter die Menschen mischen zu können, besorgt er sich Zivildenkung und unternimmt lange Spaziergänge. Dabei lernt er eine junge Französin kennen.

Die geheimnisvolle Chantal arbeitet jedoch bei der Resistance und möchte von ihm Informationen. Trotz aller Wichtigkeiten entwickelt sich eine Liebesaffäre zwischen den beiden, die natürlich nicht gut enden kann. Chantal flüchtet, Roth wird geschwächt, kann aber wieder entkommen und macht sich noch immer recht malträtiert auf die Suche nach seiner ehemaligen Geliebten im kriegsverwüsteten Frankreich. Ein aufrechter deutscher Soldat, der sein persönliches Glück sucht und niemanden anecken oder sich auf eine Seite schlagen will, steht vor der Entscheidung.

Besonders verschiedene Frauenzeitschriften, die sonst nicht gerade durch ihre Literaturreisen auffallen, finden den Roman „herzerreißend“ oder schlicht „mitreißend“. Sieht er seinen Roman nun eher als Unterhaltungsroman oder kokettiert er mit einem literarischen Anspruch? Doch solche Unterscheidungen behagen Wallner gar nicht: „Diese Beurteilungen nehme ich nicht vor,“ winkt er deshalb nur kurz ab.

Die Resonanz auf seine früheren Bücher war eher durchwachsen und reichte von Skepsis bis großer Zustimmung. Ist nun der jetzige Roman durch das spezielle Thema

so attraktiv für ausländische Verlage geworden? Aber Michael Wallner wendet ein, er habe auf das Thema eigentlich nicht geachtet, für ihn ist es überhaupt nur eine Metapher, die ihn interessiert hat. Relevanter dürfte sein, dass „eine große Agentur darauf angesetzt wurde und die hat das gut gesteuert“. Es lässt sich nicht bestimmen, was zu einem Thema wird. „Da spielt auch der Zufall mit“, meint Wallner. Doch kein

gutes Patentrezept für andere Autoren, jetzt plötzlich über „Liebe in unruhigen Zeiten“ zu schreiben.

Bei Wallner erklärt

sich der Inhalt recht einfach. Er ist viel auf Reisen und hat gewisse Orte, die er als Traumstädte bezeichnet, in denen Träume wahr werden können. In der Hitparade tauchen da Venedig, Wien und eben auch Paris auf. Die Vorstellung, einer dieser Orte wäre durch eine Besatzungsmacht „verinnahmt“ worden und unter diesen Besatzern wäre eine Person, die dazu gehören möchte, fand Wallner faszinierend. „Das ist einfach eine Metapher über das Fremdsein, über das chameleonartige Aufgehen-Wollen in einer fremden Umgebung.“ Man hätte seiner Ansicht nach diesen Roman auch im besetzten Bagdad spielen lassen können, doch hätte das wahrscheinlich eine falsche Aktualität provoziert. Aber bedient er mit dieser Figur des neugierigen und unbescholtenen Wehrmachtssoldaten nicht ein Klischee?

Ich bin kein moralisch arbeitender Autor. Das funktioniert bei mir alles sehr intuitiv.

bei mir alles sehr intuitiv.“

ZUM AUTOR

Michael Wallner wurde 1958 in Graz geboren. Der frühere Schauspieler und jetzige Autor lebt in Berlin. Einmal im Jahr inszeniert er noch. Vor sechs Jahren erschien sein Debütroman, und nun im vierten Verlag der vierte Roman.

Michael Wallner | April in Paris | Luchterhand 2006, 240 S., € 17,95/€ 12,95 (eBook) 15



Nach Tschernobyl

Von der ukrainischen Literatur kennen wir ein paar wenige Namen. **Oksana Sabuschko** kommt jetzt dazu. Sie hat mit „Feldstudien über ukrainischen Sex“ die gegenwärtige Autorinnengeneration geprägt. Nils Jensen hat sich mit ihr darüber unterhalten. Und auch, was Tschernobyl noch immer für Auswirkungen hat. Über alle Strahlung hinaus.

Ein spektakulärer Titel, den die ukrainische PEN-Vizepräsidentin für ihren Roman aussuchte. „Feldstudien über ukrainischen Sex“ – lockt der möglicherweise die falsche Klientel an? Oksana Sabuschko lacht, hebt an zu einem längeren, von starker Gestik begleiteten Monolog. Was ein wenig an ihren Roman erinnert. Aber davon später. „Das ist ein ironischer Titel“, erklärt sie. „Was in der Ukraine soll denn so besonders oder so anders sein als beispielsweise Sex in Österreich?“ Sie lacht wieder. In den USA wurde über ihren Roman kolportiert, dass er „ugly pictures“ bringe.

Über Nacht ist Sabuschko in ihrer Heimat mit dem Buch berühmt geworden. Obgleich in der Nach-Sowjetischen Zeit herausgekommen, wurde es auch noch als Samizdat herangezogen. Eine dramatische Liebesgeschichte, in die Sabuschko auch die Verletzungen und Prägungen aus den langen Jahrzehnten Stalins und Despotismus verwob. Ein feministischer Ton, bislang in der Ukraine ungewohnt, und ungewohnt die Offenheit, mit der die Autorin den zentralen Monolog ihrer Protagonistin ausartete. Da sitzt eine ukrainische Autorin in ihrer Küche – aber nicht daheim, sondern in den USA. Hat sie doch eines der heiligbegehrten Stipendien erhalten. Aber glücklich ist sie nicht, hat eben einen Suizidversuch abgebrochen, und hadert nun mit Sein und Schein. Und mit ihrer großen Liebe, einem Maler, der leider ebenso wie viele andere Männer ihrer Heimat völlig verkorrt ist. Ein Strahlenbild, das stakkanartig auf uns niederkommt, von lyrischen Stellen untermalt, Syntax Syntax sein lassend, und doch mit Spannung zu lesen. Die Übersetzung (ein Kollektiv österreichischer Slawistinnen) stimmt, der Ton, der „Sound“, wird durchgehalten.

Sabuschko betont, wie sehr sie es liebe, mit der Sprache zu arbeiten, auch zu spie-



len, sie zu versuchen. Wahrscheinlich ist diese Prosa schwer zu übersetzen, meint sie. Umso erfreulicher, dass es im Deutschen so gut gelang.

Würde sie ihr Buch heute wieder dergestalt ansetzen? Nein, sagt sie dezidiert, die Verknüpfungen sind seit 2004 nicht mehr allein an den Schalthebeln. Damals war es ein „turning point“, eine große Veränderung, „die Geburt einer jungen, neuen Ukraine“. Auch wenn sich die Veränderung nur langsam und im Alltag wenig erkennbar durchsetzt. Sie sieht darin zumindest die erste Stufe der Demokratisierung, und das ginge halt nur langsam, Schritt für Schritt.

Entscheidend für den Zusammenbruch des riesigen Sowjetstaates sei aber etwas ganz anderes gewesen, findet Sabuschko. Ein absolut einmaliges Ereignis, literarisch schwer zu verarbeiten, aber in seinen Auswirkungen epochal: Tschernobyl.

Der Reaktorbrand, der GAU, hat ihrer Meinung nach den Zerfall des Systems eingeleitet. Denn der Unfall ist wie eine Alarnglocke zu verstehen, die andeutet, dass das System eben nicht mehr effizient genug ist

und deshalb rodgeweiht. Tschernobyl ist für die Menschen im Westen vor allem eine technologische Katastrophe gewesen, mit all ihren Auswirkungen. „Für uns“, sagt sie, „ist es eine soziale Katastrophe gewesen, ein Merteel. Die Auswirkungen bei uns zeigten sich nicht nur in der verseuchten Gegend und den kranken Menschen, sondern auch und vor allem im Resultat 1990, 1991, als der Moloch zusammenbrach.“

Was anderes: Die Schreibweise, der Ton in den „Feldstudien ...“ hat enormen Einfluss auf die moderne, vor allem weibliche Literatur in Kiew bekommen. Man spricht von Autorinnen in der Nachfolge des Bandes über „Sabuschkos Töchter“. Sie lacht lange. „Ja, man könnte auch sagen, Sabuschkos Klona. Aber doch, mit dem Roman habe ich durch diese direkte weibliche Stimme den Kanon in eine andere Richtung gelenkt.“ Klingt unbescheiden, doch nach Lektüre des farnosen Buches klingt das durchaus richtig.

Im Übrigen hat Sabuschko über Tschernobyl noch nichts schreiben können, „zu schwierig noch immer“, aber sie übensezte ein Sachbuch zum Thema und lehrt nach wie vor an der Universität in Kiew. Und als engagierter, politischer Mensch begleitete sie nicht nur die „orange Revolution“ mit Emphase, sondern auch die – manche entmutigende – Phase danach. „Es wird schon“, betont sie noch einmal, „wir bekommen jetzt unsere eigene Geschichte, die ukrainische.“ NJ

ZUR AUTORIN

Die heute in Kiew lebende Autorin zählt zur Spitzenriege der zeitgenössischen ukrainischen Literatur, wie Juri Andruchowitsch oder Andrej Kurkow. Sie ist Vizepräsidentin des ukrainischen PEN, unterrichtet an der Universität Kiew kreatives Schreiben, wo sie einst ihr Philosophie-Studium abgeschlossen hat. Veröffentlichte in den 1980er-Jahren mehrere Lyrikbände und Erzählungen und 1996 den vorliegenden Roman, der in ihrer Heimat stillbildend geworden ist.

Oksana Sabuschko: *Feldstudien über ukrainischen Sex* (Brosch. v. S.A.M., brosch. 2006, 175 S., € 6,90/10,90/13)



sie überaus sensibel, einsam und, was weniger Spekulation als nachzuprüfen ist, eine begabte Dichterin und auch Dramatikerin. Was wiederum damals an der Wende zum 19. Jahrhundert (und noch weit darüber hinaus) außergewöhnlich war. Frauen schrieben keine Dramen. Frauen sollten überhaupt nicht schreiben, aber keinesfalls so wie die Männer. Weibliches Schreiben war erlaubt. Männer definierten, was das sei. Nette Verslein drechseln oder Blumen malen. Bildung ist dazu und überhaupt nicht notwendig. Da gleichen sich die Bilder jener Zeit, der Dresse ging es nicht anders. Auch sie zerbrach am gefährlichen Navigieren zwischen gesellschaftlichen Zwängen und dem Wunsch nach Anerkennung und Freiheit.

Karoline wollte ebenfalls beides, häusliches Leben mit einem geliebten Mann und über sich selbst bestimmen, lernen, dichten. Es ist ihr nicht gelungen. Gedichter hat sie wohl, aber die Liebenden Partner blieben ihr versagt. Die erste große Liebe, zu Friedrich Carl von Savigny, wurde durch Intrigen zunichte gemacht. Die Schwester von Bettine und Clemens Brentano, Gunda, hatte zwei Augen auf den erfolgreichen Juristen geworfen und ihn schließlich 1804 auch geheiratet. Mit Clemens Brentano, der in seinen Briefen an Karoline mehr als deutlich, fast schon pränal von seiner brennenden Liebe spricht, kam die Günderröde nicht wirklich zurecht. Die direkten erotischen Anspielungen irritierten sie und sein Umgang mit ihrer Dichtung stieß sie ab. Als irritierenden Bosnigel beschreibt ihn die Literaturwissenschaftlerin Dagmar von Gersdorff in der Günderröde-Biografie. „Die Erde ist mir Heimat nicht geworden“.

Da ist er jetzt, der Grund für die Beschäftigung mit Karoline von Günderröde, vom Verlag ganz sicher bestens geplant, eine neue Biografie der Günderröde. Oder doch ein Roman? Gersdorff weiß flüssig und angenehm zu schreiben und kann Zitate und Quellenergebnisse so geschickt in den

Text einfließen lassen, dass ein überaus farbiges, empfindungsreiches Lebensbild entstanden ist. Eine aufwühlende Lektüre, weil Gersdorff den Fokus eindeutig auf Karolines Freiheitsdrang und ihre unglücklichen Männergeschichten lenkt. Sie zieht Schlüsse und stellt Verbindungen her, doch bleibt die Romantik-Spezialistin (Biografien über die Arnims, die Brentanos und einige Lieben Goethes sind im Insel-Verlag erschienen) immer auf dem Boden der Tatsachen.

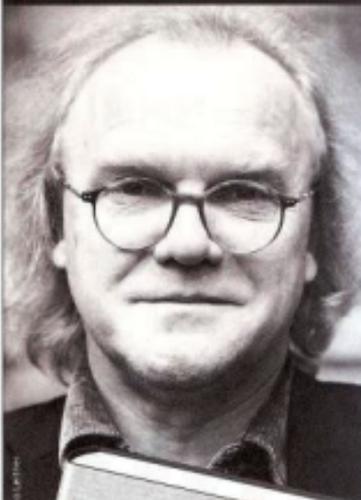
Das gibt Anlass, sich wieder einmal die Prosa von Christa Wolf vorzunehmen. „Kein Ort. Nirgends“ hat vor gut 25 Jahren vielen Lesern und Leserinnen eine erste Begegnung mit Karoline von Günderröde ermöglicht. Wolf imaginiert in der Erzählung ein Zusammentreffen Günderrödes mit Heinrich von Kleist (der mit 24, fünf Jahre nach der Günderröde Tod, seinem Leben ein Ende setzte – ihn kannte man längst), was möglich, aber nicht belegt ist. Heute, da die DDR, in der und für die Wolf von den gesellschaftlichen Zwängen und dem individuellen Leben erzählt, nicht mehr existiert, liest sich diese laute Prosa vielleicht anders. Die Probe lohnt sicher.

Karoline starb in Winkel am Rhein, allein in schwarzer Nacht. Die Stelle, in die sie stechen musste, um das Herz direkt zu treffen, hatte sie sich längst von einem Arzt zeigen lassen. Dennoch sammelte sie auch drei faustgroße Steine, die sie in ein Tuch wickelte, um es sich um den Hals zu binden. Sicher ist sicher. Als Kreuzer vom Tod der Geliebten erfuhr, stoppte er den Druck von Karolines Gedichtband „Melete“ und ließ die schon fertigen Bogen einstampfen.

O, WELCHE SCHWERE VERDAMNIS,
DIE ANGESCHAFFNEN FLÜGEL NICHT
BEWEGEN ZU KÖNNEN!

Zitiert von Bettine Brentanos in einem
Brief an ihren Bruder Clemens.

Michael Köhlmeier



© Deutscher Taschenbuchverlag



Mozarts Leben:
eine altbekannte Geschichte
– oder doch nicht?

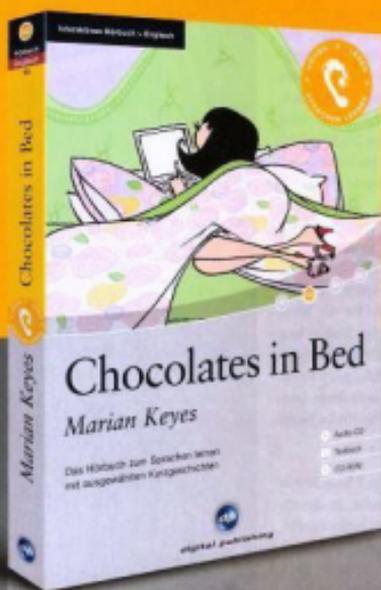
48 Seiten, Mit gegripptem Überzug, Approximative Schulausführung
€ 10,- | ISBN 978-3-7089-2111-1

Deuticke

das Hörbuch zum Sprachenlernen

Hören und lesen
Sie spannende und
unterhaltsame
Bestseller im

Original und verbessern Sie gleichzeitig
Ihre Sprachkenntnisse. Die Reihe
„Interaktives Hörbuch“ bietet die Originaltexte auf Audio-CD
mit Übersetzungshilfen im Textbuch und auf der CD-ROM.



NEU!

Jetzt aktuelle Reihe
erhältlich.



Marian Keyes
Chocolates in Bed
Englisch
A2 fortgeschrittene
Anfänger
ISBN 3-89747-620-7
€ 19,80

François Lelord
Le Voyage d'Hoïer
Französisch
A2 fortgeschrittene
Anfänger
ISBN 3-89747-621-5
€ 19,80



Antonio Muñoz Molina
Las otras vidas
Spanisch
A2 fortgeschrittene
Anfänger
ISBN 3-89747-622-3
€ 19,80



Umberto Eco
Come viaggiare con
un salmone
Italienisch
B1 Fortgeschrittene
ISBN 3-89747-623-1
€ 19,80



digital publishing

Weitere Informationen und
Hörproben unter
www.digitalpublishing.de
Tel. +49 (0) 89 / 74 74 82 - 0

Marktplatz der Bücher

DEUTEN UND VERMUTEN

Eines gleich einmal vorweg: Als Einstieg in die Welt von Javier Marias ist der zweite Teil von „Dein Gesicht morgen“, mit dem Titel „Tanz und Traum“, nicht so gut geeignet. Was aber ganz und gar nichts über die Qualität des Buches aussagen soll. Marias hat so seine Themen und die variiert er auch hier: Eines dieser Themen ist die Unmöglichkeit des Erzählens. „Sie ist nicht sehr breit, die Skala dessen, was man versuchen kann zu erzählen“. Der Faden wird fortgesponnen bis ins völlig absurde Nichts: „Also nicht einmal dann, wenn wir darauf verzichten zu erzählen, retten wir uns davor, etwas zu erzählen. Nicht einmal, wenn wir die Seite leer lassen.“ Dies denkt Jakobo Deza, Spanier in England, Mitglied einer Gruppe, eines Geheimdienstes vielleicht, der er angehört, weil er die seltsame Fähigkeit besitzt, zu erkennen, wie Menschen in gewissen Situationen handeln werden. Und er denkt das in einer Diskothek in London, selbst noch nicht wissend – aber doch bleischwer fühlend – dass sich sehr bald etwas Furchterliches abspielen wird. So spinnt Marias seine Erzählweise: Er unterbreicht eine Aktion durch ausschweifendes Eingehen auf längst Vergangenes, er schiebt Szenen ein, holt sie von sehr weit her oder nützt die Gelegenheit, die sich nur für ihn ergibt, auch zum Beispiel für einen kleinen Essay über den Traum.

Hier über dieses Buch zu referieren, ist nur so möglich, dass man sich auf einen der Fäden aus dem Gespinnst konzentriert. Das Ganze kann da nie und nimmer wiedergegeben werden, auch kein Bild davon. Zu vielfältig ist es. Das Erzählen also. „Vielleicht sollte man niemals etwas erzählen.“ Meint der alte Vater des Helden. Und erklärt das damit, dass der Mensch sehr wohl Dinge verdrängen könnte, die er erlebt hat. Aber nie etwas vergessen, was ihm erzählt worden ist. Der Autor Marias liest aber eine Seitenreihe offen, die ihm die Möglichkeit gibt, sehr wohl ein Buch zu schreiben. „Außer in der Fiktion, das ist etwas anderes.“



Aktuelles. Gutes oder Schlechtes.
Auf alle Fälle Bemerkenswertes finden Sie auf den folgenden Seiten.

Und wenn er für die Dauer, die es braucht bis zum Anbruch des Jüngsten Tages, wenn erfüllt diese Zeit ein Bild benötigt, dann holt er es sich vom Erzählen. Dieser Jüngste Tag wird nämlich erst dann anbrechen, wenn „jeder

Mann, der den Fuß auf die Erde gesetzt hatte seit ihrem Bestehen, und jede Frau, die die Welt durchschritten hatte, erzählen können, was alles sie taten und was ihnen widerfuhr und was sie sagten, ein ums andere Mal, bis alle die Geschichte der anderen auswendig kennen, das heißt, jeder einzelne die aller und alle die jedes einzelnen.“

Vom Allgemeinen zum Besonderen, zum Leben des Jacobo, das in Wirklichkeit ein besonders trauriges ist, meint er doch – während eines Telefonates mit seiner Frau, von der er getrennt lebt – glauben zu müssen, dass der, den man nicht mehr sieht, dass der nicht nur nicht mehr ist, sondern auch nie gewesen ist.

Wie schon beim ersten Band sei auch bei diesem festgehalten, dass Elke Wehr es ganz besonders gut schafft, die Sprachverfälschung dieses Autors – der seinen Helden lustvoll die Bedeutung der Wörter im Englischen und im Spanischen verglichen lässt – all das in ein geschliffenes Deutsch herüberzubringen. Und wie schon nach der Lektüre des ersten Bandes nun die Aufforderung, doch diesen zuerst einmal zu lesen und dann – nach einer entsprechenden Lektürepause – den zweiten. Der Verlag kündigt einen dritten Band an, aber nicht, auf wie viel Bände das gesamte Werk angelegt ist.

Das Rätsel des Blutspritzens auf der Bibliothekstreife aus dem ersten Band ist übrigens noch immer nicht gelöst worden.

KONRAD HOLZER

Fazit: Ein immenses – sowohl sinnliches wie intellektuelles – Vergnügen sich auf Javier Marias einzulassen.



Javier Marias: Dein Gesicht morgen 2: Tanz und Traum
Übers. v. Elke Wehr. Hoffmann 2004, 406 S.,
ISBN 3 598 26236 9, € 20

QUERGELSEN

AUSNAHME

„Nordiska“ nennt der Piper Verlag mittlerweile seine Reihe mit dem europäischen Norden kommenden Romanen, die voller Spannung und Thrill stecken. Jetzt liegt von einem Dänen dessen im Heimatland hochgelobter Roman „Ausnahme“ vor. Übersetzt, berieselt, und (in der deutschsprachigen Auflage) knapp 670 Seiten lang. Ja, lang. Denn der Autor vermischt eigentlich drei Stories, einmal die von vier Frauen, die im Dänischen Zentrum für Völkermord arbeiten, und das ganze Mobbing im Büroleben dort; dann das von zwei speziellen Frauen aus der Gruppe; und dann das Thema: Was ist das „Böse“ wirklich, und wie geht es uns letztlich mit Paranoia. Naja, Jungens



treibt die Handlung seitenslang dahin, uferl aus, findet neue Stränge, alles nicht so schlecht, aber einfach: zuviel; zu ausführlich (und an anderen Stellen wieder zu verknappt, dass es weh tut). Hebt den Plot zum Schluß noch ins Reiferische und gleitet dann in Psychologismen ab. Also wenn Sie viel Zeit und zufällig ein verregnetes Wochenende erleben, versuchen Sie den dänischen Bestseller trotzdem. Ohne Gewähr. HORST STEINFELT

Fazit: Ein Halb-Krimi aus der nordischen Krimiküche. Vielleicht von allem etwas zuviel, aber einen Versuch wert.

Christian Jørgensen: Ausnahme! Übers. v. Ulrich Sorenson. Piper Nordiska 2004, 667 S., ISBN 3 598 26236 9, € 20



DITTA RUDLE

Die Dinosaurier leiden. Nicht sie, die in grauer Vorzeit vom Meteor ausgerotteten, sondern lesende Menschen, Schreiberlinge, Sprachpuristen, Sprachpolizisten samt allen -innen. Sie leiden an der Verschlämzung und Verschleuderung der Sprache, an falsch eingesetzten Anglizismen und Konjunktionen, sinnverlorenen Wortschöpfungen und der allmächtigen Magie des gedruckten Wortes, selbst wenn dieses nichts bedeutet. Einer dieser von Sprachdummheiten Geplagten, von der hippen „Scheineräster“ gern abgewinkt als Dinosaurier bezeichnet, ist Ruprecht Skasa-Weiß, ehemaliger Kulturredeakteur der Stuttgarter Zeitung. Seine köstlichen Glossen über Sprachsünden in der SZ sind jetzt als Lehrreihe für Fünf Minuten Deutsch (Klett-Cotta) erschienen. Ein leicht konsumierbares Vademekum über „modernen Murks in der Sprache“, ein Quell der Heiterkeit, in dem sich auch der Balken im eigenen Auge spiegelt. Skasa-Weiß wirft nicht mit Steinen, wissend, dass auch er, wie wir alle, im Glashauss sitzt. Lieber jongliert er mit bunten Bällen, die er seinen Leserinnen zum Auffangen wirft. Wunderbar und verständlich, oder wie es heutzutage heißt: wunderbar und verstehbar. Und schon wieder geschneit! Der Doppelpunkt ist inflationär, aber halt auffälliger als ein Beistrich. Früher war's das Rufzeichen, der „Ärmbalken“, das um Aufmerksamkeit buhlt. Heute sind es die zwei Punkte. Doch dem Diktat des Gedruckten kann auch ich mich kaum entziehen: Meine Doppelpunktfrequenz hat deutlich zugenommen. Hier aber stimmt wenigstens die Großschreibung nach dem: Der erste Satz ist ein ganzer und der zweite auch. Skasa-Weiß unterhält, statt zu belehren und erneut mit auf der Zunge prickelnden Wortschöpfungen, die „Sprachverklümmung“, die „Wortpanterschere“, das „Präpositionalsackpuhler“ sind ebenso einprägsam wie tunlichst zu vermeiden.

ERTRINKEN UND ÜBERLEBEN

Margriet de Moor hat die Fähigkeit, sich ganz besondere Geschichten auszudenken, die dann aber auch adäquat – also ganz besonders – zu erzählen. Für „Sturmflut“ greift sie zuerst einmal auf eine Naturkatastrophe zurück, die im Jänner 1955 in Holland fast zweitausend Menschen das Leben gekostet und einen Großteil des Landes überfluten ließ. Damit verbunden ist die Geschichte zweier Schwestern. Und so beginnt der Roman auch behütet, familiär in einem gutbürgerlichen Haushalt in Amsterdam. Und man spürt, dass die de Moor weiß, wie das ist, mit Schwestern, sie widmet nämlich „Sturmflut“ ihren 6 (in Worten: sechs) Schwestern.

Man fühlt geradezu dieses ausgesprochene und oft auch unausgesprochene Hin und Her zwischen Lidy, sie ist die Ältere, schon verheiratet mit Sjoerd und einem Kind. Arminda ist die Jüngere. Sie sollte zu einem Fest irgendwo in Zeeland fahren, hat aber nicht allzu große Lust. So fährt die Ältere.

Und von nun an wechselt der Schauplatz ständig: zwischen den vielen Jahren, die Arminda noch leben wird, und den paar Stunden, die Lidy noch bleiben, bevor sie ertrinken wird.

Margriet de Moor kann unvorstellbar schaurige Bilder der Flutkatastrophe vor einem



ersten lassen und sie kann bei denen sein, die versuchen müssen, ein alltägliches Leben weiterzuführen.



Die daheim geliebene Arminda wird den Mann der Ertrunkenen heiraten, ihr Kind annehmen, wird eigene Kinder haben. Sie wird aber irgendwann einmal feststellen müssen, dass sie nie die hat sein können, die sie – im Innersten – war, immer musste sie auch die Rolle der vermissten Schwester spielen. Die Autorin lässt einen auch das Rundherum miterleben, wie das damals war ohne Fernsehen, wie die Nachrichtenübermittlung nicht funktionierte hat. Der Roman endet mit einem Zwiegespräch zwischen den beiden Schwestern, halluziniert von der einen, die im Altersheim liegt. Sie stellt sich vor, dass die andere irgendwo im Wasser herumschwimmt. Es ist ein friedliches Ende, ein langsames Loslassen, ein Hintersich-Lassen all der großen und kleinen Katastrophen. KONRAD HOLZER

Fazit: Das reife Meisterwerk einer Autorin, die weiß, wie Menschen miteinander leben und wie es ist, wenn dieses Leben durch Katastrophen ge- und zerstört wird.

Margriet de Moor (Sturmflut) Übers. v. Helga von Benndorf, Hanser 2006, 352 S., Euro 21,90/Euro 22,00/AB 30/20

GROSSE ERZÄHLKUNST

Ein halbes Jahr Schweiß und Tränen hat Feridun Zaimoglu die Suche nach dem ganz besonderen Unfall von Leyla, der jungen Heldin seines gleichnamigen Romans, gekostet. Deren Erzählstimme schwankt zwischen blanker Verzweiflung und fribühler Lebensbejahung, oszilliert zwischen weltentrückter Poesie und brutalem Realismus. Leyla wächst in den 50er-Jahren mit ihren älteren Geschwistern – der stoischen Yasmin, der hypersensiblen Selma, dem permanent unglücklich verliebten Tolga und dem Frauenschwarm Djengis – in einer Kleinstadt am östlichen Rande Anatoliens auf. Der gewalttätige Vater schikaniert seine Familie – „die Hundebaut“ – und wird deshalb von Leyla verächtlich „Mann meiner Mutter“ genannt. Für die Kinder besteht nur die Möglichkeit, sich durch Heirat aus den Fängen dieses sadistischen Cholerikers zu befreien, der auch vor Vergewaltigung und Drogenhandel nicht zurückschreckt.

Faszinierend, wie es Feridun Zaimoglu gelingt, seinen Figuren ein Eigenleben zu verleihen, das sich jedweder Kategorisierung entzieht. So ist Emine – Leylas Mut-

ter – nur bei oberflächlicher Betrachtung ein lebloser „Frauengegenstand“, wie sie sich selbst ihrer Tochter gegenüber bezeichnet. Tatsächlich ist sie eine starke Frau, die, nachdem in jungen Jahren die Flucht nach Amerika gescheitert war, ihr Schicksal erträgt, um für ihre Kinder sorgen zu können.

„Leyla“, das ist große Erzählkunst, mit der der Autor von „German Amok“ und „Zwölf Gramm Glück“ völlig neues literarisches Terrain beschriftet. Einzig, dass manche Figuren, wie etwa Leylas Kindheitsfreundin Manolya, die Tochter eines kurdischen Klanfürsten, plötzlich von der Bildfläche verschwinden, ist ein wenig schade. Denn so sehr hat man die einzelnen Charaktere ins Herz geschlossen, dass man ihnen nicht zugesehen möchte, sich einfach so davonzustellen, ohne dass man sich vorher von ihnen verabschieden konnte.

ANDREAS RESCH

Fazit: Die Geschichte eines türkischen Mädchens in poetischen Bildern zwischen Tradition und Moderne. Große Erzählkunst.

Feridun Zaimoglu (Leyla) Übersetzer v. Witsch 2006, 528 S., Euro 22,90/Euro 23,00/AB 40

SCHMERZHAFTE VERÄNDERUNGEN

Eben noch ist der Nachwuchs klein und schutzbedürftig, und dann schon aus dem Haus. Diese Erfahrung muss auch Edie, leidschaftliche Mutter dreier Kinder, machen. Ganz glützlich hat auch das zweiundzwanzigjährige Nesthäkchen Ben den Schoß der Familie verlassen, um bei seiner Freundin und deren Mutter (I) zu wohnen. Edie schmerzt dieser Abschied, sie fühle sich verlassen. Vater Russell, der das Selbstständigwerden seiner Sprösslinge unterstützen, empfindet anders und freut sich auf die wiedergewonnene Gemeinsamkeit mit Edie. Und doch scheint ebenfalls das Letztere zu sein, was seine Frau will. Sie beginnt, Russells Drängen nachgebend, wieder Theater zu spielen und macht gleichzeitig von ihrem Recht Gebrauch, das Haus nach eigenem Gutdünken zu nutzen, indem sie erst einem jungen, familienlosen Schauspieler, dann den eigenen Kindern, einem nach dem anderen, Zuflucht gewährt. Marthe, der älteste Sohn, ist zutiefst verletzt, da seine Freundin Ruth ehelich und erfolgreich ist. So kehrt er heim in den mütterlichen Schoß.

Rosa, die sechsundzwanzigjährige Tochter, verliert ihren Job, ist nach einer geschei-



terten Beziehung verschuldet und gibt deshalb ihre Wohnung auf. Die Tante, bei der sie anfangs provisorisch wohnt, komplimentiert sie höflich hinaus, weil sie ein Verhältnis mit ihrem Ex-Mann eingeleitet. Die junge Frau findet sich schließlich im Zimmer ihres jüngeren Bruders wieder, letzterer, reumütig zurückgekehrt, nährt daraufhin im Wohnzimmer. Russell steht diesem Verlauf der Dinge machtlos gegenüber und mit der Zeit wird auch Mutter Edie, mittlerweile wieder mit Leib und Seele schauspielend auf der Bühne, alles zu viel. Das Chaos ist perfekt ...

Troiloze schafft auf kurzweilige, witzige Weise die „menschlicher“ nicht sein könnten, indem sie nämlich vielschichtig und sich ihrer Schwächen durchaus bewusst sind. So manche mag sich dabei in der einen oder anderen beschriebenen Situation selbst wiederfinden. Die Denk- und Verhaltensweisen der Figuren verändern sich durch die turbulenten Ereignisse, und nicht nur Edie erkennt letztendlich, dass im Leben nichts still steht.

KAROLINE PILCZ

Fazit: Brillante Erzählkunst mit moralischem Anspruch vereint, mit einer Prise Humor.

Joanna Truoloff (Zweiter Frühling) Übers. v. Anja Kaps. Bielefeld: Bertin 2008, 276 S., Euro 22,00/Euro 22,70/ISBN 9783

HÖLLENFAHRT

1961 erstmals veröffentlicht, wurde der Roman später unter dem Titel „Outback“ verfilmt und gilt – zurecht – als moderner Klassiker der australischen Literatur. Autor Kenneth Cook, in Sydney geboren und mit 57 Jahren verstorben, gelang mit „Wake in Fright“ bereits mit dem zweiten Roman ein Werk im Rang von Weltliteratur: Die schlanke, ungepöbelte, aber präzise erzählte und packende Geschichte berichtet von der Tristesse, der hirtensessigen Verzweiflung im Outback. Moralisierende Aufregungen sind nicht die Sache des Autors, wenn er die unvergleichliche Erfahrung des Junglehrers John Grant erzählt.

Grant unterrichtet an einer Grundschule mitten im australischen Nungendwo, ohne Hoffnungen auf das berufliche Fortkommen seiner Schützlinge, ohne große Liebe zu seiner Arbeit und gequält von gelber Sonne, Staub und Hitze, in einem so genannten „Hoot“ mehr verwahrt als wohnend. Als endlich die Weihnachtserien eine mehrwöchige Anzeit versprechen, macht er sich mit seiner schmalen Barschaft Richtung Sydney auf. Sein Bummelzug bringt ihn allerdings

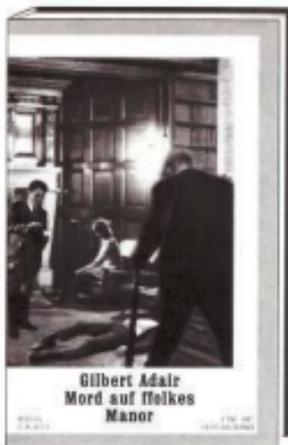
in der ersten Etappe nur bis an einen Ort namens Bundanyabba. In „Yabba“, wie das Nest von seinen Bewohnern in nahezu religiösem Patriotismus als „schönste kleine Stadt der Welt“ schöngeredet wird, beginnt John Grants Höllenfahrt. Nur eine Nacht will er bleiben, aber ein gehässiges Schicksal, dem er selbst in einem einzigen unbedachten Augenblick Tür und Tor öffnet, hat anders mit ihm vor. Völlig mittellos, ausgehöhlt und körperlich gezeichnet nach tagelangen Saufgelagen mit seltsamen Individuen, die ihn zwar bereitwillig mit Alkohol abfüllen, ihn durchfüttern, aber ansonsten völlig desinteressiert an ihm sind, gelangt Grant an gefahrvolle Grenzen.

40 Jahre nach der Erstveröffentlichung wurde dieses beeindruckende Buch 2001 in Australien neu aufgelegt und gilt als ebenfalls mit den existenzialistischen Meisterwerken von Camus und Hemingway.

SYLVIA TREUDL

Fazit: Ein Paukenschlag der Literatur, saghaft und voll seismographischer Sensibilität.

Kenneth Cook (In Furcht erwachen) Übers. v. Hansjörg Schmittling, C. H. Beck 2005, 191 S., Euro 11,90 Euro 18,40/ISBN 3170



216 S., Geb. € 10,90 | € 17,40 | € 15,50 | € 14

Gilbert Adairs neuer Roman, spannend, glänzend geschrieben und anspruchsvoll wie etwa sein Roman „Blindband“, ist eine höchst unterhaltsame Hommage an das Goldene Zeitalter des Englischen Kriminalromans und seine brillianteste Vertreterin Agatha Christie.



184 S., Geb. € 11,90 | € 14,90 | € 18,90 | € 14

In seinem faszinierenden, groß angelegten und wichtigsten Roman nimmt Eduardo Beltrán Rawson die gescheiterte Invasion in der Schweinebucht zum Ausgangspunkt für eine ebenso phantastisch-sinnliche wie genau recherchierte Geschichte der Heimtschlangen des karibischen Raums.

C.H. BECK

FRAGILE LEBENSZEICHEN IM SCHNEE

Sarah Kirschs Bücher öffnen Augen und Ohren. Sie verheilen hoch konzentrierte Lauschangriffe, ja opulente Sinneseisen. Die genaue Beobachtungsgabe der Autorin ist ein Wespenchen, eines, das sie auch mit ihrem neuen Buch „Kommt der Schnee im Sturm geflogen“ wieder einlötet.

Diesmal ist es eine Winterreise. Das bezeugt auch der schöne Buchumschlag: Die weisse, bläulich glänzende Schneedecke eines Oberengadiner Sees, eine Abbildung von Segantinis „Le cattive madri“. Obschon das Sarah-Kirsch-Land mit seinem flirrenden Weiß und dem gefrorenen Finken an einem ganz anderen Ort liegt. Es ist jener „Welterand“, der so flach ist, ... wie man es selten auf der Welt findet. Jede Wolke steuert auf dich zu wie ein Schlachtschiff.“ Dort, wo die Autorin wohnt, an einem abgelegenen Ort in Schleswig-Holstein, sind die Prosatexte entstanden – die Miniaturen vom Sehen: „Ich sitze am Fenster an diesem 3. Jänner und sehe ins Weiß wie auf einen großen Bogen Papier.“

Sehen und Schreiben. Das Sehen wird Schrift, Zeichen des Orts werden zu (Schrift)

Zeichen auf dem Papier. Sarah Kirschs Sehen und Schreiben sind eins. Und wenn das Geschaute auf dem Papier steht, wird es wieder zum Gesehenen: „Die Letzten, die Wörter sind Büsche und Landschaften nun“. So wandelt sie die Dinge hin und her. So frisst sie ihrer Sucht unauffällig: „Eigentlich schreibe ich immer. (...) Vor allem ist Schreiben eine körperliche Sucht. Der materielle Vorgang schüttet Adrenalin gallo-nenweise aus.“ Die Sucht ist, wie immer, aus einer Not entsprungen – aus einer elementaren: „Weshalb ich schreibe, weshalb ich lebe, fülle ja zusammen. Weil ich herausfinden will, was ich hier soll. Auf diesem seltsamen Planeten.“ So schreibt sie denn an, mit ihren Winterstücken, gegen Kälte, Stürme und Hargetroren.

Sarah Kirsch, die 70-jährige Autorin, batte 1977, im Umfeld der Biermann-Ausbürgerung, die DDR verlassen. Und auch die Bilder jener Schneekenswelt drängen immer wieder auf ihr weißes Papier. So erinnert sie sich an ein „emsetzliches Hochhaus voller Genossen und Spirax“ in Osberlin. Es sind Andeutungen, lakonisch und nebenher gesagt, Argismamente aus älterer und neuerer Zeit, die sie in all ihren Texten verteilt. Auch in den scheinbar unverdächti-

gen, unversehrten. Vielerorts schwingt hintergründige Bangigkeit in auf den ersten Blick idyllischen Szenarien mit. Auch in den fragilen Lebenszeichen im Schnee, in den hinterlassenen, kreatürlichen Sporen: „Hübsche Spuren im Schnee, auch solche von einer Maus: immer vier Pfötchen und ne Schließspur vom Schwanz.“

„Gedichte sind Halbzeug“, sagt Sarah Kirsch, die als junge Lyrikerin mit ihrem Gedichtband „Landaufenthalt“ den Durchbruch schaffte. Der Leser, so meint sie, hat das „Urwollständige“, das ihm der Dichter gibt, durch seine eigene Denkarbeit zu vollenden. Das gilt auch für ihre an der Lyrik geschulten Prosatexte. Auch sie sind zusammengesetzt, aus der Suche nach dem einen, richtigen Wort. Und auch sie vermögen, gerade durch ihre Kargheit, das große Ganze zu umfassen. So, das dieses Winterbuch der Sarah Kirsch auch vom Sommer spricht – warm, hell und voller Farben. Wenn auch nur als ein Sehen.

SILVIA HESS

Fazit: Poetisches Wintersehen nach - Sommerfarben.

Sarah Kirsch (Kommt der Schnee im Sturm geflogen) BVB 2005, 12 S., Euro 13,90/Eur 14,30/Hf 25,80

AKUTE SPRACHLOSIGKEIT



Beim Schreiben, hat Vladimir Sorokin einmal gesagt, habe er manchmal das Gefühl, die großen russischen Dichter stünden hinter ihm und blickten ihm kritisch über die Schulter. Er hörte dann das Sebnen Tolstois, während Dostojewski leise Gebete murrte. Dabei ist Sorokin doch einer der ähnen, denn in besser russischer Erzähltradition – also in sprachgewaltiger, detailliertere Prosa – beschreibt der 1955 in Moskau geborene Autor in seinem neuen Roman „Bro“ die Kindheit des Großbürgersprosses Alexander Stregirjow im vorsekularen Russland: „Zwar war ich das Nesthäkchen der Familie, aber nicht unbedingt ihr Liebling. Der Vater favorisierte den aufgeweckten, doch folgamen Ija, während die Mutter den schönen, zarten Wanja anheimelte, der seinerseits Bücher, die von Kriegen handelten, und Queckkräutchen, mit Saateerleichen gefüllt, über alles liebte“. Miniatur gezeichnete Landschaftsbilder, akribische Aufschlüsselungen von Familienverhältnissen, Freundschaften und Charakteren werden vor dem Leser ausgeteilt, der – fasziniert von der kraftvol-

len Sprache des Erzählers – denkt, das könne ewig so weitergehen. Tut es aber nicht.

Denn als Alexander an einer Expedition teilnimmt, die sich der Suche nach einem mysteriösen Meteoriten verschrieben hat, schlägt der Text plötzlich in einen kryptischen Erweckungs-Singsang um. Man wird zum Exergeten eines wirren Evangeliums, tastet sich auf der Suche nach Sinn durch eine vor Bedeutung nur so triefende Offenbarungsgeschichte: „Am Anfang war nur das Ursprüngliche Licht ... Es bestand aus dreiwundwanigtausend Strahlen“.

Was ist geschehen? Statt des vermeintlichen Meteoriten hat der junge Mann in der Taiga einen riesigen Eisblock, das „Ljod“, entdeckt. Eine Materie aus dem Weltall, die das Herz des Erzählten von nun an „zum Sprechen bringt“, ihm einen neuen Namen – „Bro“ – gibt und ihn auf eine Odyssee schiebt, auf der es gilt, die übrigen der 25.000 Mitglieder seiner grossischen Gemeinschaft zu finden. Zusammen sollen sie sich aus ihrem indischen Gefängnis befreien, das sie mit den „Fleischmaschinen“ – gemeint sind alle übrigen Menschen – teilen.

Was „Bro“ zu einem Leserlebnis macht, ist die Genauigkeit, mit der sich Vladimir Sorokin literarische Stile zu eigen macht, ohne sie dabei bloß zu imitieren. Nie ersinnt

der Text zum sinnentleerten Zitatkonsum. Während der Vorgänger „Ljod. Das Eis“, zu dem „Bro“ die Vorgeschichte liefert, ein packender, in elliptischer Sprache erzählter Thriller ist, geht es in „Bro“ um die Frage, was passiert, wenn ein Mensch plötzlich – wie der Hofmannstuhlsche Lord Chankos – nichts mehr mit seiner eigenen Sprache anfangen kann.

Im letzten Drittel des Buches wird der Tonfall des Erzählers stumpf. Wie ein Außenstündiger beschreibt Bro die Ereignisse, die Europa in den späten Dreißigerjahren heimsuchen, was sich dann so liest: „Das Brausen der Russisch sprechenden Masse zerstörte die Fleischmaschinen. Das Brausen der Deutsch sprechenden Masse wollte sie verbessern. Unsere Suche musste auf beide Seiten des Brausens eingehen“. Diese dezimierte Kunstsprache hat nichts mehr mit dem Bilderreichtum zu Beginn zu tun. Wie könnte sie auch? Nur der, dem die ihn umgebende Welt noch etwas bedeutet, macht sich die Mühe, sie auch in all ihren Facetten zu beschreiben.

ANDREAS RESCH

Fazit: Seltsam, verwirrend, faszinierend – ein gleichermäÙig verstörender wie betörender Roman.

Vladimir Sorokin [Bro] Übers. v. Andreas Resch, Berlin Verlag 2006, 346 S., Euro 22,90/Eur 23,70/Hf 38,-

DAUERERREGUNG

Der anfangliche Originaltitel „Whores for Gloria“ kriegt im Deutschen noch eine dynamische Zusatzbedeutung, also nicht nur diverse Huren sind für Gloria im Einsatz, sondern das Huren als wichtiges „Tätigkeitswort“ stellt den Lebenssinn pur dar.

Armer Held dieses sackig-streifen Romans ist Jimmy, den es offensichtlich in Vietnam die Psyche zertrümmert hat. Jetzt jedenfalls torkelt er mit ausgefahrenem Geschlechtsreiß durch das Prostituierten-Viertel von San Francisco. Seine Psychotherapeutinnen sind Prostituierte aller Altersstufen und Länder, zusammengehalten wird dieses Sex-Trip von der Sehnsucht nach Gloria, der Urmutter aller Sexualität. Es wimmelt nur so von kaputten Körperteilen, nicht nur die Geschlechtsorgane der Huren sind weh wie Salzbälger, auch Arme und Beine sind voll von Einschnitten, Pasteln und anderen Aufformungen des totalen Körperzeinsatzes.

In einer Preisliste im Anhang des Romans sind die verschiedensten Sexualtechniken, ihre Preise und Risiken aufgeschlüsselt. Augenzwinkernd ist auch die Technik des erotischen Interviews angeführt, ein scharfes Interview in der Sexualbranche hat nämlich durchaus seinen aufregenden Reiz.

EIN FALL FÜR DEN ARZT

Älterer Mann verliebt sich in eine 30 Jahre jüngere Schönheit, verlässt Frau und Tochter, heiratet die junge Marie und verfolgt sie von nun an mit seiner Eifersucht. Soweit ist das ja eine alte Geschichte. Doch die brasilianische Autorin Patricia Melo hat sie noch mit einigen Details angereichert: Der äußerst übelzunähe Erzähler ist der Dirigent eines brasilianischen Orchesters, die junge Schöne eine aufstrebende Geigerin. Sie ist Jüdin und er hat ganz stark antiremissische Ansichten. Die Melo hat sich auf dem Krimisektor einen recht guten Ruf erscrieben: die „Times“ wählte sie zur führenden Schriftstellerin des Millenniums in Lateinamerika, außerdem erhielt sie den „Prix Deux Océans“, eine Auszeichnung, die dazu dient, die lateinamerikanische Literatur in Frankreich zu promoten. Sie hat sich aber Lorbeeren mit Romanen über die kriminellen Seiten südamerikanischer Großstädte erscrieben, ihre Themen sind Verbrechen und Tod. Nicht weil sie davon so fasziniert ist, sondern weil sie sich davor fürchtet. Fasziniert hingegen scheint sie vom Dingenberufen zu sein. (Das hat sie mit Doris Leon gemeinsam, die hat ja in einem



Ein loser Kumpel aus der Vietnamzeit ist Code Six, ein Haudgenie. Dieser Kumpel bestreitet auch das Ende des Romans, indem er berichtet, dass Jimmy doch tatsächlich eines Tages von seiner Gloria umgepasst worden ist, ganz physisch und lethal.

William Vollmann reitet mit großem Gespänn durch die Gräben der kaputten Sexualität. Es ist ein wüstes Land, das auf keine Couch passt. Sex and Drugs and Crime laufen oft innerhalb eines einzigen Absatzes durcheinander und vom Helden davon. Tatsächlich ist Jimmy ein Antiheld, zu dem man sich als Leser immer wieder hinzwängen muss. Manchmal nicht man direkt das urtümliche Milieu, in dem er in jedem Bedeutungssinn verkehrt.

Der einzige Lebenssinn besteht in der sexuellen Erregung. Aber auch hier kommt eines Tages die Erlösung. Die Angebotete legt den Erregungsreiz samt seiner Dauererregung um. Das ist Gloria.

H. SCHÖNHAUER

Fazit: Ein harter, aber knallwahrer Roman.

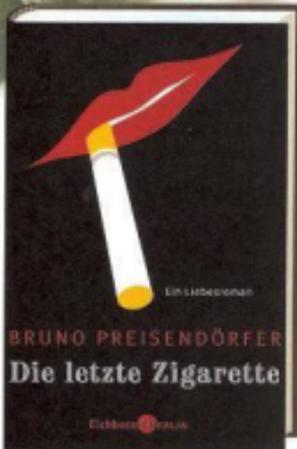
William T. Vollmann (Huren für Gloria) Übers. v. Thomas Melle. Schöningh 2006, 496 S., Euro 17,90/ISBN 978-3-502-05323-0

ihre früheren Brunetti-Romane auch so ein dirigierendes Scheusal erfunden.) Die Brasilianerin hat sich anscheinend auch ein wenig – zu wenig – Einschlägiges über den Musikbetrieb angelesen, wie man Mahler zu dirigieren hat usw. Sie – und auch ihre Übersetzerin – sind es aber merkbar nicht gewohnt, eine feine Klinge zu führen, sondern erzählen die Story von Anfang bis zum offenen Ende. Das – so meine ich mit Vorurteilen behaftet – stört im Krimi-Milieu weniger, wenn aber der Held ein Dirigent ist, sollte sich sein Wortschatz doch unterscheiden von dem der Killer aus den anderen Romanen. Auch geht sie recht unvorsichtig an das gesamte Themengebiet Intifada-Antisemitismus heran. Sie entwickelte die Beziehung zwischen den beiden nicht. Der tiegelgebende schwarze Walker dreht sich auf der Stelle, ändert nicht die Melodie oder das Tempo, sondern leiert in einem fort. Nicht einmal die Sexszenen bringen da Abwechslung hinein. KONRAD HOLZER

Fazit: Eine im Krimi-Milieu ausgezeichnete Autorin versucht sich auf anderen Schauplätzen und scheitert.

Patricia Melo (Schwarzer Walzer) Übers. v. Barbara Morgante. Brossner 2005, 272 S., Euro 10,90/ISBN 978-3-902400-30-0

Ein so schönes, komisches und originelles Buch über die Liebe, das Rauchen und die Literatur gab es noch nie!



In diesem Roman geht es um drei Formen der Liebe: um die Liebe zu einer Frau (eigentlich sind es ja mehrere, aber am Ende führen alle dann doch zu der einen, und alle sind natürlich schwierig und wunderbar), die Liebe zur Literatur (die sich anfangs allerdings recht spröde gibt) und die Liebe zum blauen Dunst, der natürlich eine Obsession ist und eine Haßliebe (fast) von Anfang an.

Bruno Preisendörfer | Die letzte Zigarette | Ein Liebesroman | 208 Seiten | Gebunden mit Schutzumschlag | Binn. 17,90 Euro | ISBN 3-8214-6717-6

Unglaubliche Lebens- geschichten zweier Frauen aus Österreich

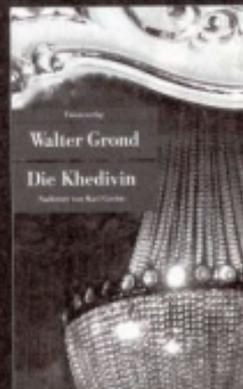


ISBN 3-70-70257-4

420 Seiten, € 3,90 (Djflr) 17,90

Inge Sargent ist die letzte Prinzessin der Shon. Ihre schiller ungläubliche Lebensgeschichte schildert die Förstertochter aus Kärnten einfach und klug.

Frankfurter Allgemeine Zeitung



ISBN 3-70-70253-1

144 Seiten, € 3,90 (Djflr) 16,50

Grond erzählt die abenteuerliche Geschichte einer faszinierenden Frau, die ihr Leben - in einem ganz wörtlichen Sinn - selbst entwirft.

Norddeutscher Buchklub

MARKTPLATZ

MYTHISCHER AMAZONAS

Amouröse Verstrickungen und das ewige Mornen der Liebe bilden den roten Faden einer Anthologie indianscher Mythen, die hier erstmals in schriftlicher Form (!) vorliegen. Seit Jahren schon beschäftigt sich die international bekannte Anthropologin Bety Mindlin mit den Kulturen der Indianervölker im brasilianischen Amazonasgebiet und hat die uralten-archaischen Liebesmythen der Macurap, Tupari, Ajaru, Jabuti, Arikapu und Arua in einem Buch zusammengefasst, das sich als Teil einer weit-um größeren Sammlung versteht. Von 32 verschiedenen, namentlich genannten ErzählerInnen stammen die Geschichten, die um - erst übertragen ins Portugiesische, nun übersetzt ins Deutsche - hiernit zugänglich gemacht werden und die uns in die kleinen Lebensgemeinschaften der Dörfer im bewaldeten Urwald einführen. Die Erzählungen sind nach den Volksgruppen geordnet, die je über eine eigene Sprache und Tradition verfügen und zusammen nicht mehr als 750 Köpfe zählen. Wer sich freilich, wie der Buchtitel evokiert, erotische Erzählungen in unserem Sinn erwartet, wird vermutlich enttäuscht sein. Man mag jedoch neue sprachliche und kulturelle Welten entdecken und von der Fremdartigkeit angezogen werden. Manche der Geschichten, denen allzu oft eine Moral oder Pointe, wie sie der westliche Leser erwartet, fehlen, sind schwer einzuordnen, überhaupt wenn sie,



wie hier, isoliert betrachtet werden und ein Überblick über die Gesamtheit verwehrt wird. Deshalb ist der die Sammlung abschließen-

de Essay der Herausgeberin zur Orientierung notwendig. Die Denk- und Lebensweisen am Amazonas unterscheiden sich gänzlich von den unseren, die Sprache erscheint fremd, regt aber in ihrer Knappheit durchaus die Fantasie an. Hier werden Küsse noch mit Bissen verwechselt, Männer werden in Ekstase von ihren Frauen verspeist. Wer sich auf die Entdeckungswiese einlässt, kann aus ihr einen großen Gewinn ziehen und neue Aspekte der Liebe sehen. Neben schwarzem Humor und dem Vergötzen am Schrecken dominierten die Hingebungsfreude sowie die Lust an der Lust, die sich frei von urbaner Scheu offenbart. Das universelle Thema der Liebe bringt auch hier meist Unglück und Schrecken, Verbote und strenge Verhaltensregeln mit sich, und reiner Lustgewinn sowie Ebelosigkeit werden bestraft. Die große Botschaft der Mythen liegt wohl darin, dass die besten Liebhaber und Liebhaberinnen eben nicht von dieser Welt sind. KAROLINE PILCZ

Fazit: Eine interessante literarische Reise in die vom Untergang bedrohte Lebenswelt der Amazonas-Indianer.

Bety Mindlin (Hg.) *Der große Mann. Erotische Mythen vom Amazonas* (Bery & Nicolai von Schneider-Schneier, Übersetzung) 2006, 346 S., ISBN 3-70747-340-0

ES WAR EINMAL

So beginnen alle Märchen, und vorliegender Text ist eine Art wenig gelungenes Kunstmärchen. „Schattentag“ heißt das schmale Bändchen, das als Roman aufrtritt, aber keiner ist. Eher eine Erzählung, die von einem Web- und Computerspiel-Designer berichtet, der kaum nachvollziehbar auf einmal sein Augenlicht verliert. Und im Krankenhaus seine Jugendliebe Mara trifft, die ihn gleich mitnimmt in ihr Haus, auf eine Insel, sehr wöniglich, wo er sich dann seinem Leid widmet. Warum Mara ihn einmal zu einem Feuerwerk schleppt (den Blindgewordenen), ist völlig schleierhaft. Aber während es blüzt und kracht, hört er auch einen Schrei und später findet man (Spannung steigt) unter den Klippen einen Abgestürzten. Tot. Warum den Erbblinden das so brennend interessiert, dass er sich in die polizeilichen Untersuchungen einzumischen versucht, ist auch schleierhaft. Später, im Zuge der Ermittlungen, kommt

des Blinden Voe-Leben heraus, das mit Frau und Kind und seinem Problem als Familienvater. Das Übliche: Frau & Kind & Bungalow, die Tochter kriegt zum 9. Geburtstag ein Pferd geschenkt, die Welt ist in Ordnung. Letzteres sagt er zu seiner Frau so nebenbei, aber uns Lesenden entgeht es nicht, denn dort sitzt wohl der (angedachte) Haken. Sie ist nämlich nicht in Ordnung, die Welt. Sollen wir zumindest glauben. Und kriegen wir es dann auch noch mit einem hotimgammelnden und honigblutschendenden Polizisten mit eigenartigen Vernehmungsriten zu tun. Klingt verwirrend? Ist es auch. Was die Geschichte eigentlich erzählen will, bleibt im vielen Honig picken. Schade. Der Autor ist für seine beiden vorangegangenen Bücher hochgelobt worden.

HORST STEINFELT

Fazit: Laut Klappentext „spannend wie ein Krimi“ - ach, wenn's nur so wär' ...

Jan Costin Wagner (Schulheft) *Diebstahl Berlin* 2006, 185 S., ISBN 3-70747-317-0

Ein hinreißender Schelmenroman

dtv

Antal Szerb
Oliver VII.
Roman



Aus dem Ungarischen
von Ita Szerb-Hányi
176 Seiten € 8,80
ISBN 3-423-13474-7

Mit feiner Ironie und Komik erzählter Roman über das Fantasie-Königreich Alturien, in dem der Niedergang des Landes mittels Charisma und Chuzpe aufgehalten wird.

„Antal Szerb zählt zu den großen Eleganten Ungarns.“
Péter Esterházy

ZAUBERLEHRLINGE

José Saramago, der portugiesische Literatur-Nobelpreisträger, liebt es zuweilen, die allzu direkten menschlichen Kontakte zu meiden und sich in die Höhen der Gleichnisse und Parabeln zu begeben. Die leitet er mit relativ außergewöhnlichen Umständen ein, entweder löst sich die Iberische Halbinsel von Resteuropa oder eine ganze Stadt wird – bis auf eine Frau – von einer weißen Blindheit befallen. Und so ein außergewöhnlicher Umstand strebt auch am Beginn des neuesten Romans „Die Stadt der Sehenden“: „Niemand hat je gewagt, sich vorzustellen, dass irgendwo auf der Welt das passieren könnte, was in unserem Land passiert ist“, muss der Justizminister feststellen. Und was ist passiert? Drei Viertel aller Bürger haben bei einer Kommunalwahl in der Hauptstadt dieser westlichen Demokratie weiße Stimmzettel abgegeben. Warum? Das ist nicht Thema dieses Buches. „Sie haben einen ausgewählten Weg eingeschlagen und nicht an die Folgen gedacht.“ Saramagos Thema ist, wie die Regierung reagiert: „Und wir sind ihnen gefolgt. So ist es, und jetzt gilt es herauszufinden, welches der nächste Schritt sein wird.“ Die Regierung setzt auf Gewalt. Und – nein, keine weitere Inhaltsangabe.

Es gibt mehrere Gründe, die es schwierig machen, dieses Buch zu lesen. Der erste ist ein rein formaler: Seitenblock rührt sich an Seitenblock, ganz, ganz selten lockern Absätze auf. Dialoge, die in den ersten zwei

Dritteln des Buches fast nur zwischen den Regierungsmitgliedern stattfinden, sind auch nicht abgesetzt. So ist man sich oft nicht sicher, wer spricht. Und was sie sprechen, ist sehr häufig Papier. Das ist Absicht. Das ist der lauffaeste Irrsinn in dieser Geschichte. Aufgelockert wird der bürokratische Wahnsinn der Gewalt durch Saramagos beißende Ironie, durch seinen sarkastischen Humor, auch dadurch, dass er sich als Erzähler kommentierend einmischt. Das hat man an seinen früheren Romanen schon sehr gemocht. Nur ist diesmal die Distanz zwischen dem Autor und den Figuren viel zu groß. Man beginnt erst ganz gegen Ende so etwas wie Verständnis, Mitleid, Sympathie zu empfinden. Schon allein deswegen, weil man dann Menschen aus „Die Stadt der Blinden“ wieder trifft. In all seinen Büchern – so hatte man bis jetzt den Eindruck – scheint Saramago die Meinung vertreten zu haben, dass Witz, Geistesgegenwart und Menschlichkeit wirksame Mittel gegen eskalierende Mächte sind. Er lässt einen auch bis knapp vor Schluss dieses Buches noch in diesem Glauben. Umso größer ist dann der finale Schock.

KONRAD HOLZER

Fazit: Eine Parabel vom Kampf der Mächtigen gegen die Listen der Unterdrückten, manchmal ein wenig zu abgehoben, letztlich aber schafft es der Nobelpreisträger doch zu erschüttern.

José Saramago (Die Stadt der Sehenden) Übers. v. Marianne Gamm, Rowohlt 2006, 383 S., Euro 22,90/
Euro 23,60/ISBN 3930

SPEZIALTIPP KURZE GESCHICHTEN

Friedrich Hahn erzählt kurze Geschichten. Diese Kurzprosa wird weiter zu Mini-Prosastücken komprimiert. Eine davon ist „Ilsa, die Stadt und die Kunst“, in dem nur sieben Seiten langen Prosagedicht wird eine Entwicklungsgeschichte dargelegt, die minimalisierte Biografie einer Frau. Würber Dichter einst eine Ballade verfassten, bevorzugen Autoren der Gegenwart das Prosagedicht. In dem neuen Buch von Friedrich Hahn begegnet man einigen Prototypen dieser Gattung. „Ich?wir??wer??“ lautet der Titel des umfangreichsten Zyklus. Hahn nennt diese 30 Gedichte „Überraschungsbeste“, um sich nach allen Seiten offen zu halten und forsch mit Erwartungshaltungen zu spielen. Der Leserschaft begegnen lapidare Szenen, die sich von anderen Szenen darin unter-

scheiden, dass sie erzählenswert sind, Momentaufnahmen aus dem täglichen Leben werden aufgegriffen, Befindlichkeiten eines lyrischen Ichs, indem Hahn locker

formuliert, entgeht er dem schmalen Grat, mit der Banalität in den Infigt zu geraten.

Der Zyklus „fassen Sie mich nicht an – erotische Episoden eines unerotischen“ gebärdet sich kokett, zumal der „unerotische“ über eine reiche erotische Erfahrung verfügt, der amüsant oder amüsiert nachzustellen ist. Der Autor lässt Leser und Leserin an seinem literarischen Ich teilhaben, sodass man/frau voyeuristisch mitlenbezogen wird. N. CHODOT

Fazit: Wer vor jeglichem Voyeurismus gefeit ist, mag sich abwenden, was ich für meinen Teil nicht behaupten möchte. I was very amused.

Friedrich Hahn (Ile gesagt, esse Zyklen) Poesiggen 2005
128 S., Euro 14,90/ISBN 380





KOPFSTAND

Wenn es ums Eingemachte geht, legen Dramatiker ihren Figuren oft die wichtigen Sätze als lyrische Kieselsteine in den Mund, damit die Erkenntnis wahr und knapp ausgesprochen werde.

Der erfolgreichste Dramatiker Heinz Rüdolf Unger (Proletenpassion, Zwölfeläuten) hat während seiner Reisen offensichtlich immer ein lyrisches Ich mit im Gepäck gehabt und die dabei entstandenen Reisedeichte stellen manchmal tatsächlich die Welt auf den Kopf und geben Einblick in eine verkehrte Welt.

Die Gedichte umkreisen dabei geographisch und kulturhistorisch die alte Welt, wie in den Abschritten Hellas und Rom abzulesen ist. Aber auch die neue Welt und ihr Pendant einmal als die alte und dann wieder als die dritte Welt drehen permanent am Weltbild, wie ja auch eine Sanduhr stets gewendet werden muss, damit der Sand der Zeit im Fluss bleibt.

Unter Bäumen und Sträuchern nennt sich jenes lyrische Gebiet, in dem das Wesentliche geduckt zum Vorschein kommt: „Das Gegenteil der Wanderer sind die Bäume“, heißt es knapp und einleuchtend.

Wenn es nach der Lektüre eines Gedicht-



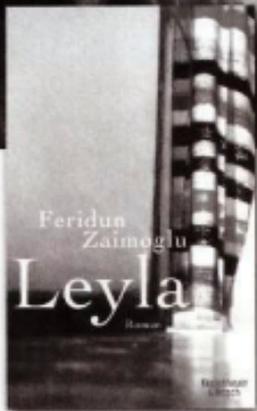
bandes im Leser weiter wummert, hat das Gedicht ins Herz getroffen, heißt so eine lyrische Faustregel.

Bei Heinz R. Unger gebe es gleich ganze Serien von eindringlichen Fügungen, die sich gerne festsetzen. Natürlich muss manchmal die Grammatik ziemlich gebrochen werden, wenn man eine lyrische Nuss aus dem Spalt der Semantik befreien möchte, aber oft ist eben diese Abweichung vom Sprachgebrauch dann das Erhabene, das die Lyrik ausmacht.

Den Abschluss bilden die Sonettensortete. Hier wird alles aufgebogen, was an lichten Bildern, Glanz und Disziplin zur Verfügung steht. Diese Sonette liegen wie satte Reiseerinnerungen im Album der Poesie. „Am Tag, den schlechte Seelen Alltag nennen“, heißt es voller Euphorie, die nach heftigen Reiseabschnitten an markanten Punkten dieser Erde ausbricht. Der Alltag auf den Kopf gestellt ermöglicht erst den freien Blick auf die verkehrte Welt. HS

Fazit: Gedichte, die sich nach der Lektüre festsetzen, ins Herz treffen.

Heinz R. Unger (in der verkehrten Welt, Reisedeichte) Haymon 2006, 142 S., EUR 15,90/DF 28,50



Stil: Stefan Geharden © UN 13/10

Eine Familiensaga aus dem Herzen des Orients

In einer farbenprächtigen Sprache erzählt Zaimoglu vom Erwachsenwerden eines Mädchens, dem Zerfall einer Familie und von einer fremden Welt, aus der sich viele nach Deutschland aufmachten.

»Leyla« entführt in eine Welt voller Aberglaube, Grausamkeit und Heuchelei, aber auch voller berührender Momente.«
Facts

OHNE ENDE

Eines der schönsten Bücher, die in dieser Saison in österreichischen Verlagen erschienen sind: „Nur Blau“. Schön in der sorgfältigen Aufmachung und – „nur schön“ als literarisches Lesereignis, auch wenn Bernhard Aichner ganz und gar keine reiche Idee vorlegt. Mit dem geschulten Blick des Fotografen und dem sicheren Griff bei der Wahl von Gestus und Tempo spinnt Aichner ein sehr zartes, aber tragfähiges Geflecht, in dem sich seine ProtagonistInnen bewegen. Im Zentrum steht ein Bild. Nur Blau. Ohne Titel. Geschaffen von einem exzentrischen Maler, der seine gesamte künstlerische Periode auf die Herstellung dieses speziellen Blau verwendet hat. Blau, Monochrom, ein exalziertes Foto und eine Schar von blau-stüchigen LiebhaberInnen seines Oeuvres sind sein Vermächtnis. Und lange nach seinem Tod zieht er über eine seiner blauen Kostbarkeiten das gesamte Romantepersonal in seinen Bann, wobei es sich mit wenigen Ausnahmen weder um Kunstexperten noch um SammlerInnen handelt. In einer überzogenen Dramaturgie, die sich als Countdown für alle Beteiligten herausstellt, führt der Autor scheinbar mühelos die skurrilen Charaktere zusam-

men, ohne je den Beigeschmack von Bemühenheit zu evokieren. Alle haben sie ihre Beschädigungen, die das individuelle Leben ihnen zugemutet hat, und sind auf der Suche – nach persönlichem Frieden, einem privaten Stückchen Glück – nicht alle mit noblen Methoden. „Nur Blau“ erzählt kein Ende. Kein glückliches, kein dramatisches – es lässt viel freien Raum offen. In jedem Fall erzählt dieser Roman auf eine bereits vergessene geglaubte und vielfach als „altmodisch“ belächelte Weise von einer zu Herzen gehenden Unschuld, die man auch Liebe nennen könnte. Von echten Passionen, die zwar nicht vor Schmerz bewahren können, aber ohne die das Leben wäre, als gäbe es kein Blau. Die ganze Vielschichtigkeit dieses Buches offenbart in der schlichten Raffinesse des Titels seine Dimension: „Nur Blau“, wird das Bild in einem Fall verächtlich abqualifiziert und in den Müll entsorgt. „Nur Blau“ löst ein anderes neue Welten der Inspiration, des Lebensgefühls entstehen. SYLVIA TREUDL

Fazit: Eine poetische Verbeugung vor dem Schönen, voller Mitgefühl und ohne Sentiment.

Bernhard Aichner (Nur Blau) Sanktbeben 2006, 120 S., EUR 15,90/DF 24,90

MONSUNGESCHICHTEN

„Eine dramatische Liebesgeschichte vor der farbenprächtigen Kulisse Indiens, detailgenau recherchiert und meisterhaft erzählt“, das behauptet zumindest der Buchrückseitenrezensent. Was daran zweifellos stimmt, ist die Sache mit Indien als Kulisse. Dass die Autorin auch über die wechselhafte Geschichte des Landes, das unzählige Angriffe kolonialer Gier über sich ergehen lassen musste, historische Informationen gesammelt hat, das ist für manche JungleserInnen spannend war, heimlich im Heftroman über die „Verschmelzung der Körper“ zu erfahren – ein Bild, das hier auf mehr als 500 Seiten häufig bemüht wird, egal ob zwischen den Liebenden oder zwischen ReiterIn und Pferd. Auch stürzen mannigfaltig prächtige Locken über Schultern und Rücken, werden begehrlche Blicke unter Wimpernbogen geworfen, nachts und knistert kostbar bestickte Seide auf golden schimmernder Haut, duften



schiere Essenzen und spannen sich harte Muskeln unter schlicht und doch elegant geschnittenen Hemden. Die eigentliche Story tut nichts zur Sache – es ist die alte Mär von der verarmten Jungfer, die von einem schönen, doch treulichen Beau gefreit wird – der Böse (aber ist er wirklich so böse?) bietet ihr den Handel Ehe gegen Schuldentilgung an, nachdem er sie nur einmal geschaut – und das zu Pferd – und nimmt sie aus dem nasskalten England mit sich nach Indien. Aus schwererlicher Liebe zum Brüderchen und dessen künftiger Existenzsicherung nimmt die Maid bockig an – bald schon erfolgt der Widerspenstigen Züchtung – aber dann geht die Geschichte der Leidenschaft, Tabus, Ehrenkodices, Kivalitäten, kriegerischen Heldenzeiten usw. erst richtig los. Wie es sich gehört, kommen in regelmäßigen Abständen auch tiefeschärfende Überlegungen über den britischen Hoheitsanspruch auf den „Subkontinent“, über den Tee und die indische Götter-, Helden- und Dämonenwelt vor.

SYLVIA TREUDL

Fazit: Epischer, aber keinesfalls epochaler Roman, mehr schwelgig als sinnlich.

Nicole C. Vossler (Der Himmel über Darjeeling) Libros 2006, 500 S., Euro 19,90/Dark 20,50/ISBN 3430

SCHREIBBLOCKADE

Vor sieben Jahren landete der heute 24-jährige Benjamin Lebert mit seinem mittlerweile verfilmten und in 33 Sprachen übersetzten Romanerzählung „Crazy“ einen Überraschungserfolg. Die autobiografische Geschichte handelte von einem schlechten Schüler mit halbseitiger Körperlähmung, der versucht, sich im Leben zurechtzufinden. Auf den zweiten Roman „Der Vogel ist ein Rabe“, in dem Lebert zwei einsame, männliche, spätpubertierende Seelen zufahren, dabei philosophieren und geistig kopulieren ließ, folgt mit „Kannst du“ nun der dritte Serich.

Der von Selbstzweifeln geplagte, hochgejubelte Junggauter Tim Geiter macht sich via Internet zu einem Selbsterkundungsrip nach Skandinavien auf. Gemeinsam mit seiner Spielgefährtin Tanja, einer Pfadfinderin aus gutem Hause, die ihrer Verachtung vor der Welt vorzugsweise durch Selbstverstümmelung und dem Feiern von Orgien Ausdruck verleiht. In Timo eher belanglose Reiseschilderungen mischen sich vage

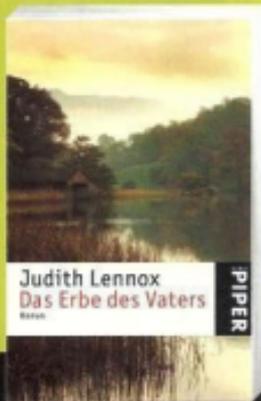
Gedanken an seine Familie, Angstzustände wegen andauernder Schreibblockade und Erinnerungen an erotische Abenteuer, wahlweise mit Grupies oder Prostituierten. Der Titel „Kannst du“ nimmt auf ein Spiel Bezug, bei dem reihum eine Geschichte weitergesponnen wird – so liest sich dieses Buch stellenweise auch. Die Auseinandersetzung mit dem Selbstmord des halbseitig gelähmten Bruders (sic!) ist nur Stückwerk, die Schilderung Tanjas psychischer Probleme eine Farce, spätestens wenn des Erzählers Hand vom Sabel eines gekränkten Schriftstellers durchbohrt wird, ist klar, dass der durchaus gelungene Einstieg zu viel versprochen hat. Sprachlich hingegen vermisst man eine feine Klinge, die jugendlich derbe Ausdrucksweise wirkt oft erzwungen.

HANNES LERCHBACHER

Fazit: Verkrampt, gekünstelt, oder mit den Worten des Autors: „Die Lockerheit kam mir beim Schreiben öfters abhanden“.

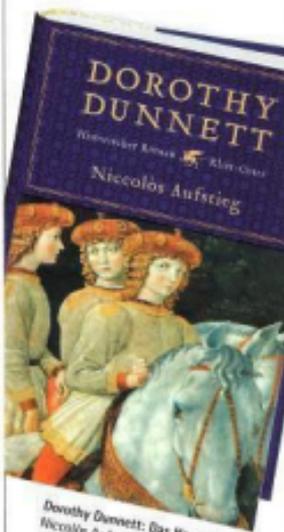
Benjamin Lebert (Kannst du) Eigenvertrieb & Ritsch 2006, 266 S., Euro 14,95/Dark 16,30/ISBN 3430

»Leidenschaft, Liebe, Hingabe. Ein grandioser Roman.« Bild am Sonntag



London der fünfziger Jahre: Hier kämpft die junge Romly Cole, die in den Kriegswirren viel zu frühen ihren Vater verlor, um so passionierter für ihre Zukunft.

Intrigen, Lügen, Rätsel. Dunnett.



Dorothy Dunnett: Das Hass Niccolò
Niccolòs Aufstieg
736 Seiten, € 22,10 (4)

Die ganze Welt der
Renaissance in Händen
halten



Klett-Cotta
www.dorothydunnett.de

HOL'S DER TEUFEL

Nach einem LSD-Trip werden Sonias synästhetische Fähigkeiten wach. Sie kann Geräusche hören, Farben fühlen und Formen schmecken. Das beunruhigt sie noch mehr als die schmerzhaft Scheidung nach einer quälenden Ehe. Raube und Vergessen erhofft sich die ehemalige Physiotherapeutin von einem Job im neuen Wellnesshotel von Val Grisch, einem Bergdorf im Untengadin. Auch wenn die Finanzierung des riesigen Kastens dubios erscheint, die Gäste durch Abwesenheit glänzen und das Wetter abschreckend ist – Sonia bleibt. Ihre aufgesplintertere Persönlichkeit wieder zusammenzufügen, gelingt aber vorerst nicht. Im Gegenteil, allerhand sonderbare Ereignisse irritieren die durch die Überschesdung ihrer Sinneseindrücke ohnehin verwirrte Sonia. Die Hotelbesitzerin scheinen aber Fundfeuer im Schwimmbecken und Säure im Blumentopf keineswegs zu stören. Erst als ihr Hund ermordet wird, wacht sie auf. Da ist Sonias Wellensittich schon ertrunken, und sie hat die alte Sage entdeckt, in der die ungewöhnlichen Vorkommnisse scheinbar gedeutet werden. Das richtige



Licht geht ihr deshalb noch lange nicht auf. Der Showdown ist gesichert. Martin Suter, Liebkind deutschsprachiger RezensentInnen, wagt ein riskantes Spiel, einen Spannungsroman, der als Geistergeschichte daherkommt, eine Gothic Novel, die ein waschechter Heimatroman ist. Retten kann ihn da nur die Perfektion und die Setz Suter gekonnt ein und doch wieder so vorsichtig, dass die Spannung erhalten bleibt und der Fortgang der Geschichte genauso viel Freude macht wie die klare, oft absichtlich hülzere und bedächtig geäußerte Sprache. Suter weiß, wie er eine Geschichte zu erzählen hat und kann seine Seilmittel virtuos einsetzen. Dennoch: Mehr als flüchtige Unterhaltung hat er mit diesem sagenhaften „Teufel von Mailand“ nicht zu bieten.

DITTA RUDLE

Fazit: Sommerlektüre par excellence, im Ansatz satirisch, in der Sache genau, in der Form gelungen, im Ablauf überraschend.

Martin Suter: [Der Teufel von Mailand] Olegos 2006, 200 S., EUR 19,90/EUR 20,50/CHF 34,90

KRAKAU BRENT



Krakau 1486. Nach gefährlichen Reisen durch ganz Europa hat sich der Kaufmann Peter Bernward mit seiner polnischen Gefährtin, der angesehenen Tuchhändlerin Jana, und dem Adoptivsohn Paolo in Krakau niedergelassen. Hier in Frieden zu leben, ist jedoch ein vorgegeblicher Wunsch und mit Jana klappt es auch nicht mehr so recht, zumal Peter zwar gern herumstreicht, seine zärtlichen Gefühle aber nicht ausdrücken kann. Der neugierige und jähzornige Bernward ist bereits ein alter Bekannter, quasi bereits ein Seitenheld. Mit dem „Sohn des Tuchhändlers“ besteht er seine letzten Abenteuer. Sagt der Autor:

Krakau ist ein Hexenkessel, in dem sich Polen und Deutsche belämpfen, und beide Volksgruppen gemeinsam die Juden vertreiben wollen. Historisch ist, dass Krakau im 15. Jahrhundert die größte Judengemeinde Europas beherbergte. Fanatische Wanderprediger hetzen das Volk auf, Gerüchte schüren Angst und Hass. Ein Funke genügt, damit es kommt, wie es kommen muss und Krakau brennt. Bernward, einst Sondermittler des Bischofs, kann das Nachfragen

und Wahrheits suchen nicht lassen, will vermitteln und beruhigen und gerät damit zwischen alle Fronten.

Richard Döbel dehnt die an sich spannende und realistische Geschichte mit redundanten Dialogen, der wahllosen Verteilung von „...“ und ziemlich dick aufgetragenem Farben des prallen Lebens. Die historischen Tiesachen jedoch sind ordentlich recherchiert, was Döbel in seinem Nachwort auch ausführlich belegt. Der Autor lässt auch historische Personen auftreten, ihre Verwicklung in die Handlung ist allerdings nicht belegt. Dass er sich nicht um mittelalterliche Sprache und Denkleise bemüht, erleichtert das Schnelllesen ungemein. Leserswert – Dialoge überspringen, dann bleibt die pure Handlung und ein Wochenende reicht – ist der Roman wegen der unausgesprochenen Analogien zu Heute. Dass der Mob rasch zu entfesseln ist, Sündenböcke schnell gefunden werden und dahinter meist beinahe (finanzielle) Interessen stehen, ist eine Erkenntnis, die nicht nur für das Mittelalter gilt.

DITTA RUDLE

Fazit: Fastfood für Liebhaberinnen historischer Spannungsromane. Was zwischen den Zeilen steht, versteht.

Richard Döbel: [Das Sohn des Tuchhändlers] Dorothea 2006, 450 S., EUR 22,00/EUR 22,90/CHF 38,60

DAS TREFFEN IN BIELEFELD

Nach dem Auschecken aus dem Hotel im südafrikanischen Ndelgeuit ist ein Ehepaar spurlos verschwunden. Die Burgstallten lebten zwar in Deutschland, hatten jedoch österreichische Pässe, also wird ein österreichischer Ermittler nach Südafrika geschickt. Alringer findet die beiden zwar nicht, dafür aber einen alten Herrn, der von der Aussichtsplattform einer Lodge gestürzt ist. Ungefähr zur selben Zeit wird am Puschsee eine Draußenlagerin abgeschossen und in einer deutschen Schönheitsklinik stirbt deren Mutter an einer Laferembolie. Auch das war Mord, stellt sich bald heraus. Ermittelt wird hier und dort, immer deutlicher führen die Spuren nach Bielefeld. So zieht es die Kriminalisten aus Österreich und Deutschland dort hin, wo sich die losen Fäden zusammenknüpfen und auch wieder entwirren lassen. Vorher muss aber noch ein Auto samt Insassin explodieren, ein Schmuckdieb an einer vergifteten Mohnstange sterben und der Alringer fast erstochen werden. Hinter all den Verbrechen steckt weder die Mafia, noch eine antisemitische Verschwörung, auch wenn es airzeiwso aussieht, sondern das Übliche: gelber Neid und schwarze Halbgötter.

Weil Vergangenheitsaufarbeitung als Garnierung für die Konstruktion nicht reicht, ist es der Autorin – geboren in Salzburg und seit mehr als 20 Jahren in Deutschland lebend – ein Anliegen („Antriebsmotor“ sagt der Verlag), ihre Kenntnis beider Sprachen (Deutsch und Deutsch) und der unterschiedlichen Mentalitäten satirisch auszuspielen. Das wäre ein hübscher Gag, würde er besser umgesetzt. Würde nicht in Wien gebackener Weg mit Sauce und Botendüpf-



feln gegessen, würde nicht vom einfachen Gendarmepostenkommandanten im Salzkammergut dasselbe Dialekt-Lexikon von A bis Z akribisch ausgebeutet wie vom Wiener Sonderermittler. Und damit auch die Deutschen Kommissare Lokalkolorit verbreiten, muss der Orweschüler Kriminalist Godejohann die ungeliebten Nachbarn mit einem wenig appetitlichen Ausdruck titulieren, der laut Anmerkung ein süddeutscher

ist. Apropos Anmerkungen. Die sollen wohl Authentizität vermitteln und daran erinnern, dass die Autorin Germanistin ist und acht Jahre an der Universität Bielefeld gelehrt und geforscht hat. **DITTA RUDL**

Fazit: Herkömmlicher Krimi, garniert mit Vergangenheitsaufarbeitung und klischeehafter Ausbeutung der Unterschiede zwischen Deutschland und Österreich.

Die Reichen (Schöneheitskorrektur) Dittas Rudel
Verlagstafel 2006, 312 S., Suhr 22.90/€ 23.60/€ 30

QUERGELESEN

GUT & BÖSE

Schon wieder eine Verschwörungstheorie, schon wieder mit wesentlicher Beteiligung außerirdischer Mächte. Und eine Lektüre, die LeserInnen etwas ratlos zurücklässt. Zugegeben, handwerklich ist der 450-Seiten-Wälzer geschickt gemacht und dass der Autor sich von seiner Wahlheimat, einer winzigen bretonischen Insel, die von Legenden wimmelt, inspirieren ließ, ist nachvollziehbar. Allerdings drängt sich der Eindruck auf, dass hier quer durch die Genres alles herhalten musste, was unter der Beschlagwortung von Fantasy über Horror bis Krimi Platz hatte. Auch wenn der Ich-Erzähler, der in die gesetzten Jahre gekommene ehemalige Journalist Greck, immer wieder den Part des skeptischen Beobachters einnimmt, hat sein Alter Ego, ein auf mysteriöse Weise verschwundener Archäologe, die drängende Stimme. Greck bezieht dessen leer stehende Villa, ein unheimliches Haus auf schroffen Klippen, in dem sich gruselige Artefakte angesammelt haben. Und wie es eben in einem mittelpfächtigen Schauer-

film Sitte ist, stöbert der Journalist in den Aufzeichnungen des Archäologen Chela – und stößt, wen überrascht es, auf eigenartige Dinge. Bereits bei der Beschreibung einer seltsamen Ausgrabung in der Sahara stehen mumiöse Kulissen aus allen Fluchtern-Mumie- und Indiana-Jones-Filmen Pate, auch der Ur-Plot zum „Exorzist“ macht sich breit. Nicht gar so platt wie in der verknappten Beschreibung, aber auch nicht so packend, dass dieses salzsaure bekannte Spiel von Gut gegen Böse einen das Buch gierig verschlingen ließe. Zu viel wird da drauf- und dringepackt, vom genialen Säurefleck der ein verkanntes Genie mit seiherischer Gabe ist, bis hin zu außerirdischen Geliebten wirft sich eine sehr verschachtelte Chronologie durch ein abstruses Geflecht aus Mythen, ungesicherten Erkenntnissen und Fiktion.

SYLVIA TREUDEL

Fazit: Zählfüßig, klischeefreudig, in Teilen mäßig spannend.

Neo (Fleiß) (Das Eise Alphabet) Übers. v. Esther Hansen
Aufbau 2006, 483 S., Suhr 22.90/€ 23.60/€ 30



Louise Erdrich
Der Club der
singenden Metzger
Roman

Roman
Ü. Renate Orth-Gutmann
st. 3750, 506 S.
€ 10,20 (A)

»Meisterlich erzählt.«

New York Times

»... hier finden deutsche Gründlichkeit, polnische Melancholie und amerikanischer Optimismus zu einer ganz eigenen, mitreißenden Melodie zusammen.« *Brigitte*

suhrkamp taschenbuch

www.suhrkamp.de

AUF EIGENE FAUST

Kay Scarpetta, die etwas eigenartige Pathologin in Patricia Cornwells Kriminalromanen, hat eine Schwester in Hamburg: Leonie Simon. Erfunden hat sie Renate Kampmann, die als Drehbuchautorin auch an den Ermittlungen der Fernsehkommissionerin Bella Block beteiligt ist. „Fremdkörper“ ist Leonie Simons dritter Fall, und weil der Hauptkommissar und auch die Eltern der Toten an einer Aufklärung nicht interessiert sind und auf natürlichem Tod bestehen, ermittelt Leonie auf eigene Faust. Einfach ist das nicht, weil auch im Privatleben der Gerichtsmedizinerin alles Mögliche schief läuft. Ein Rohrbruch setzt die Wohnung unter Wasser, der Geliebte führt sich komisch auf und Teenager Markus, um den sich Leonie kümmert, weil seine Mutter im Gefängnis ist, scheint auf die schlechte Bahn gerutscht zu sein. Zu allem Überdruß ist die Mumie, die seit vier Jahren auf dem Dachboden auf Entdeckung wartet, leicht zu identifizieren – als Tochter der Oberstaatsanwältin. Schließlich meldet sich auch noch Leonies Halbbruder und bietet ihr in einem anderen Fall Hilfe an. Er ist als Auftragskiller auf der Jagd nach dem SoharSchützen, der seit Wochen ganz Hamburg in Atem hält. Ohne diesen Halbbruder kommt sie nicht weiter, also nimmt Leonie seine Hilfe an und ihre Lage wird immer prekärer. Irgendwie kriegt sie denn doch alles auf die Reihe. Kampmann legt weniger Wort auf Nerven zerkleinernde Spannung als auf genaue Recherche, präzise Zeichnung der Charaktere und lebensnahen Pragmatismus. Ohne Hetzjagden darf Leonie Schlicht um Schicht abheben, immer tiefer in die Vergangenheit der Toten und ihres Freundeskreises eindringen, bis sie endlich die Wahrheit rekonstruieren kann. Leonie Simon ist eine Frau aus Fleisch und Blut, mit allerlei Schwächen, die sie immer wieder in Unannehmlichkeiten bringen. Leonie ist weniger ehrgeizig und kalt als die Scarpetta und auch das sie umgebende Personal ist keineswegs ein Gut und Böse aus dem Theaterfundus gezogen, sondern quasi von der Straße geholt. Alles Menschen – natürlich doch nicht ganz wie du und ich, sonst kämen sie nicht in einem Krimi vor.

DITTA RUDLE

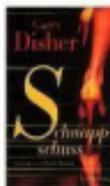
Fazit: Niveauvoller Krimi, der weniger durch Rasanz als durch die Vielschichtigkeit der handelnden Personen besticht.

Reizlos Kampmann (Fremdkörper) | Ein Leinzie-Gesetz Roman, Kicker 2006, 402 S., Euro 19,90/Eur 20,50/DF 34,90

SITTENBILD AUF AUSTRALISCH

Waterloo, nasser, nebliger australischer Winter – und auf der Peninsula gibt es nicht nur diese großen, boxfröhlichen Beuteltiere, sondern auch den üblichen Sumpf aus sozialer und ökonomischer Verelendung, Drogen, Perspektivlosigkeit und Mord.

Für Inspektor Hal Challis zwar bis zu einem gewissen Grad das Tagesgeschäft, aber wenn das Mordopfer nicht nur eine Prominente aus der ortsmässigen High Snobity, sondern die Schwiegertochter seines vorgesetzten Superintendenten ist, wird der Fall aus mehreren Gründen heikel. Challis' Chef ist ein angemachter Trottel und arroganter Widerling, der seinen Sessel beim Golfen mit den richtigen Leuten errungen hat, sein Sohn ein rechtsgerichteter Yuppie – und die Ermordete konnte ebenfalls nicht mit bahnbrechenden Sympathiewerten punkten: als praktizierende Therapeutin und Lebensberaterin eine Nullnummer, die ihren persönlichen Hass auf die Männer in ihrem Leben als Empfehlung an ihre Klientinnen weitergab und deren peinigenden Ehemänner – nicht unbedingt zum Wohle der Schutz- und ersuchenden Frauen – provozierte. Challis steht bereits am Beginn seiner Ermittlungen vor einer Wand aus Abwehr, Schweigen und Vertuschungsversuchen, zumal das Mordopfer im Rahmen einer Swingerparty heimlich



Fotos gemacht und das recht pikante Material von honorigen Hintern und anderen Körperteilen sich auf ihrem Handy findet. Wollte die offenbar unglückliche Frau zur Erpresserin werden, ihrem lieblosen Ehemann eins auswischen oder stecken andere Motive dahinter? Die Karten von Inspektor Challis sind ganz schlecht und seine unausgeregnete Beziehung zur Chefredakteurin eines kleinen aber aufrechten, linksgerichteten Regionalblattes legt ihm bei seiner Arbeit und in Anbetracht seines hauptsächlich ultrakonservativen Arbeitsumfelds noch mehr Strine in den Weg. Der Fall fordert im Verlauf der Untersuchung mehr als nur eine Leiche und schlägt eine gänzlich unerwartete Richtung ein. Sehr präzise, fast unerklärlich, was den Suspense anlangt, mit deutlicher Sympathie für seine Frauenfiguren und mit einem sozialkritisch unterfütterten Konzept erzählt der Autor einen guten Krimi. Garry Disher wurde zu Recht mit mehreren international renommierten Krimipreisen ausgezeichnet.

SYLVIA TREUDL

Fazit: Spannend, kompakt, kritisch.

Garry Disher (Schwiegertochter) | Übers. v. Peter Tolberg | Unionsverlag 2006, 384 S., Euro 19,90/DF 34,90

SPEZIALTIPP MORDEN IM NORDEN

Es ist verflucht, aber aus dem „Hohen Norden“ kommen mehr und mehr spannende Romane, Krimis, Thriller zu uns, dass man schier den Überblick verliert. Hier beispielsweise ist der fünfte Roman um ein ziemlich interessantes Ermittlerduo, Kommissar Gunnarstranda und dessen Co-Frelich. Der Autor heißt Dahl. Ist aber nicht verwandt mit dem schwedischen Spannungs-Profi Arne Dahl, sondern stammt aus Norwegen. Wie Jo Nesbø (siehe Buchkultur Krimi-Spezial). Kjell Ola Dahl lässt in seinem neuesten Werk Frelich den Vortritt, der die Handlung antreibt. Schließlich hat er sich in eine schöne Unbekannte verliebt, die sich als Schwester eines Berufskriminellen entpuppt und recht eigenartige Umgangsfor-

men pflegt. Benutzt diese Dame den blind verliebten Bullen nur oder ist alles echt? Dass deren Bruder in einen Mordfall verwickelt ist, bringt Frelich die Suspensierung.

und Gunnarstranda in eine böse Zwickmühle. Will er doch dem Kollegen helfen, was er andererseits nicht dürfte. Dahl knüpft den Strang gekonnt, der legt sich um den Hals und macht das Atmen schwer. Dass das Duo auch seinen fünften Fall überlebt, mit Überraschendem Schluss, aber schliesslich, das sollte man nachlesen. Und so Gusto bekommen für die vorangegangenen Fälle.

HORST STEINFELT

Fazit: Spannender Ausflug in norwegische Gefilde, gut gesponnene Story, elegantes Ende. Sehr schön!

Kjell Ola Dahl (Knochenepik) | Übers. v. Kerstin Hartmann | Dreierbuch 2006, 348 S., Euro 19,90/Eur 20,50/DF 34,90





RICHARD CHRIST

Zum Wiederlesen

ALFRED DÖBLIN

Bei Alfred Döblin (geboren 1878 in Stettin) ist an zweierlei zu erinnern.

Erstens an ein Werk von monumentalem Umfang, das aber erfahrungsgemäß

von dem Weltbest- und Dauerseller „Berlin Alexanderplatz“ verdeckt wird; zweitens daran, dass Döblin es war, der als einziger Autor zweimal ins Exil ging. Döblins Herz schlug links, seine Gesellschaftssatiren veröffentlichte er unter dem Pseudonym Linke Post (Pfote). Nach expressionistischer Kurzprosa wählte er Fernost als Schauplatz seines ersten großen Romans „Die drei Springe des Wang-lun“ (1915), worin schon ein bevorzugtes Döblin-Thema anklingt: sich opfern und geopfert werden – später personifiziert in der Person des Franz Biberkopf. Den als Militärarzt selbst erlebten Ersten Weltkrieg verarbeitete Döblin im Roman über den Dreißigjährigen Krieg „Wallenstein“ (1920) – das ist wahrlich kein Held in Schillers Manier, der Vergleich beim Wiederlesen verschafft intellektuelles Vergnügen. Von den übrigen gigantischen Erzählwerken sollen hier nur noch zwei genannt werden: Die Romanerilogie über Südamerika „Amazonas“ (erster Band 1937 bei Querido in Amsterdam) und die Tetralogie mit 2400 Manuskriptseiten „November 1918“, „der einzige ernsthafte Versuch, der mäch-

tigste Volksbewegung deutscher Geschichte erzählerische Gestalt zu geben“. Döblin hat auch ein umfangreiches Essay-Werk hinterlassen: Literaturrekritik, natur- und religionsphilosophische Abhandlungen, Reiseberichte, Autobiografisches. Er schloss sich der „Gruppe 1925“ an und kämpfte mit Becher, Brecht und anderen gegen die „Jubiläumsgreise“ wie Haagermann und besonders Thomas Mann, dessen „Bügelaltersprosa“ er ablehnte. Die Werke des jüdischen Linksinnelektuellen wurden 1953 verboten. Ermüdete, in den USA kotvertierte er zur Katholischen Kirche. Viele seiner Anhänger haben ihm das verübelt, zumal christliche Sicht sein Werk beeinflusste. Gleich im Oktober 1945 kehrte er zurück, der Osten machte ihm verlockende Angebote, Döblin ging aber nach Baden-Baden, bestallt als Zensor in französischer Offiziersuniform. Er gab seine Zeitschrift „Das goldene Tor“ heraus, mit der er ein Zeichen geben wollte, „daß nicht die Totenglocke für das Christentum, sondern für das Heidentum geschlagen hat“. Der Rückkehrer galt der restaurativen Politik als unbequem, seine Bücher wurden nicht mehr gedruckt, für den letzten Roman „Hamlet oder die lange Nacht nimmt ein Ende“ suchte er zehn Jahre einen Verleger, endlich erschien die Erstauflage 1956 in Ostberlin. Da war Döblin längst wieder im Pariser Exil, er starb 1957; ein Vierteljahr später nimmt sich seine Frau in Paris das Leben. Einen Tag nach Döblins Tod verlieh ihm die Bayrische Akademie ihren Literaturpreis.

Alfred Döblin (Berlin Alexanderplatz) S. Fischer 2004, 496 S., Euro 15/Turk 15,50/USD 26,50 (Ihr drei Springe des Wang-lun) dtv 1995, 504 S., Euro 12,68/Turk 13,30/USD 22,30 (Wallenstein) dtv 2003, 604 S., Euro 24,50/Turk 25,20/USD 41,30 (Amazonas) dtv 1991, 944 S., Euro 28,35/Turk 29,50/USD 34,40 (November 1918) dtv 1995, 2400 S., Euro 68/Turk 70/USD 110 (Hamlet oder die lange Nacht nimmt ein Ende) dtv 2000, 608 S., Euro 13,55/Turk 14/USD 22,60

rowohlt

www.rowohlt.de



Unverblümt. Aufwühlend. Kühn.

Chris Cleaves brisanter Roman über Leben, Liebe und die allgegenwärtige Gefahr des Terrorismus ist mutig und mit Herzblut geschrieben.



320 Seiten, Gebunden
€ 18,00 (A) / dtv 31,70

VON PETER HIESS

Neue Krimis



Geschmuiggelter Whiskey, gestohlene Juwelen, geheimnisvolle Briefe und gerissene Serienkiller – Peter HieSS genießt an Krimis all das, was angeblich so gefährlich ist.

■ **Manchmal passiert das Wunder.** Da strengt sich ein Kriminalroman gar nicht erst groß an, literarisch zu sein, ist aber so gut recherchiert, eindringlich und psychologisch dicht geschrieben, dass er trotzdem zu großer Literatur wird. Diesmal heißt der Wunderwitzer Craig Holden und ist einer der wenigen US-Krimiautoren, die für Qualität bürgen. Sein Roman „Die Unaangreifbaren“ erzählt eine wahre Geschichte mit einigen dichterischen Freiheiten nach – nämlich Aufstieg und Fall von George Remus, der zu Zeiten der Prohibition als Whiskeyhändler schwerreich wird und am 6. Oktober 1927 seine Frau erschießt. Holdens Buch ist nicht nur ein spannender Gerichts-Thriller, sondern zugleich auch ein guter historischer Roman – und in den vielen Rückblenden, die Täter wie Staatsanwalt in die Vergangenheit des unglücklichen Paares führen, ein glaubhaft erzähltes Dokument einer obsessiven Beziehung. Unbedingt lesenswert.

Craig Holden (Die Unaangreifbaren) Übers. v. Klaus Berr
Piper Original 2006, 382 S., Euro 14/Türk 14,40/HR 25,30

■ **Bleiben wir gleich in Amerika** und bei jener Art Krimi, die nur bei Pulp-Freunden den hohen Status der Literatur erreicht. Die zwei nächsten Bände in unserer Aufarbeitung der „Hard Case Crime“-Serie wurden mit mehr als 50 Jahren Abstand verfasst, kommen aber beide im beinahe gleichen Tonfall daher. Wade Millers „Branded Woman“ (1952) berichtet von einer attraktiven Abenteuerin und Juwelenschmugglerin, die sich in Südamerika an dem Supergauner rächen will, der sie einst gebrandmarkt hat – und natürlich in eine verhängnisvolle Affäre verstrickt wird; während

Peter Pavias „Dutch Uncle“ (2005) ein paar Wochen im Leben kleiner Gangster und frustrierter Bullen im Miami der Gegenwart beschreibt. Nicht umsonst ist der Titel des Taschenbuchs mit weißem Pulver geschrieben: Die deläziante Stadt in Florida lockt nur Kokser, Schwule und sprudelnde Nachwuchs-Models an. Und bald ereignet sich ein Moed, der den Protagonisten wie dem Leser vor allem eines bewusst macht: Das Schlimmste im Leben, ob in der Politik oder im Verbrechen, sind Amateure und Hobbyisten. Gott sei Dank ist wenigstens der Autor ein Profi ...

Wade Miller (Branded Woman) Hard Case Crime, Engl. Originalsprache (Dorchester Publ.) 2005, 296 S., 6,99/15,-

Peter Pavia (Dutch Uncle) Hard Case Crime, Engl. Originalsprache (Dorchester Publ.) 2005, 256 S., 6,99/10,-

■ **So gern man als Krimi-Rezensent** auch im Hardboiled-Mutterland USA bleiben möchte – die internationale Szene lässt einem keine Ruhe. Hier also die Pflichtübung: Die Erfolgsautorin Sujata Massey (englische Tochter einer Deutschen und eines Inders; lebte drei Jahre in Japan) lässt leider auch den siebenten Band ihrer Serie um die Amateurdetectivin Rei Shimura nicht im Land der aufgehenden Sonne spielen – obwohl gerade das so reizvoll daran war –, sondern wieder in den Staaten, den Vereinigten. Dort, in Washington, der D. C., wird ihre Cousine entführt, und Rei stürzt sich ins Ermittlungsabenteuer, das dem Leser eine Menge über die japanische Küche, Restaurantszene und Kultur offenbart, aber sonst schon gar nichts. Zu geschmacklos.

Ähnliches gilt für Pierre Magnans „Kriminalroman aus der Provence“, der unter dem schöngeistigen Titel „Der Mörder mit der schönen Handschrift“ daherkommt und von zu spät zugestellten anonymen Briefen, einer seltsamen Familiendynastie und beschaulich aufgeklärten Meuchelmorden handelt. Man kann es auch überlesen, meint der Fachmann. Aber andererseits

gibt's ja Leute, die gern in die Provence reisen und auch gern über diese Gegend lesen. Und die werden sich mit diesem als Spannungsroman getarnten Reiseführer, der erzählt wird wie eine europäische TV-Miniserie, garantiert auch zu Hause in ihren ererbten Schrebergärten wohlfühlen.

Sujata Massey (Japanische Perlen) Übers. v. Sonja Hauser
Piper Original 2006, 388 S., Euro 14/Türk 14,40/HR 25,30

Pierre Magnan (Der Mörder mit der schönen Handschrift) Übers. v. Jens Albrecht, Fischer TB 2006, 421 S., Euro 8,95/Euro 9,20/HR 16,50

■ **Zurück nach Amerika:** Dort dürfen sich wieder einmal zwei Autoren am mittlerweile ziemlich abgeschmackten Genre des Serial-Thrillers versuchen, dem seit Jahren keiner mehr etwas wirklich Originelles hinzuzufügen konnte. Marcos M. Villatoro, der beziehungsweise Creative Writing in L.A. unterrichtet (alles falsch!), bereitet in „Minos“ Malen nach Zahlen. Farbe 1: Latina-Polizistin, alleinerziehende Mutter, traumatisiert; Farbe 2: aufregend-romantischer Drogenhändler aus Südamerika, dem die Heldin einst das Leben gerettet hat und der ihr hilft; auch traumatisiert; Farbe 3: hochkreativer Serienkiller, der seine Morde unrealistischerweise nach Dantes „Inferno“ begibt; total traumatisiert. Farben mischen, mit Hollywood-Plot-Klischees glazieren – und das Ergebnis sieht aus wie der billige Kunstdruck im Motelzimmer.

Jeff Lindsay ist mit dem zweiten Band um seinen Kriminaltechniker/serienkiller-mordenden Serienkiller Dexter Morgan, der auch in „Dunkler Dämon“ die Rolle des Erzählers innehat, wenigstens ein bisschen origineller – aber nicht viel. Weil, was soll schon sein: Der andere Serienmörder ist noch böser und gemeiner, muss aber am Schluss trotzdem fallen. Keine Überraschung, aber durchaus strahlende.

Marcos M. Villatoro (Minos) Übers. v. Ina Jucker-Chewell
Knaur TB 2006, 403 S., Euro 8,95/Euro 9,20/HR 16,50

Jeff Lindsay (Dunkler Dämon) Übers. v. Franka Zwick
Knaur TB 2006, 391 S., Euro 7,95/Euro 8,20/HR 14,70

HAUTNAH

Sie führte einen prominenten Namen, hatte Umgang mit den wichtigsten Denkern ihrer Zeit und lieferte zahlreiche Anregungen für manche Aufsätze und Romane. Doch bis auf wenige Texte, einige Kritiken und Gedichte, ist nichts überliefert: Caroline Schelling-Schlegel. Doch da gibt es die Briefe. Rund 400 sind noch erhalten. Sie zeigen eine sehr geistvolle, lebendige Frau, interessiert an vielerlei Dingen, politisch ambitioniert und für ihre Zeit höchst emancipiert. Sie führte einen sehr unabhängigen Lebenswandel und dafür wurde sie auch angegriffen. Das mag auch dazu beigetragen haben, dass ihre Leistungen (imhinsichtlich stammte manche Texte von A.W. Schlegel eigentlich von ihr) nahezu vollständig unterschlagen wurden. Eine große Auswahl ihrer Briefe, herausgegeben von Sigrid Damm wurde nun wieder aufgelegt. Die Gelegenheit ist zu nutzen, denn selten einmal ist es möglich, hautnah eine Umbruchzeit und deren wichtige Vertreter miterleben. Ein umfangreicher Essay von Damm sowie ausführliche Kommentare und ein Personenverzeichnis erleichtern die Lektüre.

Caroline Schelling-Schlegel (Die Kunst zu leben) Insel TB 2005, 507 S., Euro 15,90/Tark 15,90/ISBN 978-3-446-23360-0

ÜPPIG

Seine Leser überrascht Neal Stephenson gerne einmal. Da gibt er doch als wichtiger Vertreter des Cyberpunk und hat mit „Cryptonomicon“ ein Kultbuch geschrieben und dann macht er sich an ein monumentales Werk über die Barockzeit. Die Reaktionen waren entsprechend durchwachsen. Hinzu kommt, dass „Quicksilver“ erst ein Band einer Trilogie ist. Das Panorama wird sich also ausweiten. Seine Protagonisten sind Daniel Waterhouse, der gemeinsam mit dem jungen Isaac Newton diverse Experimente durchführt. Als Gegenpol agiert Jack Shaftoe, eine Art König der Vagabunden, und dann noch die ehemalige Sklavin Eliza, die einen unglaublichen Insinkt hat Karriere zu machen. Daneben gibt es noch zahlreiche weitere Figuren und Handlungsstränge. Mit dieser Trilogie erzählt Stephenson einerseits die Vorgeschichte zu „Cryptonomicon“ andererseits die Entwicklung der modernen Wissenschaft. Ein wichtiges Epos, für das man aber auch einen langen Atem braucht.

Neal Stephenson (Quicksilver) Übers. v. Juliane Gräber-Müller, Nicolas Stojel, Goldmann 2006, 1152 S., Euro 13/Tark 13,40/ISBN 978-3-446-23360-0

KONFRONTIERT

Port und Kit Moresby stecken in der Krise, und wie es sich für intellektuell aufgeschlossene Menschen ziemt, soll durch eine Reise mit vielen ungewohnten und neuen Eindrücken ein wenig frischer Wind in die Beziehung kommen und ein wenig Selbstfindung ist auch noch dabei. Nordafrika wird das Ziel der Hoffnung und stellt sich bald als Fehler heraus. Den Kulturkontakt überlebt weder die Beziehung noch Port, der an Typhus erkrankt, und seine Frau macht sich dann alleine weiter auf die Reise. Die Unfähigkeit, die eigenen Tiefen anzuholen und die Schwierigkeiten, mit anderen Kulturen umzugehen, waren zentrale Motive bei Paul Bowles. Sein erster Roman „Himmel über der Wüste“ ist auch sein bekanntester, der spätestens durch die Verfilmung von Bernardo Bertolucci ein großes Publikum erreichte. Er schrieb insgesamt nur vier Romane und schon sein erster begründete seine Position als einer der wichtigsten Vertreter der Moderne. Neben Sartre und Camus wurde der vielseitige Künstler, der erst relativ spät mit dem Schreiben begann, damit zu einer zentralen Figur des Existenzialismus. Nun liegt der Roman in einer neu durchgesehenen Übersetzung wieder vor.

Paul Bowles (Himmel über der Wüste) Übers. v. Maria Hell, Goldmann 2006, 384 S., Euro 8,95/Tark 9,20/ISBN 978-3-446-23360-0

KOKETT

Im zweiten Band des Comics von Ralf König erfüllt die Geschichte von der ver-



Unwiderstehlich: Ralf König mit seinem „Schleierzwang im Sünderfuß“

zauberen Wunderlampe ihre Auflösung. Ein biggotter Mufti wurde zur Zeit Karls des Großen von einem Dschinn verwandelt und muss jedem oder jeder, der/die an der Lampe reibt, als Liebhaber zur Verfügung stehen. Allerdings unterliegt der Zauber einer zeitlichen Begrenzung und in der Gegenwart ist damit Schluss. Womit wir schon mitten im Comic sind, denn die Lampe gelangt in den Besitz einer Frau in den besten Jahren und ihres homosexuellen Wohnungspartners, König hat dadurch gute Möglichkeiten, politisch Korrektes und Unkorrektes ordentlich durcheinander zu mischen und höchst ironisch modernes Beziehungsverhalten zu skizzieren. Es wird nämlich bald alles höchst kompliziert und die Lampe wird zum begehrten Objekt für viele, doch schließlich bekommt König noch die Kurve und präsentiert seine Lösung. Vielleicht nicht gerade das beste Album von König, aber allemal kurzweilig und unterhaltsam.

Ralf König (Schöne Dschinn II – Schleierzwang im Sünderfuß) comic 2006, 90 S., Euro 1,90/Tark 1,20/ISBN 978-3-446-23360-0

NOSTALGISCH 1

Was war denn das damals doch für eine Zeit, die 70er Jahre des letzten Jahrhunderts. Nicht gerade lange her, doch lang genug für Ausstellungen, historische Abrisse und Biografien. Und auch Romane. Dazu zählt Gerhard Seyfrieds „Der schwarze Stern der Tipuamaru“. Der ehemalige Kulturzeichner der alternativen Szene hat in seinem zweiten Roman auf eigene Erlebnisse zurückgegriffen. Da gibt es Fred und die Aktivistin Jenny, beide wollen das verkrustete System ändern und beginnen mit der Wählerarbeit. Zuerst friedlich, dann wird aus den harmlosen Aktionen Terror. Sehr lebendig und detailfreudig schildert Seyfried diese bewegten Jahre in München und Berlin. Und es ist anstrengend zu lesen als so mancher bärbelige Rückblick, der in letzter Zeit erschienen ist, denn das Flair und die Stimmung jener Zeit schwingt hier zwischen den Zeilen mit.

Gerhard Seyfried (Der schwarze Stern der Tipuamaru) Aufbau TB 2006, 329 S., Euro 8,95/Tark 9,20/ISBN 978-3-446-23360-0

NOSTALGISCH 2

Mit seinen satirischen, oft grell überzeichneten Romanen hat sich Stefano Benni ein treues Publikum erschrieben, das gerade seinen schrillen Humor schätzt. Doch er kann auch ernster Töne anschlagen, wie sich in diesem Roman zeigt. Im Mittelpunkt steht der junge Saltatempo, der in einem kleinen Ort in der Nähe von Bologna aufwächst. Damals in den 50-er Jahren des letzten Jahr-

hundreds ist noch alles in Ordnung oder zumindest die Natur intakt, bis der Fortschritt sich auch hier etabliert. Und es kommt vor vorausgesehen, die dieflische Struktur zerfällt, die Grundstückspreise steigen und die früheren Einwohner finden weniger Arbeit und siedeln ab. Salatenpo beobachtet aufmerksam diesen Prozess, hat er doch eine besondere Gabe, nämlich das Uhrbiwerk, wodurch es ihm möglich ist, in verschiedene Zeiten zu springen. Benni schildert anhand eines Entwicklungsromans auch ein wenig seine Jugend und die politische Entwicklung Italiens. Sein anarchistischer Humor kommt dabei weniger zum Einsatz, bricht sich aber doch manchmal Bahn, besonders wenn er die Debatten und Aktionen der '68er' schildert.

Stefano Benni (Der Zeitreisende) Übers. v. Nilsa Kahl
978 3502 350 5, Euro 9,95/Eur 9,20/£ 7,50

ÜBERBLICK

Über Kinderarbeit und miese Arbeitsbedingungen in Zeiten der Globalisierung ist viel zu lesen. Klaus Werner und Hans Weiss haben aber systematisch alle wichtigen weltweit agierenden Firmen kapitalweise abgearbeitet. Über Exxon, Karstadt, Dole, Del Monte oder OMV und noch viele weitere Firmengruppen ist hier zu lesen. Sie diktiert nicht nur Moderationen, sondern nehmen ganz gezielt Einfluss, um ihre Umsätze zu erhöhen. Dabei zeigt sich, dass ihre Möglichkeiten oft vielfältiger sind, als die von Regierungen oder politischen Institutionen, mit dem Unterschied, dass es schwieriger ist, sie zu kontrollieren. Die Autoren setzen aber auf den mündigen Bürger, der sehr wohl ökologische Produkte schätzt und ethische Standards gewahrt wissen will. Die einfache Rechnung, wenn die Produkte nicht mehr gekauft werden, müssen sich die Konzerne etwas Neues einfallen lassen. Für individuelle Aktion geben die Autoren auch Vorschläge, die mitunter aber etwas bemüht ausfallen: Man kann ja mal den Versuch machen, zur Entlastung der Kassiererin bei Aldi oder Hofer eine Kasse zu blockieren. Überarbeitet und auf den letzten Stand gebracht, ist es jetzt neu erschienen.

Klaus Werner, Hans Weiss (Das neue Schwarzbuch Marken-Trennen) Ulstein 2006, 496 S., Euro 9,95/Eur 9,20/£ 7,50

DEUTLICH

Biografien sind immer eine zweischneidige Sache. Viel ist der Interpretation der Autoren geschuldet. Sicherer ist es da, die Selbstzeugnisse zu sammeln und in eine chronologische Form zu bringen. Helmut Peschina hat sich bei Joseph Roth für diese



Klaus Enskats liebevolle Illustrationen zur „Kinder-Uni“.

Zugangsweise entschieden. Briefe, Feuilletons, Artikel aus allen Schaffensperioden bieten einen interessanten Zugang. Zu den einzelnen Beiträgen gibt Peschina nur einen sehr kargen Kommentar, der aber völlig ausreichend ist und auf gesicherten Daten beruht. Roth selbst hat zwar nie Tagebuch geführt oder über sein Leben geschrieben, doch in vielen Beiträgen tauchen immer wieder sehr persönliche Reflexionen auf. Manchmal ist es ein wenig eine Träumerei, manchmal Wirklichkeit, dann wieder etwas übertrieben. Aber dadurch gibt es für seine Leser die Möglichkeit eigene Bilder zu finden, zum Leben und Werk eines Menschen, der den Großteil seines Lebens in Hotels verbrachte, der von Galizien nach Wien, dann nach Berlin und ins Exil nach Frankreich zog.

Joseph Roth (Selbstbiografie nach Paris, Heimweg nach Prag) 978 3502 344 5, Euro 8,95/Eur 8,20/£ 7,50

WISSBEGIERIG

Kinder stellen viele Fragen und erhalten oft nicht die passenden Antworten. Zum Großteil, weil die Erwachsenen eben keine Antwort wissen. Warum Holt man sich dann nicht Wissenschaftler, ausgewiesene Spezialisten und lässt sie die Antworten geben und zwar auf eine Art und Weise, die auch von Kindern verstanden wird. Die Idee war naheliegend, doch kam keiner drauf, bis eben zwei Redakteure beim „Schwäbischen Tagblatt“ sich an die Umsetzung mach-

ten. Die Kinder-Uni heute ist nicht nur eine intelligente und gut gemachte Buchreihe, sondern auch eine höchst erfolgreiche Veranstaltung, die schon an diversen Universitäten durchgeführt wird. Das gute daran ist aber, dass die Bücher auch von den Erwachsenen mit Vergnügen gelesen werden können, denn wer möchte nicht auch wissen, warum es eigentlich Arme und Reiche gibt, warum wir über Witze lachen und warum man sterben muss. Fragen sind nie dumm, und nur wer gelernt hat Fragen zu stellen, wird auch einmal zu Antworten kommen. Die Kinder-Uni ist ein guter Weg dazu.

Ulrich Junken, Rita Steunagel (Die Kinder-Uni 4) dtv 2006, 224 S., Euro 9,95/Eur 9,20/£ 7,50

DRAMATISCH

Autoren, besonders jene, die nicht auf den Bestsellerlisten zu finden sind, brauchen entweder einen Brotberuf oder stehen vor dem Problem ständiger Geldknappheit und das hat nichts mit dem Bekanntheitsgrad zu tun. Aber auch dann sind sie kreativ, wie sich an den Bettel- und Brandbriefen zeigt, die Birgit Vanderbeke gesammelt hat. In dieser Neuauflage, die überarbeitet und erweitert wurde, finden sich wohl sehr honorierte Namen. Erwa James Joyce, Jean Paul, Uwe Johnson, Robert Musil, Friedrich Glauser, Wolfgang Koeppen oder ganz aktuell Alban Nikolai Herbst. Obwohl sich manche Briefe in ihrer Emotion und Aufwallung heute mit einem leichten Schmunzeln lesen lassen, sind sie doch Belege für die Schattenseiten der Literaturgeschichte, die eher selten wahrgenommen werden. Manche sind auch sehr berührend und dramatisch, wie die Briefe von Irmgard Keun während der NS-Zeit an ihren emigrierten „Verlobten“.

Birgit Vanderbeke (Ich bin ganz, ganz tot, in vier Wochen) Antonomas 2006, 212 S., Euro 12,90/Eur 12,20/£ 10

MUSIKALISCH

Um Bob Dylan ranken sich schon zu Lebzeiten einige Legenden. Vieles ist unbekannt, beruht nur auf Hörensagen und wird von Dylan auch nicht korrigiert. So ist natürlich jeder neuen Biografie über den einflussreichen Musiker mit Skepsis zu begegnen. Doch Benzinger wählte einen anderen Weg. Fixpunkte bei Dylan sind eben seine Alben und sie stehen im Mittelpunkt der umfangreichen Arbeit, und dazu werden eben die einzelnen Lebensabschnitte ein wenig erzählt. Doch die Musik ist zentral und da hält Benzinger auch nicht mit sei-

nen Wertungen zurück. Aber davor warnt er schon im Vorwort. So ist eine lebendige Musikbiografie entstanden, die viel Material bietet. Es sind alle Alben von Dylan aufgelistet, mit allen Musikern, den veröffentlichten Stücken der jeweiligen Sessions und den unveröffentlichten Werken. Jeder einzelne Song – und das sind immerhin über 500 – wird besprochen, auch die wichtigsten Bootlegs sind mit genauer Songaufzählung angeführt. Gemäß brauchbare Informationen also.

Graf Benzinger (Bob Dylan) dtv 2006, 300 S., Gebd 14,90/
 Euro 15,90/25,20

RASANT

Russell Andrews soll das Pseudonym eines mit Literaturpreisen bedachten Autors sein. Unter diesem Namen lässt er jedoch die literarischen Konventionen fallen und schreibt Thriller. Und nicht die schlechtesten. Sie haben einen guten Spannungsaufbau, klare Charaktere und können meist mit einer überbordenden Geschichte aufwarten. In „Midas“ spielt wieder Justin Westwood die tragende Rolle. Er ist Stellvertreter des Polizeichefs, dieser wurde bei einem Bombenanschlag ermordet und Westwood macht sich an die Ermittlungen. Andrews setzt auf aktuelle Themen, wie Terroranschläge, Guantanamo, Verschwörungen und Umweltverschmutzung, vermengt diese ordentlich miteinander und lässt seinen Helden bald in einem Fall auftauchen, der seine Kreise natürlich bis in die höchsten Seelen zieht. Normalsterbliche wären da schon längst fällig, doch Westwood hat auch gute

Freunde und hält zudem einiges aus. So erfahren wir schließlich was sich hinter dem Namen Midas wirklich verbirgt. Witzige Geschichte, doch gut erzählt.

Russell Andrews (Midas) Übers. v. Michael Windplassen, rororo 2006, 480 S., Gebd 8,90/Euro 9,25/14,50

KLEINSTÄDTISCH

Schon als junger Student, mit 21 Jahren, hat John Updike zu schreiben begonnen und bald auch die ersten Erzählungen veröffentlicht. Es sind Geschichten die in kleinen US-Städtchen oder irgendwo in der Vorstadt spielen, im Mittelpunkt Schüler, junge Menschen, Studenten. Erwa das Umfeld in dem Updike damals gelebt haben mag. Er schreibt auch in seinem Vorwort über den ersten Teil, die „Olinger Stories“, dass er sich damit sein Aufwachen in Pennsylvania von der Seele schreiben wollte. Es sind kleine Geschichten, über den Besuch eines Jahrmarkts, eine Silvesterparty oder ein Abendessen. Unspektakulär, doch sehr präzise in der Zeichnung ihrer Figuren. Ganze Lebensläufe wendeln da in wenigen Zeilen entwickelt. Updike ist zu der Zeit noch nicht zur späteren Hochform aufgelaufen, doch zeigen seine frühen Erzählungen einen sehr versierten, gewandten und höchst unterhaltsamen Autor. Der erste Teil der frühen Erzählungen, die nun endlich gesammelt vorliegen, ist nun erschienen, und im Frühjahr soll der nächste Band folgen.

John Updike (Glücklicher war ich nie. Erzählungen) Übers. v. Maria Carlson u. a. rororo 2006, 448 S., Gebd 9,90/
 Euro 10,25/14,50

SPORTLICH

Heute ist die Mark Brandenburg zwischen Polen und Deutschland aufgeteilt. Doch nicht zu Fontanas Zeiten, als er 1859 mit seinen Wanderungen begann. Es ist sein umfangreichstes Werk, bildete auch Materialgrundlage für spätere Romane von ihm und ist beliebt nicht so öde, wie es sich anhört. Auf seinen Wanderungen etwa durch die Havelgegend, ein Landstrich um Berlin, erzählt Fontane nicht nur von den Schlössern, Häusern und den Menschen, die dort lebten, er spannt einen gewaltigen Bogen nimmt die Geschichte noch hinzu, rechnet kleine Biografien ein oder erzählt über die Verwendung der Akazienbäume, die in langen Aileen an den Straßen stehen. Sicher, manchmal ulert Fontane ein wenig aus in seinem Bestreben, als sein

Wissen unterzubringen, doch zeigt er sich immer wieder als großer Erzähler.

Auf den ersten Blick ist es ein umfangreiches, wenn auch altertümliches Werk über eine Gegend, die heute um einiges anders aussieht. Aber es wird auch heute noch gerne zur Hand genommen, denn es ist ein großes kulturgeschichtliches Dokument, nicht nur für Lokalhistoriker von Interesse.

In der dreibändigen Gesamtausgabe mit den Nachträgen, umfangreichen Anmerkungen, Register und Nachwort im Schuber sind nicht nur alle fünf Teile enthalten (von den der „Grafschaft Ruppin“ bis zu den „Fünf Schlössern“), sondern auch noch Entwürfe und Texte, die erst später verwendet werden sollten.

TH

Theodor Fontane (Wanderungen durch die Mark Brandenburg) dtv 2006, 923, 985, 1066 S., Gebd 49,50/Euro 50,90/51

Ein Sommer

voller Glück

und Poesie

Ein Roman über große Gefühle, Musik und den Zauber des Augenblicks.
 Snorre Björksson, Präludium für Josse
 262 S. Geb. € 18,90. ISBN 3-351-03085-1
 Im Buchhandel und unter www.aufbau-verlag.de

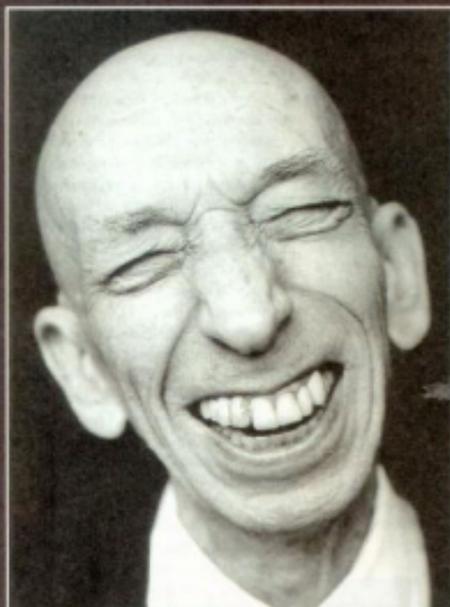


AUGEN BLICKE

Immer wieder sind **Menschen und ihre Gesichter** Herausforderungen für Fotografen. Zwei Bildbände geben unterschiedliche Zugänge, die manchmal doch nicht so verschieden sind, denn es steht jeweils das Alltagsleben im Mittelpunkt.

Von 1971 stammt das Bild vom „Toronto Cowboy“ (s.l.) und 1973 fotografierte Nikolaus Walter in Wien den „Anton Petrus“.





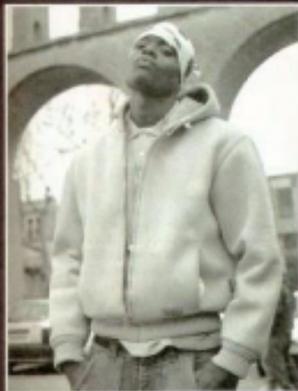
Seinen Fotos gibt Banier keine Titel, sondern setzt allein auf die suggestive Bildwirkung.

Schon seit 40 Jahren ist der Voralberger Fotograf Nikolaus Walter aktiv. Über 200 wichtige Arbeiten wurden für eine umfassende Monografie ausgewählt, in der seine Entwicklung verfolgt werden kann und seine bevorzugten Themen im Mittelpunkt stehen, nämlich die Außenseiter der Gesellschaft oder vielleicht zetaiver, jene, die am Rande der Gesellschaft stehen. Über die Art seiner Arbeit geben zwei Aufsätze von Margit Zuckriegel und Gerhard Glüher Auskunft. So beschäftigte er sich etwa mit türkischen Gastarbeitern und deren Familien, die in Voralberg eine Existenz gründen wollen oder mit den Insassen eines Pflegeheims. Welches Thema auch immer, er lässt sich Zeit für eine Aufnahme. Es muss ein Nahverhältnis da sein, um auch die Emotion zeigen zu können und nicht nur zu dokumentieren. Es ist immer wieder ein Balanceakt nötig, um zwischen Nähe und Distanz zu vermitteln. Nach seiner Ausbildung in Wien reiste er quer durch die Welt, nach Großbritannien, nach Kanada, nach Nicaragua und nach Rumänien. Manche dieser Reisen wurden zu längeren Aufenthalten. In der Tradition von Henri Cartier-Bresson wird Nikolaus Walter gesehen, da der Alltag und eben die Menschen im Zentrum seiner Arbeiten stehen.



Bekannte und Unbekannte, Exzentriker oder einfach nur zufällig vorbekommende Passanten, Banier ist an allen interessiert.

Dieser Vergleich wird auch für François-Marie Banier bemüht. Banier sieht sich jedoch als Amateur, der eigentlich Schriftsteller ist. Da er allerdings nicht länger als drei Stunden am Tag schreiben kann, wickelt er in den restlichen Stunden auf die Malerei oder eben die Fotografie aus. „Die Fotografie hat viel mit der Literatur gemein, denn auch sie bildet die Realität ab, ebenso wie die Malerei, sie gibt einer Geschichte einen Rahmen, sie beleuchtet die Gegenwart, sie spielt mit der Form.“ Er fotografierte auch Prominente, meist jedoch Passanten, Obskure, Museumsbesucher, junge oder alte Menschen. Ihm geht es dabei um den Moment, jenen kurzen Augenblick, in dem er in „die Seele“ seiner Porträtierten „blicken“ kann. So sind seine Bilder auch berührend, nachdenklich oder manchmal einfach zum Lachen. Rund 160 davon wurden für diesen Band ausgewählt, kommentiert durch Texte von Richard Padozzi, Erri de Luca und Patrice Chéreau.



Nikolaus Walter | *Fotografien 1967-2004* (Foto Certe) 2006, 204 S., € 39,90 (Taschen) 29,90 €

François-Marie Banier | *Portrait la Tête Shavée* 2005, 284 S., € 20,25 (€ 8,25) (Taschen) 15,90 €



Stilles Unbehagen: Edward Hopper
„Eine Frau in der Sonne“ (1960)

Kunstbetrachtung zwar schon lange in der Literatur, zumindest seit den grundlegenden Werken von Erwin Panofsky, im Mittelpunkt des Interesses steht. Aber erst jetzt – nach 10-jähriger Vorbereitungszeit – wird er in dieser Ausstellung veranschaulicht.

Von der Antike bis zur Gegenwartskunst erstreckt sich der Bogen der zunächst in Paris und dann in Berlin gezeigten Werke; alle Kunstgattungen werden in mannigfaltigen Perspektiven in die Ausstellung oder zumindest in die Artikel des Katalogs miteinbezogen.

Die wissenschaftlichen Ausgangspunkte könnten unterschiedlicher nicht sein. Nie aber entsteht der Eindruck eines beliebigen Nebeneinanders. In der Organisation der Texte wie in der Exposition der Objekte wird neben der chronologischen Anordnung stets das Bemühen einer sich systematisch weiterentwickelnden Begrifflichkeit spürbar.

So sind es die hervorragenden Beiträge von Jean Clair selbst, die das begriffliche und historische Gerüst geben. In immer wieder neu gewichteter Perspektivenverschiebung gibt er einen Überblick über das, was zum Zusammenhang von Kunst, Genie, Krankheit im Allgemeinen und Melancholie/Depression im Besonderen von Philosophen, Schriftstellern und Theoretikern gedacht wurde. Mehr noch deutet er die Reflexion der Künstler selbst, ob sie ihre Werke nun als Ausfluss ihrer eigenen Schwermut, als Allegorie und Metapher der dunklen Neigungen des menschlichen Geistes oder als Remedium gegen all diese finsternen Kräfte sehen.

Darin eingebettet sind Ausführungen zu speziellen Aspekten, aus medizinischer, literaturwissenschaftlicher, musikologischer oder ideen- und kunstgeschichtlicher Sicht. Und auf der „untersten“ Ebene stehen die konkreten Objektbeschreibungen, auch sie von renommierten Fachleuten verfasst. In diesem komplexen Gefüge von Bausteinen hat man stets den Eindruck einer akribischen redaktionellen Arbeit.

Das eigentlich Faszinierende daran: Es entsteht ein Netzwerk aufeinander bezogener Querverweise, die eben kein geschlossenes Ganzes ergeben, sondern vom angelegten Rezipienten quasi ad infinitum fortgesponnen werden können. So werden sich den aufmerksamen LeserInnen immer neue „Lücken“ auf tun, die aber in keiner Weise einen Einwand gegen die Auswahl der ausgestellten Objekte bzw. der behandelten

Melancholische Schaustücke

Selten sind Ausstellungskataloge auch im Nachhinein anregend und lesenswert. Doch beim Thema „Melancholie“ ist es wieder einmal soweit, selbst für jene, die die großen Ausstellungen in Paris oder Berlin verpasst haben, meint Thomas Leitner:

Ausstellungskataloge gehören wohl in jeder Bibliothek zu den am wenigsten gelesenen Exemplaren. Der Kaufimpuls stellt sich nach dem Besuch einer thematisch faszinierenden Schau, verbunden mit dem Bedürfnis nach Vertiefung ein, doch bleibt es dann meistens beim „getrost nach Hause tragen“.

Seltener schon hat man die glückliche Eingebung und die Möglichkeit, sich anhand des Kataloges auf eine Ausstellung vorzubereiten, um so die Intentionen der Kuratoren besser nachvollziehen zu können.

Die wahren Glücksfälle sind aber jene Ausstellungsbücher, denen es gelingt, neben der Ausstellung, aus deren Anlass sie erschienen sind, und weit über sie hinaus, ein Eigenleben zu erlangen. Ein klassisches Beispiel dafür war in Frankreich der Katalog zur großen Wien-Ausstellung vor 25 Jahren, der bis heute das wichtigste Referenzwerk zum Wiener Fin de Siècle in französischer Sprache darstellt.

Nun zeichnet der Ausstellungsmacher und Kunsttheoretiker Jean Clair wieder für



Melancholie in ihren verschiedenen Gesichtern: Lucas Cranach der Ältere (1532)

eine Aufsichten erregende Schau und ihren Katalog (als Herausgeber und Hauptautor) verantwortlich. Das gewählte Thema der Melancholie in den Künsten erweist sich als so fruchtbar, dass dieser Blickwinkel der

Wunschkonzert

Nationalsozialismus und Musik - der Zusammenhang wird nun erstmals erforscht. Dargestellt in einem Buch zur Ausstellung „Das Dritte Reich und die Musik“.

Ein viel zu wenig beachtetes Kapitel des Nationalsozialismus ist die Instrumentalisierung (ein eigenartiger Begriff in diesem Zusammenhang), ist also die Funktion der Musik, die Rolle, die sie im „Dritten Reich“ gespielt hat. Eine Ausstellung befasst sich zurzeit im deutschen Schloss Neuhardenberg mit diesem Thema und der französische Musikwissenschaftler Pascal Huynh hat dazu ein Buch herausgegeben, in dem französische, deutsche und ein österreichischer Autor (Oliver Rathkolb) verschiedenste Aspekte aus diesem Themenkreis zu behandeln versuchen. Französische Wissenschaftler äußern sich nicht nur über das Phänomen im Allgemeinen, sondern auch ganz detailliert und explizit, zum Beispiel über die Musikerziehung im Dritten Reich. Das verwundert und macht die Lektüre darüber hinaus kompliziert, weil die französischsprachigen Beiträge auch durch die Übersetzung ins Deutsche nicht gerade leicht zu verstehen sind. Außerdem ist das französische Pathos – vor allem in diesem Zusammenhang – befremdend, schon in der Einleitung des Herausgebers heißt es: „Die Modernen und die Nationalsozialisten ... verband möglicherweise dieselbe Liebe zur Musik, doch im Streit um deren philosophische Grundlagen zerrissen sie sich bis zur Vernichtung.“ Oder wenn davon die Rede ist, dass Richard Strauss „in die Fänge der nationalsozialistischen Kräfte geriet“ und sich „der verbrecherischen Musikliebhaber“ Adolf Hitler für seine Todesstrafe isoliertes Liebestrübchen gewünscht hat.

Ein Buch zu einer Ausstellung. Also wirken primär einmal die Illustrationen, die Plakate von damals, die Bühnenbilder. Den Texten hätte eine Verknappung gut getan, es tauchen immer wieder dieselben Namen auf, das ermüdet. Wagner sowieso, Bruckner, Beethoven, die Zeitgenossen auf der Seite der Nazis: Offt, Egk und Norbert Schultze (Lili Marleen) und dann die Feinde des Systems: Schönberg, Krenek, Weill. Vieles hätte man sich wieder genauer erklärt gewünscht, wenn Oliver Rathkolb zum Beispiel meint, dass der protestantische Choral eine wichtige Rolle für die Konstruktion der Überlegenheit des deutschen Geistes gespielt hat, dann sollte das begründet, erklärt werden, nicht nur so einfach hingestellt. Und Richard Strauss vorzuwerfen, dass er in seinen „Metamorphosen“ seinen „Schmerz über eine angeblich verlorene deutsche Musikwelt“ ausgedrückt hat und „keinerlei Ansatz von Scham und Selbstkritik“, wirkt bei einem Werk dieser Bedeutung eigenartig. Wie sollte denn Scham und Selbstkritik dargestellt werden?

Übrigens haben die Nazis im Zuge ihres Einsatzes der Musik zu Propagandazwecken sowohl das Wunschkonzert erfunden als auch das Neujahreskonzert. **KONRAD HOLZER**

Fazit: Ein Buch, das als Beginn einer Auseinandersetzung mit dem Themenkreis Nationalsozialismus und Musik gesehen werden kann.

Themen ergeben. Im Gegenteil: Diese Leerstellen machen es bewusst, dass die vorgeschlagene Betrachtungsweise sich auf immer weitere Felder übertragen und fortdenken lässt.

Im persönlichen Gespräch mit Jean Clair wird allerdings deutlich, dass Assoziationsketten ein klarer kategorialer Rahmen gesteckt werden soll. Ganz cartesianisch ist er um einen Begriff der Melancholie bemüht, der sie von verwandten Phänomenen wie Todessehnsucht und Trauer abgrenzt. Befremdlich daher der letzte Aufsatz, der sich nur in die deutsche Ausgabe „eingeschlichen“ hat: Der beschäftigt sich nämlich mit dem Horrorfilm, und wirkt so recht deplatziert. Das hohe Niveau und die Faszination, die von jedem einzelnen Artikel ausgeht, lässt es schwierig erscheinen, Glanzticker herzusetzen. Dennoch seien drei Beiträge besonders erwähnt. Der ebenso gelehrte wie selbstreflexive Essay von Jean Starobinski „Die Tinte der Melancholie“: Hier wird die antike Lehre der vier Temperamente verknüpft mit einer großartigen Deutung melancholischer Liebeslyrik des 14. Jahrhunderts in ihrer Beziehung zur Alchemie. Marc Fumaroli entwirft in seinem Aufsatz eine Geographie der Melancholie: Die englische und die spanische Kultur erscheinen hier als Vorreiter schwermütiger Anwendungen des europäischen Geistes, während der französische Esprit nach rationalem Ausgleich und der Vermittlung mit leichtfüßiger italienischer Eleganz strebt.

Dabei wird freilich deutlich, wie im ganzen Kompendium die Grenzen des im französischen Untertitel angegebenen Okzidents recht weit westlich gezogen werden. Russische Schwermut und mitteleuropäisch-österreichische Resignation hätten in diesem Konzert wohl mehr Aufmerksamkeit verdient. Zuletzt sei noch auf den brillanten Artikel von Roland Recht hingewiesen, der die romantische Bewunderung der Ruine vor dem theoretischen Hintergrund des kantischen Begriffes des Erhabenen erstehen lässt.

Jedenfalls ist es nicht verwunderlich, dass die Ausstellung und ihre literarische Aufbereitung in Frankreich eine lebhaftere Diskussion ausgelöst hat. Die öffentliche Nachfrage nach solchen thematischen Schauen, die in letzter Zeit von Künstlerretrospektiven in den Hintergrund gedrängt wurden, wurde vor allem in Le Monde sehr deutlich formuliert. Das dialektische Spiel zwischen den sich selbst verschließenden Universen melancholischer Kunstausübung und dem intellektuellen Bestreben ihrer Entschlüsselung ist so anregend wie kaum ein anderes kulturelles Ereignis der jüngsten Vergangenheit.

(Auch die 2. Auflage der deutschen Fassung ist im Gegensatz zur französischen Ausgabe beim Verlag leider vergriffen, aber im Museumsbuchhandel wohl noch leicht zu bekommen.)



Jean Clair (Hg.) *Melancholie. Genie und Weisheit in der Kunst?* Hötje
Cento 2006, 512 S., Euro 59/ISBN 9783709179999

Melancholie-génie et folie en Occident. Sous la direction de Jean Clair | Gallimard/Éditions des Musées Nationaux, 504 S., ca. Euro 60

Stiftung Schloss Neuhardenberg, *Die Zeit der musiqun Paris (Hg.)* [Das „Dritte Reich“ und die Musik] Nicolai 2006, 104 S., Euro 24,90/ISBN 254609974376

Geist und Gedächtnis

Zwei Bücher, in denen der in Wien geborene Nobelpreisträger Eric R. Kandel über sein Leben und sein Werk schreibt. Von Konrad Holzer



Berühmter Wissenschaftler und guter Erzähler: Eric R. Kandel

Auf der Suche nach dem Gedächtnis lässt seinen Eric R. Kandel teilhaben an all dem, was er auf diesem Wege bis jetzt alles gefunden hat. Und was einem gleich einmal auffällt, ist, dass er den nicht geschulten, mit der Materie nicht vertrauten Leser mit all den Begriffen, die das weite Land des Geistes und des Gehirns absteckern, nicht alleine lässt, sondern diese erklärt. Es ist nun einmal – so beginnt er gleich sein Vorwort – es ist die Erklärung des menschlichen Geistes aus biologischer Sicht eine der wichtigsten Aufgaben der Naturwissenschaft im 21. Jahrhundert und so erzählt er in diesem Buch zwei Geschichten: die des Fortschritts in der Wissenschaft des Geistes und die Geschichte seines Lebens und seiner wissenschaftlichen Tätigkeit. Dieses Leben begann für den Sohn armer jüdischer Eltern in der Kutschkergasse in Wien-Währing und hat seine bisherige Krönung durch die Nobelpreisverleihung erfahren. Es ist also die Geschichte eines erfolgreichen, eines privilegierten Lebens, Kandel geht im Gespräch, Glück gehabt zu haben. Ihm ist es gelungen, mit neun Jahren dem Naziterror zu entkommen und in den Vereinigten Staaten Fuß zu fassen. Dass er den für ihn richtigen Weg gewählt hat, schreibt er den Menschen zu, die er hat kennen lernen dürfen, die ihn beeinflusst haben. So hat er zuerst einmal in Harvard neue europäische Geschichte und Literatur studiert, weil er wissen wollte, ob er da die Gründe finden könnte, wie es im „Volk der Dichter und Denker“ zum Holocaust kommen konnte. Antwort auf diese Frage fand er dann aber eher in der Psychoanalyse, die damals – in den fünfziger Jahren – eine ungemein faszinierende Wirkung auf die jungen Menschen ausübte. Er studierte Medizin, um Psychoanalytiker zu werden, befasste sich dann aber mehr mit der Biologie des Gehirns. Ein Meilenstein war, dass er Aplysia entdeckt hat, eine große, stolze, attraktive und offenbar sehr intelligente – Meeresschnecke. An ihr – bedingt durch ihre relativ einfache Bauart – konnte er feststellen, welche Veränderungen in bestimmten Zellen stattfinden, wenn eine Verhaltensweise durch Lernen modifiziert wird. Kandel hat mit Aplysia gearbeitet, Freud mit Aalen und es ist ganz eigenartig zu lesen – besonders in diesem Freud-Jahr, wie sehr die Arbeit Kandels von Freud beeinflusst war und ist. Vieles von dem, was Freud wissen,

was er erforschen wollte, konnte er aufgrund der damaligen beschränkten wissenschaftlich-technischen Möglichkeiten nicht tun. Heutzutage kann man es, heutzutage kann man mit Magnetresonanztomographen einen Blick ins Gehirn werfen, man kann beweisen, dass die Psychotherapie – genauso wie einschlägige Medikamente – strukturelle Veränderungen im Gehirn hervorruft.

Und so erzählt er von seinem Leben, berichtet von seinen Forschungen. Er hat von den Amerikanern gelernt, dass ein Sachbuch auch gut lesbar sein muss und ist doch – tief in seinem Inneren – von Wien, von der Kultur der Jahrhundertwende geprägt geblieben.

Bei Suhrkamp hat Kandel 6 Aufsätze veröffentlicht, die sich mit Psychiatrie, Psychoanalyse und der neuen Biologie des Geistes befassen. Aufsätze, von denen er einige schon vor dreißig Jahren geschrieben hat und so kann er sich im Vorwort glücklich schätzen, im Laufe seiner akademischen Karriere die Möglichkeit gehabt zu haben, zu verschiedenen Zeiten verschiedene Interessen verfolgen zu können. Diese Essays, die zum Teil aus Reden entstanden sind, die er zu den verschiedensten Anlässen gehalten hat, sind insofern schwieriger zu lesen, als dort ein gewisses Fachvokabular nicht mehr so ausführlich erklärt wird. Dennoch bekommt man – als interessierter Leser – doch die Grundzüge von dem mit, was er einem mitteilen will. So versucht er in „Psychotherapie und die einzelne Synapse“ zu erklären, „was die neurobiologische Forschung für die Psychotherapie bedeuten könnte.“

In „Ein neuer theoretischer Rahmen für die Psychiatrie“ fördert er, dass die Biologie des Gehirns der gemeinsame Brennpunkt für jene Medizinstudenten sein sollte, die sich in ihrem ersten Jahr der Ausbildung in Neurologie und Psychiatrie befinden.

In „Biologie und die Zukunft der Psychoanalyse“ skizziert er zwei Zukunftsalternativen für die Psychoanalyse: „In der einen entwickelt sie sich als eine hermeneutische Disziplin, in der anderen wird die Psychoanalyse zu einer Quelle von geäußerten Ideen, die experimentell geprüft werden können. Und wenn man Kandels Schriften bis jetzt verfolgt hat, dann weiß man, dass für ihn nur der zweite Weg in Frage kommt. In „Von der Metapsychologie zur Molekularbiologie“

untersucht er das Wesen der Angst und legt dar, „dass die psychische Tiermodelle für psychiatrische Sitzungen bitter nötig hat.“ Seine Rede zur Nobelpreisverleihung hatte den Titel „Die Molekularbiologie der Gedächtnisspeicherung“. Der letzte Aufsatz „Gene, Gehirne und das Selbstverständnis des Menschen“ ist ganz von Kandels optimistischem Weltbild erfüllt. Wenn man da liest, was er in nicht allzu ferner Zukunft für möglich hält: „Dieses Wissen wird dazu dienen, die Unsicherheit bei der Behandlung von Krankheiten zu vermindern.“ Er meint, dass Krankheiten schon erkannt werden können, bevor sie noch manifest werden. Gerne lässt man sich von der Begeisterungsfähigkeit dieses Mannes, die ja auf wissenschaftlichen Tatsachen beruht und nicht auf Hirngespinnsten, mitreißen. Im allerletzten Essay dieses Bandes steckt er auch schon wieder zwei Ziele für die Zukunft: Erstens: Auf welche Weise verändern bestimmte Gen-Kombinationen die Anatomie des Gehirns und Zweiteins: Wie ist ein besseres Verständnis dafür zu gewinnen, wie Medikamente und Psychotherapie einander bei der Behandlung von psychischen Störungen ergänzen können.

Fazit: Ein umfassend gebildeter, umfassend interessierter Mann erzählt von einem glücklichen Leben und der erfolgreichen Suche nach dem, wie Gedächtnis funktioniert. Einfach charmant.

Eric R. Kandel *Auf der Suche nach dem Gedächtnis. Die Entdeckung einer neuen Wissenschaft des Geistes* (Übers. v. Heiner Kober: Suhrkamp 2006, 456 S., Euro 24,95/US\$ 25,70/£ 11,70)

Eric R. Kandel *Psychiatrie, Psychoanalyse und die neue Biologie des Geistes* (Übers. v. Michael Siefel und Jürgen Schröder: Suhrkamp 2006, 321 S., Euro 28,90/US\$ 29,90/£ 11,70)

ERINNERUNGSPARCOURS

Die Erinnerung ist ein kühnes Ding, sie setzt oft unvermittelt ein und hält sich auch nicht immer an die Spielregeln der Logik. Paula Fox erzählt in ihren Erinnerungen an das befreite Europa von diesen Geröllmassen, über die das Gehirn stolpert, wenn es im Rückspiegelung von der Gegenwart in die Nachkriegszeit hüpfet.

Die Ich-Erzählerin bestiegt 1946 in New York ein Schiff nach Europa und streift als Korrespondentin durch London, Polen, die Tschechoslowakei und Spanien. Wie schon der Titel sagt, bleibt vor allem ein vages Gefühl von Kälte, die Leute sagen, dass es damals kalt gewesen sei wie seit zwanzig Jahren nicht mehr.

In den Erinnerungsparcours sind wunderschöne Fotos eingeklebt, die entweder Society-Leute der damaligen Zeit zeigen oder das alte NachkriegsEuropa. Unvergessen bleibt dem Betrachter sicher eine slowakische Straßenbahn in typischer Doppeltraktion, die an einem grauen Sommertag durch eine leer gepflasterte Straße fährt. Da entspricht das leblose Fuhrwerk von hinten, das in schneebedeckten Schutzkegeln einer ausbombierten Stadt hängen geblieben ist, schon fast übergraus den Klischees, die man sich zur besagten Zeit angeeignet hat.

ROTER UND SCHWARZER HORROR



Antony Beevor: „Wie würden wir euch erzählen, was hier, fürfzehn, zwanzig Jahre vor eurer Geburt geschehen war? Uns schien, das konnte man Kindern nicht erzählen und schon gar nicht erklären, das konnten wir ja nicht einmal uns selbst, und dabei hatten wir

es von Anfang bis Ende erlebt.“ Liest Javier Marias in „Tanz und Traum“ einen alten Mann zu seinem Sohn reden. Der Spanische Bürgerkrieg ist es, worüber nicht erzählt werden kann. Der – glaubt man den Schriftstellern dieses Landes, wie zum Beispiel Javier Marias oder Rafael Chirbes – noch lange nicht bewältigt oder verarbeitet worden ist. Verdrängen und vergessen ist also auch in Spanien eine übliche Methode, mit der Vergangenheit umzugehen. Nun hat der britische Historiker Antony Beevor, der schon einige einschlägige Auszeichnungen für seine Bücher („Stalingrad“, „Berlin Ende 45“, „Paris nach der Befreiung“) erhalten hat, sich daran gemacht, über den Spanischen Bürgerkrieg

Die Erzählerin durchkämmte die einzelnen Stationen mit dem grobzahnigen Kamm für die Erinnerungsfrisur. Zuerst wird etwa ein hohes Lied auf New York gesungen, dann kommt mit der gleichen Intention die Erklärung, wie man sich eine Schiffsüberfahrt verdient. Am besten verdient man sich die Kohle für das Abenteuer immer noch durch den Job der Kellnerin. In Spanien schließlich trifft die Erzählerin auf den Großonkel, im Hintergrund laufen Nazi-Elemente als Franco-Diktatur weiter.

Es ist vor allem die Unverfrorenheit der Erinnerung, die aus diesem Buch heraustritt. Wie in einem Bilderbuch, in dem gleichsam ausgestorbene Gerätschaften und Lebenshaltungen abgebildet sind, schaut man als Leser den skurrilen Aspekten des Gezeigten nach. Völlig quer zur üblichen historischen Darstellung verhalten sich hier Schicksale, die schon längst verklungen sind. So bleibt aus Spanien überhaupt nur das Schicksal eines getretenen Hundes übrig, an dem der Großonkel einst seinen Lebenswillen aufgerichtet hat.

HELMUTH SCHÖNAUER

Fazit: Kurze intensive Bittzylinder der Erinnerung.

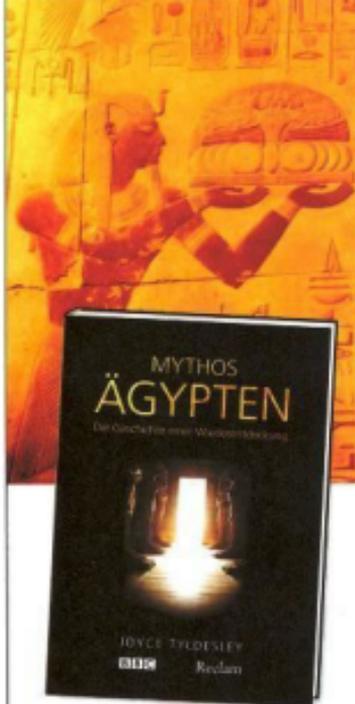
Paula Fox über die kälteste Winter-Erinnerungen an das befreite Europa! Übers. v. Ingo Herzig, C. H. Beck 2006, 153 S., Euro 16,90/Euro 17,40/ISBN 3 70

zu schreiben. Man muss bei der Lektüre dieses Buches zuerst einmal über seinen Schatten springen, Vorurteile aufgeben. Hat man bis jetzt ja fast nur – wenn man über den Spanischen Bürgerkrieg gelesen hat – Stimmen aus dem republikanischen, aus dem linken Lager vernommen und mit ihnen die Gräueltaten Francos und seiner Gefolgsleute verurteilt. Beevor weiß, dass er nicht völlig neutral bleiben kann. Er will „die Grenzen des Wissens erweitern“, und so erzählt er chronologisch drauf los, wer was wann und wo getan hat. Beevor beginnt mit der „Reconquista“, also der Wiedereroberung Spaniens im 15. Jahrhundert und endet mit der Frage, was denn gewesen wäre, wenn die Linken den Bürgerkrieg gewonnen hätten. Der unbeelegte Leser im 21. Jahrhundert bleibe sprachlos.

KONRAD HOLZER

Fazit: Ein sehr detailliertes Buch über den Spanischen Bürgerkrieg. Wer sich dadurch einen ersten Überblick verschaffen möchte, dürfte allerdings schnell überfordert werden.

Antony Beevor über den Spanischen Bürgerkrieg! Übers. v. Michael Bauer, Reclam (Eilinger, Hans Freund), Norbert Juretschka, C. Bertelsmann 2006, 656 S., Euro 26/Euro 26,90/ISBN 4548



Joyce Tyldesley erzählt die abenteuerliche Geschichte der Wiederentdeckung des Alten Ägypten: Vom treckreichen Schatzgräber Belzoni, vom genialen Hieroglyphen-Entzifferer Champollion, vom Glückspilz Carter und vielen anderen großen Forschern. Mit ihnen führt sie zurück zu den Pharaonen, ihren Frauen und Kindern, Tempeln und Palästen.

Joyce Tyldesley: Mythos Ägypten Die Geschichte einer Wiederentdeckung Übers. I. Rein - 340 S., 30 z. T. farb. Abb. Gebunden - ISBN 3-15-010598-6 € (A) 20,50 - € (D) 19,90 - sfr. 34,90



Sendetermine:
13.08. | 20.08.
27.08. | 03.09.
jeweils um 19:30

www.reclam.de

Reclam

Viel mehr als
Klassiker in Gelb.

Ein Mann, ein Mädchen, ein gestohlenen Auto: die Geschichte einer abenteuerlichen Fahrt quer durch Italien.

Peter Herlich
Die schwangere Madonna



Peter Herlich
DIE SCHWANGERE
MADONNA
Roman
3 7017 1423 1
Euro 22,90

Die packende Geschichte von einem flüchtigen Glück, und ein unerschrockener Aufbruch zum gesunden Ungewohnten.



Harriette Valencak
DAS FINGERT
ZUM SOMMER
Roman
3 7017 1448 7
Euro 19,90

Sammeln als Besessenheit: die berührende Geschichte eines „Messe“ im Widerstand gegen die Wegwerfgesellschaft.

Evelyn Grill
Der Sammler



Evelyn Grill
DER SAMMLER
Roman
3 7017 1442 8
Euro 19,90

GEWICHTIG

Nicht nur auf den ersten Blick ist der neue PONS, das einbändige Wörterbuch (Deutsch-Englisch/Englisch-Deutsch, in einem Band mit Daumenregister) eine gewichtige Sache. Die Premiumausgabe – mit 3 CD-ROMs in der Neubearbeitung 2005 hat einiges zu bieten: Neben viersprachigen BenutzerInnenhinweisen, aktuellen Landkarten (in Farbe!), idiomatischen Redewendungen und an die 550 000 Übersetzungsvorschlägen findet sich auch die Unterscheidung zwischen britischem und amerikanischem Englisch sowie österreichischer und schweizerischer Wortschatz.

Das Wörterbuch kommt im Schuber, zusammen mit einem Extrahft (160 S.), das der Erleichterung der Kommunikation im beruflichen Alltag dient und mit nützlichen Tipps aufwartet. In dieser Geschäftskorrespondenz mit zahlreichen Musterbriefen (einschließlich elektronischer business correspondence) für sowohl persönliche als auch unternehmerische Anliegen wird selbst auf interkulturelle Unterschiede nicht verzichtet: Informationen über Titel, Berufsbe-



zeichnungen, genderspezifische, Pünktlichkeit, Gestik und Körperkontakt und schließlich Smalltalk in transatlantischen (oder doch nur innereuropäischen) Geschäftsbeziehungen sind essenziell und beugen geschickter Missverständnissen vor. Die beigelegten CD-ROMs sind einfach zu installieren – so die Codenummer stimmt – und beinhalten einerseits ebenfalls Musterbriefe zur gängigen Geschäftskorrespondenz, andererseits einen höchst nützlichen visuellen englischen Thesaurus und dann noch – etwa für die Reise mit dem Notebook – das komplette Wörterbuch. Mit dieser CD-ROM sich nennt sich Lexifac Pro) können BenutzerInnen auch ihren Zugang zum Online-PONS-Premiumbereich einrichten. Wie das funktioniert wird in drei einfachen Schritten erklärt.

BRIGITTE SCHNEIDER

Fazit: Durchdachtes und sehr praktisch ausgerichtetes Wörterbuch-Konzept.

PONS Premiumausgabe Großwörterbuch (Englisch)
Kart. 2005, 2290 S. + 3 CD-ROMs, Euro 99
Euro 10,80/Abt. 157

GEGEN DIE DENKFAULHEIT

Aus den USA kommt der Streit zwischen Evolutionisten und Kreationisten nach Europa zurück. Allerdings um die gesellschaftspolitische Dimension erweitert. Einflussreiche Lobbys militanten Christen verlangen das Recht, ihr kreationistisches Weltbild, das durch das Schlagwort „Intelligent Design“ umrissen wird, als wissenschaftlich gleichwertige Theorie an den Schulen zu unterrichten. Kardinal Christoph Schönborn veröffentlichte einen heftig diskutierten Artikel zur Thematik in der New York Times. Weltweit kam es zu kritisch-besorgten Antworten von Wissenschaftlern. Der Physiker Henning Genz hat gleich ein ganzes Buch dazu geschrieben. Auf gut zweihundert Seiten lässt er die Welt wissen, was die Physik von Gott und Schönborn hält. Dazu führt er Naturforscher und Philosophen von Xenophon über Kant und Hume auf und unterstützt seine Aussagen noch mit den letzten Erkenntnissen aus der Quantenmechanik und der Superstringtheorie.

Wer mit Physik und Logik seine Probleme hat, wird über die ersten Sätze dieses Buches nicht hinauskommen: Es ist für eine populärwissenschaftliche Arbeit erstaunlich anspruchsvoll. Wie der Buchtitel bereits ankündigt, widmet sich Genz der Frage: „Was ist ein Gott?“ Die hoffnungsvolle These der

Kreationisten: Die Naturwissenschaft stöße bei ihrem Versuch Entstehung und Entwicklung des Universums zu beschreiben und zu erklären an ihre (unüberschreibbaren) Grenzen. Für Genz basiert nun diese Schlussfolgerung auf Denkfaulheit und behauptet nun – das Gegenteil. Er klopft die verschiedenen historischen Weltklärungsmodelle auf ihren Gottesbegriff ab und darauf, wie sie die Entstehung des Lebens erklären. Dadurch kommt er zum Schluss, dass die Annahme eines Gottes zur Natur-Erklärung überflüssig ist. In einer nicht allzufernen Zukunft wird dann der Kosmos sich im kühlen Licht der Wissenschaft ohne den Schatten eines Rätsels präsentieren. Diese wissenschaftliche Utopie löst nicht bei allen Lesern Glücksgefühle aus. Aber man kann sich trösten: Auf das nationalstatische Paradies wartet die Physik mindestens ebenso lang schon vergeblich, wie die Christen auf das göttliche Faktum ist, dass die Wissenschaft Phänomene, die sie beschreibt, mit ihren eigenen Mitteln nicht erklären kann und die Religion viele Phänomene, die sie erklärt, mit ihren eigenen Mitteln nicht beschreiben kann.

ALEXANDER YORK

Fazit: Weltgespannte Diskussion über die Entstehung des Lebens, die einiges an Konzentration beim Lesen verlangt.

Henning Genz: [Was ist ein Gott?] Roman 2006, 224 S., Euro 19,90/Euro 20,50/Abt. 36

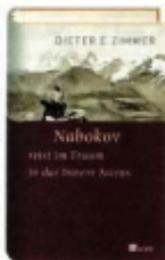
Ein Ästhet auf dem Kamel

Vladimir Nabokov faszinierte das rauhe Innere Asiens so sehr, dass er sich in den dreißiger Jahren von einer Berliner Emigrantenpension aus im Geiste dorthin versetzte. Das mondäne Leben Sankt Petersburgs um 1900, vornehme Stadtpaläste, komfortable Landsitze wie eben auch verbotene Gegenden, Abenteuer, terra incognita - und so erträumte er sich gleich mehrere Expeditionsreisen, die er in seinem Roman „Die Gabe“ schildert.

Dietter E. Zimmer, Herausgeber der deutschen Werkausgabe Nabokovs, hat diese imaginierte Reisebeschreibung nun erstmals auf die meisten ihrer Quellen zurückgeführt und mit vielen Anmerkungen versehen als eigenständiges Buch publiziert. Zuerst präsentiert er das Abenteuer des fiktiven Schmetterlingsforschers aus Nabokovs Roman. Doch dann verführt Zimmer dem Romaneinschub Flügel.

Denn als nächstes kann der Leser diesen mit den von Nabokov konsultierten historischen Berichten vergleichen, die so zusammenmontiert wurden, dass sie denselben Streckenverlauf beschreiben wie Nabokov. Überraschend hat Zimmer nämlich festgestellt, dass die im Roman geschilderte Entdeckungstour, die Nabokov ja nie hat unternommen können, trotzdem nicht einfach eine Angereicher seiner Phantasie war. Vielmehr hat sich Nabokov an die Auskünfte berühmter Entdeckungstouristen gehalten, darunter Russen, Engländer, Franzosen und nicht zuletzt Sven Hedin, die im 19. Jahrhundert Westchina, Ostturkestan, die Mongolei und Tibet erforscht haben. Über die Ausstattung ihrer Karawanen mit Cognac, Irbenmehl, Silberbarren und Hufeisennägeln, über die Behandlung wunder Präferiden mit Jodofen und Vaseline informiert sich Nabokov aus erster Hand und studierte solch konkrete landschaftliche Gegebenheiten wie die wellenförmigen Sandhügel der Wüste Gobi, Birken mit roter Rinde oder die Höhlen von Pfeifhasen. Sogar die beiden in Chinesentradition durch die Wüste radelnden Amerikaner, deren seine Romanfigur begegnet, hat es wirklich gegeben.

Wer also gedacht hätte, dass nur der für seinen originellen Stil berühmte Nabokov den Fokus darauf legen würde, wie sich die Hunde bei Hitze im kurzen Schatten der Pferde unterstellen oder dass einem alten Tibeter bei extremer Kälte Tränen zu Eiszapfen gefrieren, wird durch Zimmers gründliche Recherche eines Besseren belehrt. Solche Beobachtungen hatten Augenzeugen schon notiert; Nabokov hat die Bilder bloß



aufgegriffen und in seine Schilderung eingebaut. Gerade weil er Konkretes und Verblüffendes verwendet, konnte Zimmer ihm auf die Schliche kommen. Aus den verschiedenen in Frage kommenden Quellen sicherte er so die eine, wo der Expeditionsleiter nicht nur, wie damals bereits üblich, irgendeine Kamera dabei hat, sondern explizit die bei Nabokov zitierte Kodak. Nur wenige Stellen haben der findige Zimmer und die Slawistin Sabine Hartmann nicht auffüllen können, selbst Irrtümer Nabokovs oder seiner Gewährsmänner wurden gewissenhaft aufgedeckt und richtiggestellt.

Dieses Buch, das Dietter E. Zimmer selber vorsichtig ein Experiment nennt, ist keine einfache Lektüre, aber eine lohnenswerte. Wie bei dem beschriebenen Karawanenzug muß sich der Leser einen Weg zwischen Nabokovs Text, den Expeditionsberichten und den manchmal doppelten Anmerkungen, Zimmers Nachwort und die biographischen Anhänge bahnen. Zwar ist zur Orientierung auf dem Vorsatzpapier des Bandes eine Karte mit dem bereisten Gebiet abgedruckt, doch leider ist angerechnet die bei Nabokov geschilderte Reiseroute darauf schlecht zu erkennen. Dennoch illustrierte sie den Band auf ebenso ansprechende und nützliche Weise wie die zahlreichen Originalabbildungen aus den Entdeckerberichten. „Nabokov reist im Traum in das Innere Asiens“ ist ein spannendes Buch nicht nur für Kenner und Fans des Autors, sondern auch für Leser, die sich in gebührender, vielschichtiger Form von der Entdeckung eines bis heute für Europäer unbekanntem und geheimnisvollen Landstrichs erzählen lassen wollen.

SABINE BAUMANN

Fazit: Ein anspruchsvoller, aber überaus lohnender Band über tatsächliche und imaginativ verdichtete Entdeckungstouren ins Innere Asiens.

Dietter E. Zimmer (Nabokov reist im Traum in das Innere Asiens) Mitarbeit von Sabine Hartmann. Neuaufl. 2006, 288 S., Euro 29,90/Eur 30,90/DF 52,00

MOZARTS ZAUBERKUTSCHE

Mozart kann gar nicht genug gefeiert werden - dessen ist man sich in Österreich sicher: Daher muss sich der Germanist Arnulf Knafl nicht lange rechtfertigen, mit einer „Begegnung zwischen Literatur und Musik“ Mozarts 250. Geburtstag zu feiern und zwar „zur Schaffung und nicht Reproduktion des literarischen Gedächtnisses angesichts eines Jubiläums“. Dieses Ansehen hat der Herausgeber „programmatisch offen“ formuliert und jene eingeladen, „in deren Schreiben die Musik einen besonderen Stellenwert einnimmt“.

Einige haben abgelehnt, viele haben mitgemacht und ein erfreulich lebendiges Buch ist entstanden. Neben „Anrufungen“ (Mayrcker) finden sich musikalische Erinnerungen (Henslich), Interpretationen (Kubazsek) und Inspirationen (Schwimer), „Täuschungen“ (Franzobel) und viele wahre oder erfundene Geschichten mit und um Mozart. Ganz offensichtlich schlummerte in allen 17 österreichischen Teilnehmerinnen eine geheime Kennerschaft, lange gehegte Gefühle, Gedanken und Meinungen zum heimischen Musikgenie. Während die einen mit Spezialwissen trumpfen oder ihre Assoziationen mit E.T.A. Hoffmann und Mörike unterstützen, lassen die anderen ihrer Fantasie freien Lauf und schöpfen rein aus Mozart'schem Geist. Einige Wiederaufnahmen wie etwa „Mozart in New York“ von Rosendorfer oder „Da Ponte in Santa Fe“ von Turini (ein Vergleich lohnt sich) runden die Begegnung zeitgenössischer Literatinnen mit Mozart ab.

Das Besondere an diesem österreichischen Buch aber ist die Einladung an 12 Autorinnen aus Mittel-, Ost- und Südosteuropa, diesem Rahmen neue Bilder hinzuzufügen. Die Beiträge bekannter Größen und junger Talente lockern die Jubiläumsschau auf und bereichern das Spektrum altbekannter Erzählerinnen. Ein für Autorinnen und Leserinnen gleichermaßen ansehnlicher Nebeneffekt ist das gegenseitige Kennenlernen: die Beiträge des Tschechen Michal Ajvaz, des Kroaten Zoran Paric oder des Polen Adam Wiedemann machen Lust darauf, mehr von ihnen und anderen zu lesen. BEATRICE SIMONSEN

Fazit: Anregendes Mozartlesebuch zum Jubiläumsjahr 2006.

Arnulf Knafl (Hg.) (Mozarts Zauberkutsche) Pöhl 2006, 211 S., Euro 22,50/DF 25,50

AUTORENBEFRAGUNG

AutorInnen stehen auch als Menschen im öffentlichen Interesse. In drei Büchern geben sie jetzt Auskunft über ihr Schreiben und ihr politisches Engagement. Von Tobias Hiertl

Durch ihren Bekanntheitsgrad wäre es für SchriftstellerInnen oft möglich sich auch zu politischen Themen zu äußern und Position zu beziehen. Doch haben sie oft genug auch keine Lust dazu und kümmern sich wenig um Politik oder wollen sich nicht dafür instrumentalisieren lassen. Der Journalist Helmut L. Müller hat schon seit Jahren in Interviews für die „Salzburger Nachrichten“ AutorInnen auf deren politische Position hin abgeklärt. Nun ist eine Auswahl dieser Beiträge in erweiterter und überarbeiteter Form erschienen, die um drei Schwerpunkte gruppiert sind. Zum einen Gedanken über die Zukunft Europas, wobei die Situation in den ex-jugoslawischen Ländern dabei sehr dominant ist. Zum anderen die Konflikte in und mit muslimischen Ländern und schließlich Stellungnahmen zu globalen Fragen. Die Runde der 28 Befragten kann mit renommierten Namen aufwarten und reicht von Robert Menasse zu Claudio Magris und Arno

Obz bis Ilija Trojanow. Mitunter fällt es ein wenig als Pflichtübung aus und vom weiten Horizont der schreibenden Intellektuellen ist mitunter auch wenig zu sehen. Anders ist es hingegen, wenn es um die Beurteilungen von Störungen geht, die mitunter sehr feinfühlig wahrgenommen werden. Es ist eben eher die Ausnahme, dass sich AutorInnen auf dem Gebiet der Politik und der Litteratur gleichermaßen souverän bewegen können. Das zeigt sich etwa an Juri Andreuchowitsch. Erfahren wir von ihm über die ‚orangene Revolution‘ in der Ukraine bei Müller nicht sehr viel Neues und wenn dann eher verbissen, ist er in seinem Beitrag in ‚Wohin geht das Gedicht‘ fast übersprudelnd, witzig und augenzwinkernd. Es entsteht einfach der Eindruck, hier bewegt er sich auf sicherem Terrain. Der Herausgeber Roman Bachel, Redakteur bei der NZZ, hat für diesen schmalen aber kompakten Band höchst interessante BeiträgeInnen gesucht. Ulrike Draesner, Marcel Beyer oder Klaus Merz nähern sich ganz unterschiedlich dieser Frage. Manchmal sehr persönlich und nur indirekt indem eine Geschichte erzählt und dadurch der Umgang mit dem Gedicht plastisch wird. Dann wieder sehr konsequent und ernsthaft. Wie auch immer, es ist eine unerhaltene Einführung in die



moderne Lyrik und gibt Auskunft über derzeit gängige Verfahren und Konzepte.

Eher der Tradition der Werkstattgespräche ist Hans-Jürgen Heinrichs verpflichtet. In teilweise sehr umfangreichen Interviews befragt er Elfriede Jelinek, Friederike Mayröcker, Paul Nizon oder Jorge Semprun über ihre Arbeit. Vor jedem Kapitel schildert er in einer kleinen Einleitung die Situation wie es zu dem jeweiligen Diskurs kam. Die Diskussionen sind sehr offen und entspannt geführt. Heinrichs hat kein Interesse daran, auf einem Thema zu insistieren oder bohrend zu fragen und schon gar nicht persönlich zu werden. Er möchte einfach Auskunft. Über das Werk. Manche reagieren auf seine Fragen sehr offen, andere, wie Nathalie Sarraute, bleiben eher wachrig. In Summe aber sehr informative Gespräche, die sich manchmal fast zu einer Poetologie im O-Ton entwickeln.

Helmut L. Müller (Engagierte Lektüre) Corvin 2006, 105 S., EUR 15,00/NF 13

Roman Bachel (Hg.) (Wohin geht das Gedicht) Kallidion 2006, 106 S., EUR 14,90/NF 12,70

Hans-Jürgen Heinrichs (Schreiben mit das bessere Leben) Kallidion 2006, 198 S., EUR 22,00/NF 18,40

KULTURGESCHICHTE
HAUTNAH

Dietmar Grieser ist sehr produktiv. So im Schnitt lässt sich jedes Jahr mit einem neuen Buch rechnen. Und manchmal, so wie jetzt, sind es auch deren zwei.

Eines der Bücher ist eine Art Best of, ein Lesebuch in dem sich die verschiedenen Arbeitsfelder des Autors entdecken lassen. Und die sind sehr weit gesteckt. Er macht sich etwa auf die Spuren bekannter literarischer Figuren, wie James Bond oder dem kleinen Prinzen. Auch literarische Schauplätze interessieren ihn und so besucht er das Sanatorium, das Vorbild für Thomas Mann im „Zauberberg“ wurde. Dann erzählt er vom späten Glück bekannter Künstler, wie Edith Piaf, entdeckt außergewöhnliche Schicksale, wie jene der Praterlegende Nikolai Basilowitsch Kobelkoff. Immer wieder sind es ungewöhnliche Lebensläufe und Orte, die ihn zu einer Geschichte animieren. Es ist schon überraschend, was ihn alles so interessiert.



Das andere Buch ist eine Art Porträtgalerie. Dietmar Grieser kommt seinen Forschungsobjekten oft sehr nahe und enthält so manches Detail, doch was nun seine Person betrifft, wahrt er gerne Distanz. Hier zeigt er aber etwas Nähe, denn dieses Buch ist seinen Frauen gewidmet. Damit ist nun nicht der innerste Kreis, wie etwa seine

Mutter gemeint, sondern Frauen, die ihm im Laufe des Lebens etwas bedeuteten, ihm wichtig waren und manchmal noch sind, die ihn auf die eine oder andere Art beeinflussten oder beeindruckten. Das kann etwas Sibylle Merian sein, mit ihren wunderbar aufgefeilten Stichen, oder eine Leserin, mit der er in Briefkontakt stand, aber auch eine Autorin, deren fast vergessenes Werk er wiederentdeckte und zu einer kleinen Renaissance verhalf. Dann wieder dreht es sich um eine Kaffeehausbesitzerin, von der er ein originales Porträt zeichnet. Ein bunter Reigen, den Grieser da vorstellt. Auf eine ganz eigene Art und Weise. Dietmar Grieser hat eine große und vor allem stabile Leserschaft. Seine Bücher werden gerne gelesen, sind sie doch lehrreich, ohne

bedrohend zu wirken, kommt man den beschriebenen Personen nahe, ohne auf einer Klatschebene zu landen und sie schleppen auch keinen theoretischen Ballast mit sich herum. Sie lassen sich eben leicht konsumieren. Das ist nicht schlecht. Es sind oft kleine Porträts wichtiger oder ehemals wichtiger Persönlichkeiten, Männer wie Frauen, deren Leistungen oftmals vergessen wurden und die nun von Grieser erneut vorgestellt werden. Dafür reist er sehr viel, besucht alle Orte, beschreibt deren heutigen Zustand, allerdings weniger wie ein Reporter, mehr wie ein Flaneur. So sind seine Bücher auch als alternative Reiseführer zu gebrauchen, mit denen sich garantiert ungewöhnliche Orte entdecken lassen. Er ist eben neugierig, spaziert durch die Welt, trifft viele Menschen und schreibt darüber. TH

Fazit: Grieser vermittelt keine Botschaft, sondern will Geschichten erzählen und tut das auf eine manchmal amüsante, selten ironische, manchmal betuliche, auf alle Fälle lebenswerte Art und Weise.

Dietmar Grieser (Für Kessel. Das Lesebuch) Amalthea 2006, 426 S., EUR 15,90/NF 14,90
Dietmar Grieser (Alle meine Frauen) Börsen 2006, 254 S., EUR 19,90/NF 14,90

Die Blendung im Ohr

ELIAS CANETTIS HÖRWERK

Das vergangene Jubiläum hat die Canettigenemeinde (anlässlich des Dichters 100. Geburtstages) mit etlichen Publikationen beglückt – darunter mit einer ersten umfangreichen und viel gelobten Biografie und einem ebenso reichhaltigen Bildband. Was diese Bücher jedoch nicht zu leisten vermochten, nämlich die belebende Erinnerung an die überaus dominante körperliche Präsenz dieses Schriftstellers, die größtenteils in seiner Stimme einen unverwechselbaren Ausdruck fand, welcher Geistesstärke und Wissensbegier gleichermaßen vermittelt, leistet nun eine grandiose Edition des Zweitausendens Verlags.

Auf zwei CDs werden hier (erneut oder erstmals) einem größeren Publikum zahlreiche Tondokumente zugänglich gemacht, die Elias Canetti höchstpersönlich ganz nah ans Ohr (und somit Herz und Hirn) bringen. Dargeboten werden insgesamt – dank MP3-Komprimierungstechnik – 33 Sekunden Mitschnitte von Lesungen quer durch das gesamte literarische Werk, vom Roman „Die Blendung“ bis hin zu den späten Erinnerungsbänden und aphoristisch knappen Aufzeichnungen. Besonders die Lesungen aus seinen Theaterstücken belegen unvermerkt frisch und einluckig voll Canettis legendäre Vortragsgestalt, die ein ganzes Ensemble an Stimmen zu ersetzen vermag und ihn zu einem Ein-Mann-Theater werden lässt.

Natürlich gibt es auch reichlich Auszüge aus dem essayistischen Hauptwerk „Masse und Macht“ zu hören, ferner Vorträge und Reden (z. B. die Nobelpreisrede), doch eine wirkliche Entdeckung sind die beigegebenen Mitschnitte etlicher Gespräche, in denen Canetti über sein Werk und sein Leben bereitwillig Auskunft gibt. Ein besonderes aushilfliches Leckerbissen ist hierbei das (unfreiwillig komische) Gespräch zwischen Canetti und Adorno.

Es ist wunderbar zu hören, wie da zwei Großdenker gleichsam wie zwei kämpferische Kater sich umschleichen und jeder in der Sicherheit des eigenen Spezialwissens verhaftet – selten wurde auf derart hohem Niveau derart gezielt aneinander vorbeigesprochen.

Leider hat die vorliegende Edition auch Schönheitsfehler. So lässt das (die beiden CDs beinhaltende) Beilheft manche Wünsche und Fragen offen: Zwar werden die Ausstrahlungsdaten der jeweiligen Radiosender genannt, selten jedoch die tatsächlichen Aufnahmezeiten – schließlich liegen manchmal zwischen Aufnahme und Sendung nicht bloß Wochen, sondern Jahre.

Ärgerlicher ist jedoch die vollmundige Behauptung: „Diese Edition dokumentiert erstmals vollständig das erhaltene Hörwerk Canettis.“ Vollständig? Da möchte ich doch nachhaltig widersprechen! Es fehlen genügend offizielle Tondokumente, um damit eine dritte CD zu füllen!



So hat z. B. Elias Canetti anno 1969 an drei Abenden in Graz vor Publikum aus „Masse und Macht“ gelesen – der ORF diese Lesungen mitgeschneitern und aus dem fünfstündigen Material zuletzt 1994 rund 150 Minuten gesendet: Man sucht diese wichtige Aufzeichnung hier vergebens. Auch fehlt eine 140 minütige Lesung aus „Die Stimmen von Marrakesch“, produziert 1985 vom HR. Von der überaus lebendigen Pressekonferenz im Burgtheater 1979 findet man zwar ein Schnippsel von 2 Minuten Dauer (als Sendebeitrag 1980, ohne genaue Quellenangabe), doch gesendet wurden rund 27 Minuten (ich habe sie in meinem Privatarchiv). Die Liste der Fehlbestände (vor allem bei Interviews) ließe sich noch fortführen. Die Recherchen für dieses Unternehmen wurden halt nicht von Canetti-Experten durchgeführt.

Doch genug der Scheitel am gescheiterten Vollständigkeitsanspruch der Herausgeber, es gilt, diese Edition zu loben. Die hier versammelten Tondokumente lassen das Herz eines jeden Canetti-Fans höher schlagen. Jetzt fehlt eigentlich nur noch eine DVD-Edition mit den zahlreichen Film- und Fernsehdokumenten mit und über Elias Canetti, dann wäre diese literarische Seligseligkeit wahrlich eine vollkommene.

OTTO ADLER

Fazit: Wer Interesse an Canetti und einen MP3 tauglichen CD Player besitzt, wird an dieser Edition große Freude haben – kaufenswert!

Elias Canetti | Das Hörwerk 1953-1991 | Prosa, Dramen, Essays, Vorträge, Reden, Gespräche, Herausgegeben von Robert Goltz, Kurt Eberle, Katharina Thoni | Zweitausendens 2005, 2 CDs (MP3 format), 33 Std. 4 Min., 68-seitiges Beilheft, Earz 36,95/Euro 45,50/GBP 102,50 | Zu beziehen in D bei Zweitausendens Versand und Läden, in A über den Buchhandel; www.zweitausendens.de

Ein großer Wurf!

DER STANDARD

Arno Geiger liest selbst!



4 CD, 24,95 € / 43,95 €**

der hörverlag
www.hoerverlag.de

HÖRBUCH TIPPS

■ Er ist einer der Größen in der englischsprachigen Prosaliteratur: Francis Scott Key Fitzgerald. Bei uns vor allem mit „Der große Gatsby“ bekannt (verfilmt mit Robert Redford 1974). Bei Diogenes sind seine Romane jetzt in Neuübersetzung und mit Nachworten versehen als Taschenbuch und für Feinspitze in Leinenbindung erschienen. Wer sich wiederum für literarische Erzählungen des Autors interessiert und in der Sommerhitze zu träge zum Selberlesen ist: Hier kommt die Lösung, besser – die Lesung (dieser Sammler-Edition) ist auch ein reichbebildertes, gut zusammengestelltes Textbuch beigelegt! F. Scott Fitzgerald (Zwei Stunden zwischen zwei Flügen) und andere Meistererzählungen. Sprecher: Volker Hanisch, Hans-Joachim Heynckes, Uta Schöler, 8 CDs in Geoblenk-Packung, ca. 590 Min., € 39,90/£ 19,90

■ Am 14. August 2006 jährt sich der 50. Todestag des Bertolt Brecht. Aus diesem Anlass hat sich der Audio Verlag mit dem SPIEGEL zusammengetan und eine Edition mit sechs Dramen des Autors herausgebracht, von der „Dreigroschenoper“ über „Trommeln in der Nacht“ bis zu „Furcht und Elend des Dritten Reiches“. Damit will man wohl auch jüngeren Menschen Brecht andienen – beworben wird die Edition u. a. mit dem Hinweis „Schul-Lektüre“. Brechts Werdegang vom „Jungen Wilden“ bis zum Meister des epischen Theaters – hörenswert!

Bertolt Brecht (Dramen) Mit Elisabeth Schwarz, Ernst Jacobi, Günther Lüders u. a.
DAV | Spiegel Hörbuch 2006, 10 CDs, 621 Min., € 29,90/£ 14,95/£ 19,90

■ Keinen Streit um den Heine-Preis, hören Sie sich stattdessen doch wieder einmal „Deutschland. Ein Wintermärchen“ an. Das siedert auch bei aller über-schäumender National-Euphorie zur Fußball-WM. Vor 150 Jahren, genau am 17. Februar, ist der umstrittene, verfolgte und geliebte Dichter gestorben. Und vor knapp zehn Jahren hat der SFB diese Produktion in den Äther gejagt, mit Gerd Wameling als Sprecher (der seine Sache sehr gut macht). Starkes Hörerlebnis.

Heinrich Heine (Deutschland. Ein Wintermärchen) Mit Gerd Wameling, Hörproduktion Sender Freies Berlin, der Hörverlag 2005, 2 CDs, ca. 94 Min., € 19,90/£ 15,29

HORST STEINFELT

DUDs aktuell

Heimkino: Literatur zum Ansehen

DER STILLE AMERIKANER

DRAMA Michael Caine spielt in der sehenswerten Verfilmung (2002) von Graham Greene gleichnamigen Roman den in die Jahre gekommenen britischen Vietnam-Berichterstatter Thomas Fowler. Den dramatischen Umständen Anfang der 1950er-Jahre zum Trotz genießt er mit seiner Geliebten in Saigon ein entspanntes Leben. So lange, bis ein junger idealistischer Amerikaner (Brendan Fraser) auftaucht, die politische Situation weiter eskaliert und Fowlers heile Welt zu zerbrechen droht.

Der Special Edition liegt ein Sonderdruck des Romans bei, im Bonusmaterial finden sich u. a. ein Interview mit Regisseur Philip Noyce und eine Doku über die filmische



Umsetzung eines Bombenattentats, der zentralen Szene des Films.

► Regie: Philip Noyce, Darsteller: Michael Caine, Brendan Fraser u. a.

Universal Film, Dauer: 96 Min., Format: 16:9, Ton: Deutsch und Englisch 00 5:1

WÄCHTER DER NACHT



ACTION Auch aus Russland kommen Filme, die am westlichen Markt reüssieren. Der Inhalt ist schnell erzählt: Gut kämpft gegen Böse oder die Wächter des Tages eben gegen die Wächter der Nacht. Gelobt wurden die Tricktechnik und die rasante Handlung. Außerdem war es einer der neuesten Filme der russischen Filmgeschichte. Umfangreiches Bonusmaterial auf der Special Edition, wie Erklärungen des Mythos, Interviews, nicht verwendete Szenen.

► Regie: Timur Bekmambetov, Darsteller: Nikolai Rubzov, Nikolai Mikhalko u. a.

20th Century Fox, 2 DVDs, Dauer: 109 Min., Format: 16:9, Ton: Deutsch, Englisch 00 5:1

GEWALT UND LEIDENSCHAFT



DRAMA Luchino Viscontis letzter Film ist ein innovatives Kammerstück, mit Burt Lancaster, Helmut Berger und Silvana Mangano exzellent besetzt. Ein Kunstwissenschaftler vermieta einen Teil seiner Räumlichkeiten an eine leichtlebige Marchesa und deren jungen Freund. Das hat Auswirkungen, denn bald wird der bislang einsam Lebende mit drastischen Emotionen konfrontiert. Die Ausstattung der DVD ist angemessen. Neben informativem Booklet noch ein exklusives Interview mit Berger.

► Regie: Luchino Visconti, Darsteller: Burt Lancaster, Silvana Mangano u. a.

Koch Media, Dauer: 107 Min., Format: 16:9, Ton: Deutsch, Italienisch, Englisch Dolby 2.0, Untertitel optional

FALSCHER BEWEGUNG



DRAMA Die Vorlage zu diesem preisgekrönten Wim-Wenders-Film aus dem Jahr 1974 stammt von Peter Handke, basierend auf Goethes „Wilhelm Meisters Lehrjahre“. Wilhelm geht auf Reisen, um die Scheu vor dem Leben abzulegen und trifft auf Menschen, die ihn ein Stück weit begleiten. Wieder alleine mit sich stellt er fest, dass er nichts dazugelernt hat. In den Extras gibt es u. a. ein Gespräch zwischen Roger Willemssen und Wim Wenders.

► Regie: Wim Wenders, Darsteller: Rutger Hauer, Bettina Grottel, Rainer Hoyer u. a.

ArtHaus, Dauer: 99 Min., Format: 16:9, Ton: Deutsch 00 5:1

CD-ROM spezial

WUNDERWELTEN

Korallenriffe sind nach den Regenwäldern die artenreichsten Lebensräume. Das bekannteste und größte ist das Great Barrier Reef vor der Nordostküste Australiens, von der UNESCO 1981 zum WeltNaturerbe erklärt und heute eines der wichtigsten Tourismusziele Down Under. Es erstreckt sich über mehr als 2000 km und dient etwa 6000 verschiedenen Weichtieren, Fischen, Korallen, Reptilien und Vögeln als Lebensraum.

United Soft Media und die Zeitschrift „Taschen“ führen mit der DVD-ROM „Korallenriffe“ durch diese prächtigen Oasen der tropischen Meere. In vielen Artikeln unterstützt von zahlreichen schönen Bildern werden Riff und Bewohner ausführlich vorgestellt. Es wird erläutert, was Korallen sind, welche Bedingungen sie benötigen, damit Riffe entstehen können, wie sich diese voneinander unterscheiden, aber auch wodurch



sie bedroht werden - und wie sie zu schützen sind. Dazu gibt es insgesamt 90 Minuten beeindruckende Videoaufnahmen von verschiedensten Korallenbewohnern.

Die Texte sind untereinander verlinkt, was es ermöglicht, jederzeit weiterführende Informationen aufzurufen. Fachbegriffe werden im Lexikon erläutert, rund 1100 Porträts von Tieren und Pflanzen zeugen von der großen Artenvielfalt. Als netten Bonus gibt es einen Bildschirmsschoner, der den Monitor in ein Meeresaquarium verwandelt.

HANNES LERCHBACHER

Fazit: Gelungener Tauchgang in einen faszinierenden Lebensraum.

► Genf Haegeli (Korallenriffe) United Soft Media 2006, 1 DVD-ROM für Win, Euro 29,90/Groß 24,90



► Erste-Hilfe-Kurs für Kinder „Milli-Metha - Erste Hilfe“ zeigt Nachwuchs-Sanitärern ab 5 Jahren, wie sich

Unfälle bewusst vermeiden lassen und was sie im Notfall unternehmen können. Spielend wird gelernt, bei Verletzungen richtig zu reagieren und die Notrufzentrale zu informieren. Kleines Verbandsset und Giftpflanzenposter liegen bei.

Milli-Metha - Erste Hilfe! Titel 2006, 1 CD-ROM für Win Euro 9,90/Groß 7,90



► Lernadventure. Die beiden erfolgreichen 3D-Strategie-Spiele „Eine Insel in Gefahr“ und „Eine Stadt spielt

verrickt“ gibt es jetzt im Doppelpack. Ob Klimakatastrophe oder Umweltskandal - um mit Agent Benja die Missionen zu erfüllen, müssen Kinder ab 8 Jahren anhand von Texten, Bildern und Videos einiges über ihre Umwelt lernen.

Science Mission - Das Strategie Double Feature! Serie 2006, 4 CD-ROMs für Win, Groß 19,90/Groß 16

AUSGEZEICHNET

Der Arbeitskreis Elektronisches Publizieren (AKEP) hat den Verlag Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus für seine „Brockhaus Enzyklopädie digital“ mit dem AKEP Award 2006 ausgezeichnet. Die digitale Enzyklopädie vereint 300.000 Stichwörter aus 100 Wissensgebieten auf einem USB-Stick und über 30.000 Bild-, Ton-, und Videofilms auf 2 DVD-ROMs. Im Preis von rund 1500 Euro ist auch ein umfangreiches Online-Angebot begriffen. Info: www.akep-award.de



Die digitale Brockhaus-Enzyklopädie

Der Münchner

hörf Verlag, wird fortan alle zwei Jahre außergewöhnliche Arbeiten von freien HörspielmachernInnen mit dem PRIX HÖR-VERLAG prämiieren. Die Auszeichnung ist mit 5000 Euro plus Veröffentlichung für den 1., 3000 Euro für den 2. sowie 1000 Euro für den 3. Preis dotiert. Der erste, in diesem Jahr gekürte, Preisträger ist Stefan Finka, dessen Hörspiel „Familienalbum“ von der sechsköpfigen Jury unter 120 Einsendungen ausgewählt wurde. Auf den Plätzen 2 und 3 folgen das Autoren-Duo SEROTONIN („Scheitern für Fortgeschrittene“) und Hermann Bohlen („In' Sack haun“).



Science-Shop

Bücher

Video/DVD

CD-Rom

Sachen

Kontakt

Warenkorb

Fachbücher | Sachbücher | Wissenschaftsromane

Science-Shop.de - vor allem Wissen!

Wir bieten Ihnen ein breites Angebot an Büchern, DVDs und Software aus den Fachgebieten Archäologie, Astronomie, Biologie, Chemie, Geowissenschaften, Mathematik, Medizin, Physik, Psychologie und Technik. Dazu Rezensionen, Sonderangebote u.v.m. Aber auch jedes andere Buch - ob Sachbuch, Roman oder Reiseführer - können Sie bei uns bestellen.

Ab sofort: Portofreie Lieferung in Deutschland und Österreich ab einem Bestellwert von € 20,-!

www.science-shop.de

www.wissenschaft-online.de Das Internetportal für Wissenschaft und Forschung.



Tradition & Moderne

Wie der flämische Künstler **Carl Cneut** unspektakulär und sehr überzeugend die heimische Bilderbuchszene erobert.

VON HANNA BERGER

Nachdem sich die flämische Junior-Buchszene seit wenigen Jahrzehnten sehr erfolgreich international entwickelte, zeigen flämische Künstlerinnen und Künstler nun auch im deutschsprachigen Raum Flagge. Sie gehen die Themen offen und mit Vehemenz an, Heikles wird ohne Blatt vorm Mund angesprochen, modern und aufgeschlossen eben. Und auf der anderen Seite zehren sie deutlich von einer langen Tradition: Die flämische Buchkunst steht für die heute arbeitenden Künstlerinnen ebenso Pate wie die Meister der flämischen Malerei.

Einer, der sich dezidiert darauf beruft, ist der heute in Gent lebende Carl Cneut (sprich Knöte). Der vielfach ausgezeichnete Grafiker begann nach seinem Studium auf der Genter Kunsthochschule vorerst als Werbegrafiker zu arbeiten. Der Zufall führte Regie, dass Cneut zu einem der renommiertesten Künstler und Illustratoren in Belgien avancierte.

Seine damalige Wohnungsnachbarin war Herausgeberin eines berühmten flämischen Frauenmagazins. Für eine ständige Kolumne beschäftigte sie einen Maler, der dafür die Illustrationen lieferte. Und der hatte sich blinderweise gerade zum Redaktionsschluss die Hand

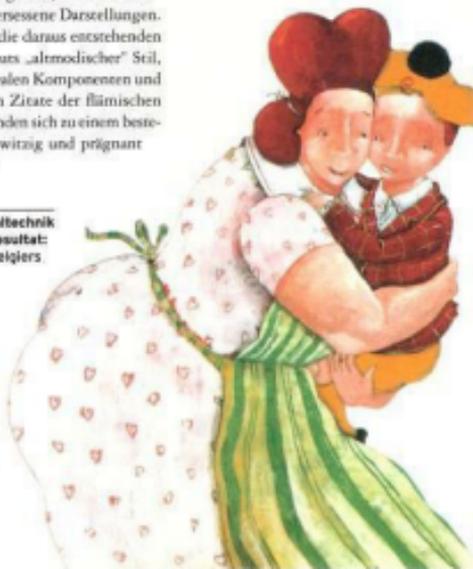


Hintersinnige Geschichten und prähe Bilderwelten

gebrochen. Also fragte sie ihren Nachbarn Cneut, der als Art Director seine Befehle verdienen sollte, ob er ihr aus der Patsche helfen könnte. Die daraufhin abgedruckte Illustration wiederum entdeckte ein Verleger und – seit 2000 ist Cneut als freischaffender Illustrator unterwegs.

Was er eigentlich, wie er freimütig gesteht, gar nicht werden wollte. Jetzt aber liegt sein Hauptinteresse im Erschaffen eigener Bilderwelten für Bilderbücher. Dabei bedient er sich alter Techniken, die recht zeitaufwendig sind, mehrere Farbschichten, detailversessene Darstellungen. Kein Schaden für die daraus entstehenden Bücher, denn Cneuts „altmodischer“ Stil, die bisweilen surrealen Komponenten und die leicht lesbaren Zitate der flämischen Maltradition verbinden sich zu einem bescheidenen Ganzen, witzig und prägnant und einnehmend.

Zeitaufwendige Maltechnik mit blendendem Resultat:
Die Arbeiten des Belgiers
Carl Cneut



BUCHTIPPS

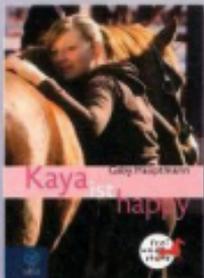
Carl Cneut im Residenz Verlag
(vormals NP Verlag)

Malacky Doyle (Johanna auf der anderen Seite der Welt)
Übers. v. Elisabeth Reichart. 2003, 32 S., EUR 14,90/SH 26,80

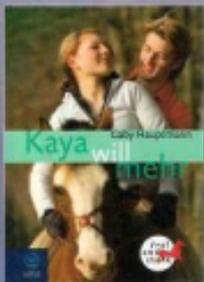
Brighty Mine (Hexenhilf) Übers. v. Mirjam Prosser. 2006, 32 S., EUR 14,90/SH 26,80

Carl Cneut: (Meister, friss mich nicht!)
Übers. v. Pauline Ketz. 2006, 32 S., EUR 14,90/SH 26,80

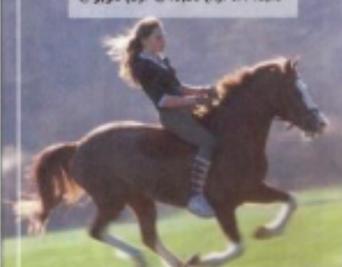
Kaya 
frei und stark



Gaby Hauptmann
Kaya – frei und stark
Band 4: Kaya ist happy
112 Seiten; s/w-illustriert
ISBN 3-8339-3643-6
€ 9,90 (D) / € 10,20 (A) / sFr 18,20



Gaby Hauptmann
Kaya – frei und stark
Band 5: Kaya will mehr
112 Seiten; s/w-illustriert
ISBN 3-8339-3644-4
€ 9,90 (D) / € 10,20 (A) / sFr 18,20



„...Kaya wird im Sturm
die Herzen aller Pferde-
narrinnen erobern.“
(Hits für Kids)



- Spitzentitel
- Aktionsschwerpunkt
- Werbemittel



Die unglaubliche Vorgeschichte von Peter Pan

Tobende Stürme, wilde Piraten und ein kostbarer Schatz – ein wildromantischer Abenteuerroman für alle ab 10 Jahre.



Glitzerffekt durch zwei Metallfolien und Folierung
432 Seiten | Gebunden | 18 x 26 cm | ISBN 9 783 0105 1 2
Auslieferung: August 2006

Auch auf CD bei Oetinger audio.



ISBN: Digipack im Buchformat mit Schuber
EUR 25,90 € | ISBN 9 783 0105 1 2
Auslieferung: Sept. 2006

Oetinger

Weitere Informationen unter:
www.peterdinklage.com/oetinger.de
www.oetinger.de
www.oetinger-audio.de

JUNIOR

SPEZIALTIPP

ZEITGESCHICHTE IM BILD

Seit im Iran 1979 die islamische Revolution stattfand, verbinden wir im Westen mit diesem Staat zunehmend Fanatismus und Terrorismus. Dass das Land eine lange, hochkulturelle Tradition hat, dass es im vergangenen halben Jahrhundert von westlichen Großmächten an der Leine geführt worden ist, dass wir eben differenzierter darauf blicken müssen: Das alles möchte uns die Perseerin Marjane Satrapi erzählen – indem sie uns von ihrer eigenen, kleinen Geschichte erzählt, ohne Wertung, ohne Verurteilung, ohne ein Maßband anzulegen: Geboren in Teheran, dort aufgewachsen in intellektuellem Umfeld, von den Eltern mit 14 nach Wien geschickt, als die Repressionen im Land zu stark wurden. Später wieder zurückgekehrt, heute in Paris lebend. Im klaren, unscharfartigen Schwarz-weiß-Zeichnungen erinnert „Persepolis“ an ein großes Werk der Comic-Kunst, an Spiegelmann „Maoze“-Bände. Und es darf ruhig daneben gestellt werden.

ANNA ZIERATH

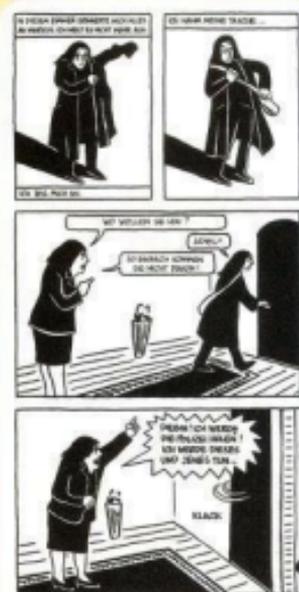
Marjane Satrapi (Persepolis)
Band 1: Eine Kindheit im Iran, Ueberreuter 2005, 160 S.,
ISBN 9 783 01 8 20
Band 2: Jugendjahre, Ueberreuter 2006, 190 S.,
ISBN 9 783 01 8 20



ZUM VORLESEN ZUM LESEN ZUM SCHAUEN

Gedichte, Gedichte, Gedichte. Die ganz wunderliche Geschichten erzählen und überraschende Momentaufnahmen liefern. Von Autorinnen und Autoren der Welt-Literatur geschrieben. Aber nicht „für Kinder“ geschrieben, vielmehr für Interessierte, Neugierige, alt und jung. Zwischen Wortspielen und Weltpoesie spannt sich ein höchst (vor-)lesenswerter Bogen, der zudem von den Besten ihrer Zeit illustriert wurde. Ein bibliophiles Kleinod zusammengestellt von einem Kenner, das niemals nicht sauerträpfig und belehrend ist! Und das leichtfüßig den Weg zur großen, beeindruckenden Textgestaltung auf der Welt eröffnet. Das gescheite, lesenswerte erläuternde Nachwort hilft außerdem weiter. Inklusive der beigelegten CD. Feine Sache! **CH. HIMMELBAUER**

Großer Ozean (Gedichte für alle, Bilder, Fotos, Illustrationen)
Herausgegeben von Hans Joachim Gelberg, Beltz & Gelberg 2006.
Sonderausgabe mit CD: Einband Wolf Erlbruch, 268 S., EUR 12,90/EUR 13,90/ISBN 3 70 23 70



ANRÜHREND

Die Geschichte einer langen Reise des Porzellanhasen Edward, vom geliebten aber selbst nicht lieben Könnenden bis zum Geläuterten. Zwar ist Edward ein Spielzeug, kann sich also nicht selbst bewegen, aber schauen und denken kann er sehr wohl. Und man folgt dem vorerst kalten Hasenherz durch seine lehrreiche Reise mit mehreren Stationen. Er fällt sozusagen tief, vom herrschaftlichen Beginn über die erfahrungreiche Zeit als Landstreicher bis zum gewinnenden Schluss, wo sich der Kreis wieder schließt. Ein wenig erinnert diese Lebens-Reise an Andersens „Zinnsoldaten“, jenen in der hervorragenden Ausführung des Schweizer Zeichenmeisters Jörg Müller. Vielleicht auch deshalb, weil Edward von einem ebensolchen Künstler illustriert wurde, vom in Russland geborenen und heute in die USA lebenden Bagram Ibarouline. Die US-amerikanische Autorin DiCamillo gehört mittlerweile zur weltweit höchsten Riege von Kinder- und JugendbuchautorInnen. Rührende Geschichte ohne Sentimentalität, überzeugend illustriert. Ein wahres Kleinod der Jugendliteratur.
ANNA ZIERATH

Edu DiCamillo (Die wunderbare Reise von Edward Toland) ill. v. Bagram Ibarouline, Übers. v. Sigi Seif, Dreveser 2006, 139 S., EUR 12,90/EUR 13,90/ISBN 3 73 30

3x3 BUCHTIPPS FÜR ALLE ALTERSSTUFEN

★ ZUM VORLESEN, ANSCHAUEN UND FÜR ERSTLESER



Zerbalas Riese von Tomi Ungerer. Übers. v. Anna Cramer-Klett. Diogenes, 36 S., EurD 14,90/EurA 15,40/£r 26,90. Eine verschmierte „Die-Schöne-und-das-Biest“-Geschichte ohne Kitsch und trotzdem mit erstklassig feinem Ende. Oder: Wie man mit Kochkürstern auch Menschenfresser auf den richtigen Geschmack bringen kann. Köstlich für Jung&Alt!

Mein erstes Wissen: Leben auf der Ritterburg. Aus der Reihe Der KinderBrockhaus, EurD 9,95/EurA 10,30/£r 18,20. Ein Pappbilderbuch mit Klappen und Stanzungen, übersichtlich in vier Großkapitel unterteilt. Einzelne Aufgaben und Rätsel sind von Informationen und doppelseitigen Bildern unterbrochen, kurze Texte zum Vorlesen und Selberlesen. Gelingendes Sachbuch zum mehrmaligen Nachblättern.

Pauli von Brigitte Weninger und Eve Tharlet. 72 Karten, Nord/Süd, EurD 12,80/EurA 13,30/£r 23,80. Diesmal kein Buch aus der großen Reihe um den kleinen Hasen Pauli, sondern ein Memo-Spiel. Man muss sich nicht in den Geschichten der Pauli-Reihe auskennen, um das witzige Kartenspiel einsetzen zu können. Bereits für aufgeweckte Fünfjährige.

★ FÜR LESERATTEN (AB 8)



Timo und der Tanz der Buchstaben von Karl-Dieter Bünsting. Ill. v. Thomas M. Müller. drv Reihe Hanser, 155 S., EurD 7/EurA 7,20/£r 12,60. Klingt nicht gerade interessant, was der Vater seinem kranken Sohn zur Lektüre mitbringt – ein Buch über Zeichen, Ziffern und Buchstaben. Aber das Buch hat es in sich ... die Geschichte der Schrift. Informativ und, wie man nachlesen kann, überaus spannend.

Willi wills wissen. Wie wird man Astronaut? von Uwe Kaus. Baumhaus, 46 S., EurD 9,90/EurA 10,20/£r 18,10. Eine Buchreihe nach der Sach-TV-Serie „Willi wills wissen“ als neue Schiene im Baumhaus Verlag. Von „Wie wird man Astronaut“ bis zu „Was bringt die Weltraum-Zukunft“ in kurzen Geschichten und Textbausteinen. Reichlich illustriert, werden auch die weiteren Bücher der Reihe ihre Leserschaft finden.

Watch out – da sind sie von Emer O'Sullivan/Dieter Rösler. rotoro rotuchs, 158 S., EurD 5,90/EurA 6,10/£r 11. Spannend: Ein deutsch-englischer Kinderkrimi über ein aufregendes Urlaubsabenteuer und zugleich ein spielerischer Zugang zu jeder Menge Englisch.

★ FÜR BÜCHERWÜRMER (AB 12)

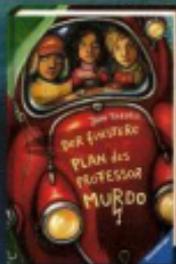


Die Geschwister Apraksin von Karla Schneider. Hanser, 388 S., EurD 19,90/EurA 20,50/£r 36. Das Abenteuer einer unfreiwilligen Reise der fünf Geschwister durch das von Oktoberrevolution und Bürgerkrieg zerrissene Russland. Brauchbarer Anhang mit Personenverzeichnis. Etwas für geübte Leserinnen und Leser, dafür bekommen diese eine dicke Geschichte.

Die Stunde des Sehers von Dennis Foon. Übers. v. Petra Koob-Pawis. Sauerländer, 302 S., EurD 18/EurA 18,50/£r 31,90. Erster Band einer Fantasy-Trilogie um den jungen Roan und seine Schwester Stowe. Gleich im ersten Teil geht es recht mittelalterlich-kriegerisch zu, bis Roan seine Schwester wiederfindet. (Teil 2 erscheint 2007)

Der Spiegel der Königin von Nina Blazon. Ravensburger, 346 S., EurD 14,95/EurA 15,40/£r 26,90. Bemerkenswerter Lesozoff um die schwedische Königin Kristina (Mitte 17. Jahrhundert) und die Magd Elin. Zwei recht unterschiedliche Charaktere, die sich schließlich „zusammenraufen“. Historisch, spannend, keine Schmonzette!

Eine rasante Verbrecher-Jagd!



John Fordell Der finstere Plan des Professor Murdo

In einer stürmischen Nacht ereignet sich eine rätselhafte Mordnacht: das Haus von Professor Amptmann. Kurz darauf werden der Indizier und fünf seiner Kollegen entführt. Zusammen mit ihrem Freund Sam machen sich Ben und Zora auf eine abenteuerliche Reise mitten ins ewige Eis, um ihren Großvater zu retten. Ihr Ziel: das Forschungszentrum von Professor Murdo, der hinter der Entführung steckt.

ISBN 10 3-473-34481-8

ISBN 13 978-3-473-34481-9

€ [A] 15,40 ab 10 J.

www.ravensburger.de

Ravensburger

Mitmachen & Gewinnen



Hauptpreis: eine Kiste Wein

Das anspruchsvolle I

Sechs Fragen aus der Welt der Literatur gilt es wieder zu beantworten. Der Hauptpreis: Eriesener Wein aus der Wachau und passenderweise dazu ein umfassendes Weinbuch über die „Weine der Welt“ aus der Reihe Kompakt & Visuell von Dorling Kindersley **Mitten im Herzen der Wachau** liegt das Weingut Machbernd, leicht zu erkennen an den charakteristischen Hängen auf den Bergen Kollmütz und Kollmitz. Statt mit den Statussymbolen des modernen Weinbaus zu spekulieren, setzt man hier auf Tradition – wie liebevolles Veredeln von knapp hundert Jahre altem Rebmaterial. Persönliches Engagement von modernster Kellerwirtschaft unterstützt bringt ein großes Ergebnis!

1. GEWINNFRAGE



Gegen Ende seines Lebens rutschte unser Autor immer mehr ins stockkonservative, fast reaktionäre Eck. Das war nicht immer so, eher war

das Gegenteil der Fall. Zu Beginn seiner Schriftstellerkarriere nahm der gelehrte Jurist sehr gesellschaftskritische Positionen ein, machte sich über die bürgerliche Moral lustig und geriet durch seine Satiren des Öfteren mit der Staatsgewalt über Kreuz. Einmal erhielt er für einen Beitrag sogar eine 6-wöchige Gefängnisstrafe. In seinen Büchern beschreibt er kenntnisreich und sehr drastisch das Leben in Kleinstädten und auf dem Land. Wie hieß seine Frau mit Vornamen?

► E Sibylle | Marietta | Antonella

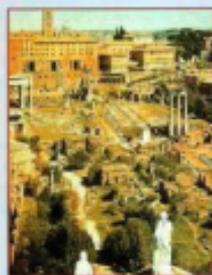
2. GEWINNFRAGE

Mit dem ehrbaren Lebenswandel seiner Eltern hatte unser gesuchter Autor wenig im Sinn. Er studierte an zumindest sieben Universitäten, meist Jura und Literatur, doch einen Abschluss brachte er nicht zuwege. Dann verlegte er sich aufs Schreiben und begann eine Kunstsammlung anzulegen. Er verzog sich später mit seiner Familie in ein kleines Dorf in die Nordschweiz, das ihm die nötige Ruhe bot, ließ sich deshalb vertraglich zusichern, dass er in seiner Konzentration auch nicht durch Hühnergeschrei gestört würde und fuhr fort mit seinen Attacken auf die bürgerliche Ordnung. In einem seiner Stücke spielt ein Kleidungsstück eine wichtige Rolle. Nämlich welches?



► P Hemd | R Hose | S Frack

3. GEWINNFRAGE



Unsere gesuchte Autorin erhielt viele renommierte Auszeichnungen, wie etwa den Büchner-Preis und war sich auch ihrer literarischen Stärke sicher, obwohl sie sich keine große Erfindungsgabe zugestand, sondern vielmehr meinte, sie würde „als eine ewige Autobiografin“ in die Literaturgeschichte eingehen. Wenn überhaupt. Ihre Kindheit war eher bedrückend, obwohl sie aus einer sehr privilegierten Familie stammte und in ihren Arbeiten vollzog sie auch die Trennung von ihrem Elternhaus. Die gelehrte Buchhändlerin traf 1924 ihren späteren Mann, dessen Laufbahn ihre weiteren Lebensstationen mitbestimmen sollte. Wo hat sie ihren späteren Ehemann kennengelernt?

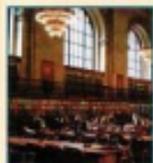
► U München | W Paris | V Rom



aus der Wachau plus Buch

literaturrätsel

4 GEWINNFRAGE



Von ihr stammt ursprünglich die Metapher der „schwarzen Milch“, die von einem sehr bekannten Lyriker wieder aufgegriffen wurde. Unsere gesuchte Autorin führte ein ziemliches Wanderleben, zum einen bedingt durch die politische Situation, zum anderen hervorgerufen durch die herrschende ökonomische Misere. Mit ihrem künftigen Mann emigrierte sie in die USA, kehrte wieder zurück, um ihre Mutter zu pflegen und kam nach einer anschließenden langjährigen Odyssee wieder in die USA, wo sie als Fremdsprachenkorrespondentin arbeitete. Die nächste Station war Deutschland und dort lebte sie bis zu ihrem Lebensende. Wann erschien ihr erster Lyrikband?

► A 1928 E 1933 I 1939

5 GEWINNFRAGE

Unser gesuchter Autor war in verschiedenen Berufen aktiv, als Werbetexter, Sportredakteur oder Verkäufer für Grabsteine. Daneben veröffentlichte er Gedichte und Kurzprosa. Doch erst als er sich auf Romane verlegte, kam der Durchbruch. Und was für einer: Sein zweiter Roman wurde zu einem Weiterfolg, bald nach der Erstveröffentlichung verfilmt, und unser Autor, der gerne einen gewissen Lebensstil pflegte, ein gemachter Mann. Er verkehrte gerne mit Stars wie Marlene Dietrich und war ja auch selbst einer: Er war mehrmals verheiratet, zweimal sogar mit derselben Frau und heiratete schließlich die Exfrau eines bekannten Komikers. Wo starb er?

► K Frankreich M Italien N Schweiz



6 GEWINNFRAGE



Literaten wie er sind heutzutage selten geworden. Zumindest in dieser Kombination. Unser gesuchter Autor schrieb zahlreiche Romane, den ersten 1927, dann Biografien, Essaybände, veröffentlichte diverse Schriftstellerporträts und war noch ein sehr engagierter Literaturkritiker. Natürlich waren

Kaffeehäuser sein idealer Arbeitsplatz, bis er dann Chefredakteur eines renommierten Verlages wurde. Vor den Nazis emigrierte er zuerst nach Amsterdam, wo er einen Exilverlag leitete und später in die USA. Dort konnte er vielen Kollegen zu Visa verhelfen. Nach dem Krieg lebte er überwiegend in Rom, reiste aber öfters nach Deutschland. In seiner Heimatstadt wurde er zum Ehrenbürger ernannt. Wie heißt sie?

► F München G Nürnberg H Frankfurt



DER HAUPTPREIS:

Die Kiste Wein mit einer feinen Mischung: Grüner Veltliner Federspiel Kollmütz 2005. Frischer knackiger Sommerwein, duftet zart nach grünen Äpfeln und Birnen, am Gaumen wunderbar frisch und mineralisch.

Rose Zweigelt Federspiel 2005

Herrliche Farbe, klare Zweigeltfrucht, Anklänge von Kirsche und Weichsel, wurde aus reinem Seimmost gekellert, idealerweise an einem lauen Sommerabend auf der Terrasse genossen.

Riesling Swarag Steinterrassen/Kollmütz 2005

Ein klassischer Wachauer Riesling, dicht, konzentriert, Aromen von Pfirsich und Marille, von meiner besten Lage.

Mit im Paket: Der aktuelle Dorling-Kindersley-Guide „Kompakt & Visuell – Weine der Welt“.

Teilnahmebedingungen:

Das Buchkultur-Literaturrätsel geht in die nächste Runde. Wir verlassen dabei einen Hauptpreis (siehe Beschreibung oben) sowie vier Mal das Buch „Kompakt & Visuell – Weine der Welt“ (Dorling Kindersley).

Lösen Sie das „Literarische Rätsel“ dieser Ausgabe und schicken Sie uns die Antwort. Aus den Buchstaben der 6 Fragen bilden Sie das Lösungswort.

Kleiner Tipp:

Auch aus Legasthenikern können bekannte Autoren werden. Unser gesuchter Autor ist der beste Beweis dafür. Mit seinem vierten Roman kam der weltweite Durchbruch und selber folgten sieben weitere.



Die Gewinne werden unter den TeilnehmerInnen verlost, die das richtige Lösungswort bis zum 21. August 2006 eingeworfen haben. Die Gewinnverlosung erfolgt bei günstigen Gewinncancen auch mit einfacher Postkarte oder über unsere Website <http://www.buchkultur.net>.

Schreiben Sie an:
Buchkultur VerlagsgmbH, Rottentorstr. 26,
1000 Wien, Österreich, Fax +43 1 7963380-10,
E-Mail redaktion@buchkultur.net

Eine Barauszahlung ist nicht möglich. Die GewinnerInnen werden von der Redaktion benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die Auflösung von Nr.100:
Der gesuchte Autor war Max Frisch

Die Gewinnverlosung:

Hauptpreis: Herr Friedrich Perina, Aglastenhausen
Buchpreise: Frau Maria Binder, Wien • Herr Christoph Janacek, Niederrain • Frau Doris Schweitzer, Grünstadt • Frau Ursula Noppeky, Bad Tözlern-Kleinert

KOMMENTAR



VON THOMAS FEIBEL

Geschichten aus der Steinzeit des Schreibens (4)

W er mit 18 Jahren tagtäglich über eine Bibliothek von mehr als 200.000 Büchern verfügte, musste wahrnehmliges Glück haben. Oder in einer öffentlichen Bücherei arbeiten. Genau genommen genoss ich in der Stadtbücherei M. als mäßiger Auszubildender eine noch mäßigeren Ausbildung. Damals wusste ich nur eins: Ich wollte schreiben. Und in den nächsten zwei Jahren würde ich direkt an der Quelle sitzen. Besser könnte sich niemand einen Überblick zum Thema Literatur verschaffen. Stundenlang schob ich den gepackten Wagen über den quietschenden Linoleumboden und stellte Bücher ein. Bei Romanen, die mich interessierten, begann ich zunächst zu blättern und dann zu lesen. Das verzögerte die Erledigung meiner Aufgaben erheblich. Ein weiblicher Feldwebel der Abteilung hatte mich und mein Tempo besonders auf dem Kieker. „Wie alt sind Sie, Herr Feibel?“ pflegte sie zu fragen. „18? Sie haben das Gemüt eines 81-jährigen.“ Zur Strafe wurde mir die Romane abgenommen und das Sachthema Kunst übertragen. Ich war begeistert: Kunst! Großartig! Mit ebensolcher Freude stellte ich später Psychologie, Philosophie, Biologie und Geographie ein. Mich interessierte alles. Ich war nach Wissen und Kultur praktisch komplett ausgehungert. Ich kam schließlich direkt aus der Schule. Mit dem Einstellen der Kunstbände gab es allerdings ein Problem. Im Flur standen drei beidseitig volle Wagen, die niemals in die übervollen Regale passen würden. „Sie müssen eben Bücher rücken“, erklärte der Feldwebel. Am ersten Tag gab ich mir noch Mühe, aber das Unterfangen erschien zwecklos. Nach ein paar Tagen war zur Verbilligung des Feldwebels keiner der drei Wagen mehr da. Ich hatte heimlich alles ausgehen und nach Hause genommen. Keum bekam ich eine andere Sachgruppe übertragen, brachte ich alles brav nach und nach zurück. Für Zerstreuung sorgte Herr W. Einmal in der Woche forderte mich der Cheflektor des Hauses für wichtige, körperliche Arbeiten in sein Büro an. Er bereite mir dann eine Tasse Tee, rauchte seine Pfeife und sprach mit mir zwei Stunden über Literatur. „Lesen Sie Oliver Goldsmith, lesen Sie Flaubert, Musil, Huysmans ...“ Er notierte jeden Literaturtipp mit Füller und reichte mir den Zettel. Schließlich wurde den leitenden Bibliothekarinnen bewusst, dass ich wohl zu mehr in der Lage sein musste, als nur stundenlang Bücher einzustellen. „Sie wollen doch Schriftsteller werden? Und Sie schreiben gerne?“ Meine neue Aufgabe bestand darin, den kompletten Katalog auf neue Karten abzutippen. Täglich zwei Stunden. Die ersten Male tippte ich noch brav alles ab. Aus reiner Langeweile begann ich, Autoren, Titel und Bücher zu erfinden oder zu verbalhornen. Auch diese Karten landeten allesamt im Katalog. Und wie könnte ich jemals das Gesicht einer Bibliothekarin vergessen, das in der Ausleihe an eine Kollegin und fragte völlig ratlos: „Sagen Sie, kennen Sie Alois Kanotti? Ich kann sein Buch >Die geöffnete Lunge< nicht finden.“

BuchTV

Leben mit Büchern!

www.buch.tv

Das erste Buchmagazin im Internet

BuchTV 23 | Schwerpunkt Sommer



MORD & TOTSCHLAG

Freuen sie sich auf die besten Krimis der Saison – vorgestellt im gruseligen Ambiente eines Kriminalmuseums.



FAMILIENPACKUNG

Kinder im Bett? Rotwein bereitgestellt? Egal ob am spanischen Strand oder auf dem Balkon: wir liefern Urlaubs-lesetipps für die ganze Familie.



WEITERE THEMEN

- ▶ Viele Hörbuchtipps
- ▶ Podcasting – kostenloses Hörgerät für Ihren Player
- ▶ Das neue Buchkultur-Café

IMPRESSUM BUCHKULTUR

Buchkultur Nr. 106
August/September 2006
ISSN 1026-082X

Anschrift der Redaktion
A-1050 Wien, Rüstschloßstraße 20
Tel.: +43/7786 33 80-0
Fax: +43/7786 33 80-40
E-Mail: redaktion@buchkultur.net

Eigenes/Verleger
Buchkultur Verlagsgesellschaft,
A-1050 Wien, Rüstschloßstraße 20

Herausgeber
Michael Schönel, Wilo Jensen
Chefredaktion/ Tobias Wirtl
Art. Director/ Manfred Kiegleder
Chef von Dienst/ Hannes Lorchbacher
Redaktion/ Karin Berndl, Gerald Holzer,
Ditte Radtke, Sylvia Trudl
Redaktionsleiter/ Richard Christl
Mitarbeiter dieser Ausgabe/ Otto Adler, Hanna Berger, Sabine Baumann,
Lorenz Bruck, Manfred Chodet, Sarah
Eckstein, Thomas Feibel, Daniela Füst,
Karin-Gisela Gröselmeier, Silvia Hees, Peter
Hess, Christa Himmelsbach, Alexander
Klay, Grazyna Krzeczewska, Thomas Leitner,
Christa Heidegger, Karoline Pilz,
Anthony Reznor, Robert Scherer, Brigitta
Schneider, Helmut Schönlauer, Beatrix
Simonek, Bernd Steinleitner, Gabi Weiss,
Alexander York, Anna Zurek
Geschäftsführung, Anzeigenleitung/
Michael Schönel
Vertrieb/ Christa Himmelsbach

Abonnementservice/ Agnes Pösch,
Tel. 0810 5, E-Mail: buch@buchkultur.net
Druck/ Bauer Druck, A-810 Wien
Vertrieb/ Dr. W. E. Sauerbach-Göbel (Göbel)
Ö: Weber Moraw, 1230-Wien, Moraw
Pressevertrieb, 1140-Wien

Erscheinungsweise
(jährlich 6 Ausgaben sowie diverse
Sonderhefte)

Preis, Abonnements

- Einzelheft:
Euro 4,35
- Jahresabonnement:
Euro 25 (A)/Euro 28 (Europa)/Euro 31
(andere)
- Studienabonnements:
Euro 17 (A)/Euro 20 (Europa)
(inkl. Jahresbest. Kopie)

Auflage/ 15.100

Die Abonnements laufen über 6 Anzeigen-
blätter und gehen, entsprechend dem
Stapfen im Preisverzeichnis, automatisch um
ein Jahr verlängert, sofern nicht ein
Monat vor dem Ablauf der Kündigung
erfolgt. Berechtigt gibt Anzeigenplätze
2006. Über ausverkauft eingegangene
Beiträge keine Korrespondenz. Rechtlich
gesicherte Beiträge müssen nicht
der Meinung der Redaktion entsprechen.
Copyright, wenn nicht anders angegeben,
bei der Elsevier-Group, den Rechtsnachfolgern.
Wir danken den Verlagspartnern
bereits für die Abdruckgenehmigung. Alle Preisanfragen
sind ohne Gewähr.

KUNST

In Internet: www.buchkultur.net

[Zeitschriftenschau]

Die Rampe 1/06

Newserdings wurde viel über Jüryentscheidungen diskutiert. Jüryentscheidungen sind immer subjektiv und können's nicht allen Recht machen – gut so! Deshalb sei hier ein ganzes Heft aus Ober-

sterreich mit Beiträgen ausschließlich von Preisträgern und Preisträgerinnen empfohlen. Zulieferer sind: Alois Brandstätter (Adalbert-Sträfer-Preis 2005), Hans Eichhorn (der für seine überzeugende Lyrik den Landeskulturpreis OÖ bekam), Clemens Prinz (Talentförderungspreis), Anna Mitgutsch und Leopold Federmaier (Adalbert-Sträfer-Stipendium). Lesenswerte Texte aus deutschsprachiger Literaturproduktion, nicht dem Feuilletongeschmack nachsparend.

Landstrich

Im folgenden zwei Zeitschriften, die nur einmal pro Jahr herauskommen. Zuerst der im Raum Schöding-Passau erscheinende „Landstrich“, der sich zu jedem Heft ein wegweisendes Thema vornimmt, diesmal „Zu zweit“. Ein Thema, das „anscheinend in der Luft“ liegt, wie die Herausgeber

anmerken. Interessant, wie unterschiedlich die Autorinnen und Autoren (darunter Bodo Hell, Adelheid Dahimène, Richard Wall) die Themenstellung verstanden und bearbeiteten. Zu den literarischen Beiträgen gibt es darüber hinaus bildnerische, die auch im Kubin-Haus ausgestellt gewesen sind.

E-Mail: info@landstrich.at

**Reibelsen 22**

In Kapfenberg erscheint diese Zeitschrift, dick wie ein mittleres Taschenbuch, großformatig, auf Kunstdruckpapier, schließlich werden auch Beispiele bildender Kunst vorgestellt. Daneben Aufsätze zu Aggression und Gewalt und Terrorismus, oder zur Geschichte des Islam. Regionalen Bezug haben die Arbeiten zur Herkunft der Untersteier etwa oder zum Elend der steirischen Bevölkerung während der Napoleonischen Kriege. Dazwischen viel Lyrik und Prosa, nicht nur von AutorInnen der Region. Interessante Beiträge in gut lesbarer Aufmachung.

E-Mail: mlaktiv@evmgp-literaturkreis.net

»Einer der ganz großen europäischen Erzähler.«
Peter Hamm

Rafael Chirbes DER SESSHAFTE REISENDE

Städtebilder

Literarische Spaziergänge durch 42 Städte: Peking, Shanghai, Sydney, Guadalajara, Oslo, St. Petersburg, Hamburg, Paris, Nizza, Dresden, Krakau, Salamanca, Lissabon, Florenz, Neapel, Marrakesch, Ibiza...

Aus dem Spanischen von Dagmar Ploetz und Willi Zurbrüggen
436 S., geb., Euro 24,90
ISBN 3-88997-428-3

BUCHKULTUR UMFRAGE

Im Frühjahr haben wir Sie, liebe Abonentinnen und Abonenten, wieder einmal gefragt: Was lesen Sie gerne, wie viel lesen Sie, wo liegen Kriterien einer guten Buchbesprechung u.a.m.

Wir hatten eine Rücklauf von knapp 20 Prozent, was doch ein tolles Ergebnis darstellt. Und möchten an dieser Stelle allen danken, die uns mit der Rücksendung des Fragebogens ihr Feedback auf unsere Arbeit gegeben haben. Uns als Redaktion ermöglicht dies, noch präziser auf Ihre Wünsche und Bedürfnisse einzugehen.

Die BESTEN NOTEN geben Sie uns für die Punkte Aktualität, Informationsgehalt sowie Rezensionen. Und am meisten scheiden sich die Geister, wenn es sich um unser schwieriges Literaturrätsel

dreht, das wir in jeder Ausgabe anbieten. Manche lieben es gefinkelt, anderen ist es schlichtweg zu schwierig.

WAS UNS BESONDERS FREUT:

Nach wie vor stellt das Magazin Buchkultur für unsere Leserinnen das zentrale Medium für ihre Buchauswahl und ihren Buchkauf dar. Daher wird auch der Rezensionsteil als wichtigster Magazinbereich beurteilt, die Zusammenstellung goutiert und dem deutlichen Wunsch, dass Besprechungen eher kurz gehalten sein sollten, kommen wir bereits seit längerem nach.

DIE BUCHKULTUR-LESERSCHAFT IST

ETWAS BESONDERES: Der durchschnittliche Buchkonsum liegt im Jahresdurchschnitt bei über 60 Büchern und, auch wenn fast alle über einen privaten PC und Internetanschluss verfügen, gelesen wird am liebsten in einem Buch. Eine Vorliebe, das uns jedenfalls alle verbindet!



DATO BARBAKADSE

Über die andere Erfahrung

Der georgische Dichter und Übersetzer Dato Barbakadse begegnete der österreichischen Kultur erstmals in der Lyrik Georg Trakls, den er schließlich übersetzte, um nicht Gefahr zu laufen, ihn nachzunehmen.

Ich bin immer ein schlechter Tourist gewesen. Dagegen kann ich nichts tun. Ich versuche es auch nicht. Ganz im Gegenteil. Tourismus betrachte ich einerseits als Folge eines verlorenen Geschmacks und andererseits als eine wunderbare Erfindung des letzten Jahrhunderts, um seine Zeit mit Nichtigkeiten zu verlieren. Tourismus bleibe immer mit dem Oberflächlichen verbunden, das durch abertausende Bilder in unserem Bewusstsein hergestellt wird, sich aber niemals in die tiefe Gestalt innerer Erfahrung verwandeln kann.

Ich bin nun schon zum dritten Mal in Wien und immer, wenn ich hier ankomme, trifft mich meine Arbeit von jenem muskulösen Österreicher, das sich der naive Besucher vorstellt. Deshalb habe ich nichts über Österreich zu erzählen, wenn ich nach Georgien zurückkomme, zumindest nicht das, was meine touristisch geprägten Bekannten von mir erwarten. Aber ich habe immer etwas zu schreiben. Oder besser gesagt, ich schreibe immer weiter an meinem Österreich. Und damit habe ich schon lange bevor ich zum ersten Mal hierher kam begonnen.

Die erste große Erfahrung, die ich mit diesem Land gemacht habe, ging von Georg Trakl aus. Damals war ich ein junger Dichter, ein Studierender, und, wie jeder junge Literat, offen für neue Einflüsse. Doch ich war auch wieder nicht so jung, um solchen Einflüssen gegenüber gänzlich unkritisch zu bleiben. Daher wurde mir klar: Ich muss gegen ihn etwas Entscheidendes unternehmen, um ihn nicht nachzuahmen. Ich begann also seine Gedichte ins Georgische zu übersetzen. Die Methode des Umgangs mit literarischen Einflüssen hat sich ebenso bewährt wie die Übersetzungen gelungen sind. Meine Trakl-Interpretationen wurden in einer führenden literarischen Zeitschrift Georgiens veröffentlicht.

Um über meine erste „georgische“ Traklsammlung, die 1999 in Tiflis erschienen ist, einen Vortrag zu halten, wurde ich

2001 von Dr. Hans Weichselbaum nach Salzburg eingeladen. Damals konnte ich mir noch gar nicht vorstellen, wie fruchtbar diese Bekanntschaft in Zukunft werden sollte. Herr Weichselbaum, der schon vor über zwanzig Jahren in Georgien gewesen ist, hatte die Idee, ein Heft der Literaturzeitschrift „Sala“ georgischer Gegenwartsliteratur zu widmen. Das Ergebnis unserer Bemühungen war nicht nur erfolgreich, wie man über solche Projekte äußern mag, sondern es wurde zu einer neuen Brücke zwischen Österreich und Georgien, die zur Vertiefung der interkulturellen Beziehungen beitrug. Inzwischen arbeite ich dank seiner Hilfe und der Unterstützung von Kulturkontakt an der Herausgabe einer Reihe, in der alle wichtigen österreichischen Dichtertexte systematisch ins Georgische übersetzt und eingeführt werden. Und zwar nicht nur durch biographische Angaben, sondern auch durch die ausführliche Darstellung des literaturhistorischen Kontextes in Österreich. Was ich dabei besonders schätze, ist, dass die Menschen, mit denen ich dabei zusammenarbeite, mein Land kennen und frei von touristischen Vorurteilen sind.

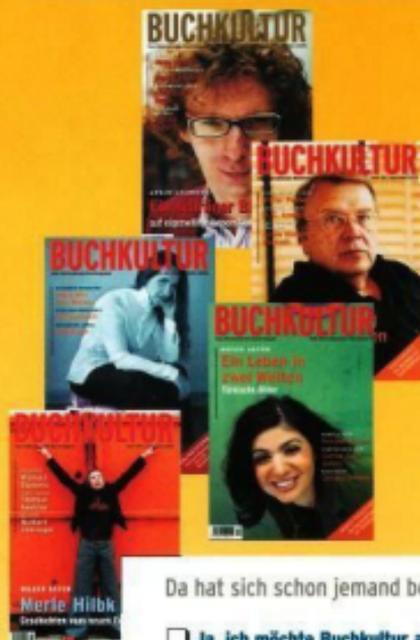
Ich möchte gerne die Möglichkeit nutzen, um ein paar Worte als Autor zu äußern: Meine organisatorischen und übersetzerischen Bemühungen sind aus einem tiefempfunden Bedürfnis entstanden, meine innere kulturelle Landschaft zu bereichern und für meine eigene Arbeit sowie die georgische Gegenwartsliteratur einen „georgisierten“ Kontext zu schaffen. Als ich 2001 einen Standardbrief mit dem Wunsch nach Kontakt zu deutschen und österreichischen Literatinnen an einige Literaturhäuser schickte, war es nicht meine Absicht, ins Abendland zu kommen, um hier irgendwelche literarisch-philosophischen Konstrukte aufzubauen. Ich suchte den Kontakt, um meinen inneren Dialog mit der europäischen Kultur nach einem unvergesslichen Frankreich-Aufenthalt wiederzuführen. Die einzige gänzlich positive

Antwort kam von der Leiterin des Literaturhauses Innsbruck, Frau Erika Wimmer. Sie wollte Texte von mir sehen, um sich zu entscheiden, was sie für mich tun könne. Ich schickte ihr die in Frankreich publizierten sowie interlinear ins Deutsche übersetzten Gedichte von mir. Meine Freude war groß, als ich die Antwort bekam, sie würde gerne meine Gedichte, „Der Frühling“, das ich Ingeborg Bachmann widmete, im Programmheft des Hauses veröffentlichen. Im Heft wurde sogar die georgische Originalschrift gedruckt. 2007 wird in Wien ein Lyrikband von mir auf Deutsch erscheinen. Unter der „Inneren Erfahrung“ verstehe ich nicht von mir selbst geplante touristische Wege, sondern die Folgen unkonventioneller Begegnungen und innerer Bewegungen, die mich irgendwohin treiben und mir die Möglichkeit geben, die Spur, die diese Prozesse in meiner Seele hinterlassen, zu beschreiben.

Dato Barbakadse wurde 1966 in Tbilissi (Tiflis) in Georgien geboren, war ab 1984 Philosophiestudent. Seit 1997 besucht er, teilweise als Stipendiat auf Einladung von kulturellen Institutionen, mehrmals für einige Zeit Frankreich, Deutschland und Österreich. Dabei legte er auch den Grundstein für sein gegenwärtiges Projekt, die Herausgabe und Lektüre der Reihe „Österreichische Lyrik des 20. Jahrhunderts in dreifügiger Banden“ beim Saari-Verlag, Tbilissi. Seine Werk umfasst 8 Lyrikbände in georgischer Sprache, zuletzt „Geistig als Seufzer“, 2004, zwei Romane, Essays und Übersetzungen amerikanischer und europäischer Literatur. Gedichte von Georg Trakl, Paul Celan und Hans Magnus Enzensberger hat er in Einzelbänden ins Georgische übersetzt. Seine eigenen Arbeiten wurden ins Französische und ins Deutsche übersetzt. Einige davon können in den Nummern 115 und 116 des Jahres 2004 der Literaturzeitschrift Sala nachgelesen werden.

Mit freundlicher Unterstützung von Kulturkontakt Austria

IHR ABO-PLUS!



▶ MIT BUCHKULTUR IMMER BESTENS INFORMIERT

6-mal im Jahr; jede Menge Lesetipps. Die wichtigsten Romane und die interessantesten Sachbücher werden aktuell besprochen. Zusätzlich in jeder Ausgabe: Autoreninterviews, Porträts und Geschichten, die Sie sonst nirgends zu lesen bekommen!

▶ ABO-PLUS: SONDERHEFTE

Als Abonnent erhalten Sie alle zusätzlichen Buchkultur-Sonderhefte nach Hause geliefert; zum Beispiel unser bewährtes Krimi-Spezial im Sommer.

▶ ABO-PLUS: LITERATURKALENDER

Mit dem Weihnachtsheft von Buchkultur erhalten Sie Ihren Kalender 2007. Ein Poster mit den wichtigsten Jubiläumstagen der Literatur!

▶ ABO-PLUS: GESCHENKBUCH

Ihre Abo-Prämie zur Wahl! Beachten Sie unsere aktuellen Angebote auf der Postkarte. (Solange der Vorrat reicht.)

▶ BESTELLEN SIE IHR ABO-PLUS-PAKET!

Nutzen Sie den Preisvorteil des Jahresabonnements im Vergleich zum Einzelbezug!

Da hat sich schon jemand bedient. Aber unser Angebot bleibt aufrecht.

Ja, ich möchte Buchkultur abonnieren

Ich möchte das günstige Angebot nutzen und bestelle Buchkultur im Jahresabo ab der nächsten Ausgabe. Als Dankeschön erhalte ich eines der Geschenkbücher meiner Wahl, Aktion gültig bis 31. 1. 2007. Das Buch wird nach Bezahlung der Rechnung zugestellt.

Name/Vorname: _____

Strasse/Hausnummer: _____

Land/PLZ/Wohnort: _____

Telefon/E-Mail: _____

Als Geschenkbuch würde ich (Möglichkeit) wählen, solange Vorrat reicht:

- Paolo Coelho, Sie wie ein Fluss, der sich die Welt erschließt, Bogen
 Julia Gassler, Die Passion des süßen Bieres, eBastelBö
 Christian Jankovic, In: Invalide und Wachstere Kesseln, Dicker

Darüber: Unterechrt

Zahlung: Ich erhalte einen Erapichen über KIB 25... (Österreichische

EUR 25,-) (Euros)

Non-Bank - Abo-Garantie: Wenn mir Buchkultur nicht gefällt, Postkarte/Fax

genügt, und mich also nicht nach einem Jahr. Sonst verlängert es sich zum

weiteren gültigen Vertragsjahr für Jahresabonnements.

Widerrufmöglichkeit: Ich kann diese Bestellung innerhalb von 14 Tagen (Kalender

Monat) beim Buchkultur schriftlich widerrufen.

Darüber: Unterechrt

Bitte ausreichend
frankieren
oder Fax
+43 1 7863380-10
oder E-Mail:
forum@buchkultur.net

An

Buchkultur Aboservice

Hütteldorfer Straße 26
1150 Wien
Österreich

SO ERREICHEN SIE UNS: Buchkultur Abo-Service
Hütteldorfer Straße 26, 1150 Wien, Tel.: +43 1 7863380, FAX: +43 1 7863380-10
E-Mail: office@buchkultur.net, Internet: www.buchkultur.net

Diogenes

www.diogenes.ch

•Sein Opus maximum. •
The New York Times

Sonja's Sinne spielen verrückt: Sie sieht auf einmal Geräusche und fühlt Farben. Ein Aufenthalt in den Bergen soll ihr Gemüt beruhigen, doch das Gegenteil tritt ein: Im Spannungsfeld von alpenländischer Bergwelt und urbaner Wellen, hydrobiologischen Jahrhundertzügen und moderner Telekommunikation beginnt ihre übertriebene Wahrnehmung erst recht zu blühen – oder gerät die Wirklichkeit aus den Fugen?

•Bernhard Schlink ist ein Romancier von ganz eigener Qualität. •

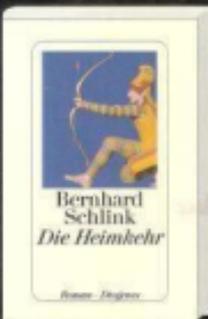
Süddeutsche Zeitung, München

Sich im Alter ladylike in sein Schicksal beschneiden? Von wegen. Lore und ihre Freundin Anneliese wollen mit 73 noch etwas erleben. Jetzt, wo Männer und Kinder glücklich aus dem Haas geschafft sind, gründen sie eine Frauen-WG. Und sie brechen noch einmal auf, zu einer Reise durch Deutschland. Zwei alte Damen, aber Schmutz und alte Schlagter. Eine giftige Geschichte mit Happy-End.



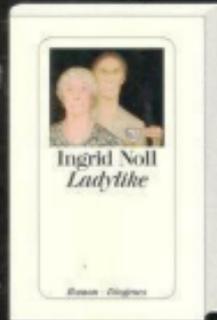
384 S., Ln., € (A) 20.50 / sFr 34.90

Ein spiritueller Wegweiser für Leute, die unterwegs sind – unterwegs zu sich selbst, zur Verwirklichung ihrer Träume, zur Be-zwingung ihrer inneren Berge. Ein Stundenbuch, das ein Minutenbuch ist – für den Stau auf der Autobahn, beim Warten auf den Bus, im Zug, beim Spaziergehen, abends vor dem Einschlafen oder wenn man schlaflos daliegt.



384 S., Ln., € (A) 20.50 / sFr 34.90

Im Fragment eines Häftlingsromans über die Heimkehr eines deutschen Soldaten aus Sibirien entdeckt Peter Debauer Details aus seiner eigenen Wirklichkeit. Die Suche nach dem Ende der Geschichte und nach deren Ansoz wird zur Erfahrung durch die deutschen Vorgangsbücher und offenbar auch Peter Debauers Geheimnisse.



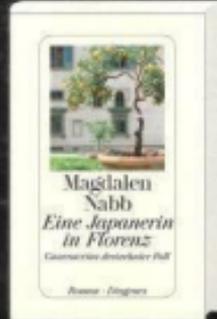
336 S., Ln., € (A) 20.50 / sFr 34.90

Sie kam und blieb – um ein Stück florentinisches Handwerk zu erlernen. Die junge Japanerin Akiko war so stolz auf ihr erstes Paar selbstgefertigter Schuhe, daß sie es immerzu trug, auch am Tag ihres Todes. Guaraccia, der in Florenz stationierte Siailianer, verfolgt den Fall in einer Stadt, die er kennt wie seine Hosentasche, und befragt ihre Bewohner, deren Charaktere und Intrigen er noch weit besser kennt.



480 S., Ln., € (A) 20.50 / sFr 34.90

Die Geschichte von Daniel, einem niederländisch-iranischen Jugendlichen, und von Aischa, einer jungen Palästinenserin, die für die Weböffentlichkeit ein Zeichen setzen will und ihn in eine stöckliche Falle lockt. Ihr Lockmittel: das Internet und seine Zeichensprache, die Emoticons.

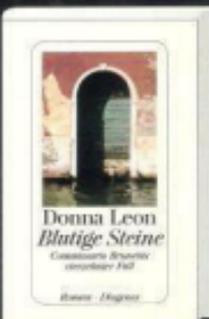


352 S., Ln., € (A) 20.50 / sFr 34.90



1152 S., Ln., € (A) 25.50 / sFr 42.50

Bis ich dich finde ist die Geschichte des Schauspielers Jack Burns. Seine Mutter ist Tatowiererin, sein Vater ein Organist, der verschwunden ist. Ein Roman über Obsessionen und Freundschaften; über leidendes Vater (und *mu*) starke Mütter; über Kirchenorgeln, Ringe und Tattoos; über gestohlene Kindheit, trügerische Erinnerungen und über die Suche nach der einen Person, die unserem Leben endlich einen Sinn gibt. «Eins nennt Garp.»
The Globe and Mail, Toronto



368 S., Ln., € (A) 20.50 / sFr 34.90

Tod eines Schwarzafrikaners auf dem Campo Sarno Stefano. Ein Streit unter Immigranten? Oder steckt mehr hinter der Ermordung eines Illegalen? Brunetti hakt trotz Warnungen von höchster Stelle nach und entdeckt Verbindungen, die weit über Venedig hinausreichen. «Brunetti in Topform.»
The Sunday Times, London



272 S., Ln., € (A) 20.50 / sFr 34.90